

Caesar, Arminius und die Deutschen Meistererzählungen und Aitiologien

DIETER MERTENS

I. Einleitung. – II. ‚Caesar und die Deutschen‘ im Annolied und in der Kaiserchronik. 1. Annolied und Kaiserchronik. 2. ‚Origo gentis Teutonicorum‘. – III. ‚Caesar in Germanien‘ vor dem Annolied. 1. Spätantike Abrisse 2. Frutolf. – IV. Orts-Aitiologien. 1. Caesar als Städtegründer 2. Toponymen-Aitiologien und Schulgelehrsamkeit. 3. Überreste: Funde und Befunde. – V. Meistererzählung und Aitiologien in Landes-Diskursen. 1. Weltchroniken. 2. Bayern, Österreich und Schwaben. 3. Thüringen und Sachsen. – VI. Zwischenresümee. – VII. Zwischenstadium: nicht Caesar, nicht Arminius. – VIII. Entdeckung des Arminius.

I. Einleitung

Gelehrte Autoren haben im 11./12. und wiederum im 15./16. Jahrhundert zwei sehr unterschiedliche Erzählungen von der Geschichte der Deutschen entwickelt. In beiden Erzählungen definieren sie die Deutschen dadurch als Deutsche, dass sie deren Verhältnis zum antiken Rom darstellen. Doch dies geschieht auf diametral entgegengesetzte Weise. In der ersten Erzählung werden die Deutschen durch Rom besiegt und in das Römische Reich integriert, in der zweiten besiegen umgekehrt sie die Römer und bleiben frei im eigenen Reich. Scheinbar handeln die beiden Erzählungen nur von den *initia*, der Frühzeit der Geschichte der Deutschen, tatsächlich aber reflektieren sie unterschiedliche Zustände ihrer Ethnogenese und fassen als Gründungserzählungen die *principia*, die Prinzipien der Geschichte der Deutschen insgesamt in leicht begreifliche, dramatische Narrative. Sie haben Eingang gefunden in die deutsch- und die lateinischsprachige Geschichtsdichtung, Historiographie und Publizistik und haben eine beträchtliche Plausibilität bewiesen. Von der jüngeren Erzählung darf man dies wohl behaupten, ohne die Schwankungen zwischen Haussen und Baissen zu verkennen. Man kann dieses Narrativ ein „master narrative“, eine Meistererzählung der ältesten deutschen Geschichte nennen, weil es viele Generationen lang Grundannahmen der Deutschen über sich selber mitgeprägt hat.¹ Wie umfassend und nachhaltig dies der älteren

1 Bernd SCHNEIDMÜLLER, Mittelalterliche Nationenbildung als Innovation? Reiche und Identitäten im mittelalterlichen Europa, in: Aufbruch im Mittelalter – Innovationen in Gesellschaften der Vormoderne. Studien zu Ehren von Rainer C. Schwinges, hg. von Christian HESSE und Klaus OSCEMA, Ostfildern 2010, S. 269–290 skizziert mit weitem Blick die Grundlinien einer Geschichte der europäischen Nationenbildung, in der die nationalen Mythologien ihre systematische Stelle haben. Schneidmüller spricht in Bezug auf das Hoch- und Spätmittelalter von ‚Regnogenesen‘, um die politischen Rahmungen der Ethnogenesen und Nationsbildungen hervorzuheben. Die im folgenden behandelten „Meistererzählungen“ handeln von Reichen und Reichsbildung und böten insofern ebenfalls Anlass, den Ausdruck ‚Regnogenesen‘ als Terminus zu verwenden. – Zu Begriff und Praxis der Meistererzählungen in den mit der Geschichte befaßten Disziplinen seit dem 19. Jahrhundert vgl. Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen, hg. von Frank

Erzählung gelungen ist, lässt sich nicht ebenso zweifelsfrei sagen und bedarf differenzierter Betrachtung und Beurteilung. Dabei bleibt von vornherein zu bedenken, dass im Mittelalter historiographische Texte dann, wenn sie ihre ursprünglichen Kommunikationsräume überwinden, um- und fortgeschrieben und den Anforderungen neuer Kommunikationsräume angepasst werden.²

Das Narrativ des 11./12. Jahrhunderts erzählt die Unterwerfung der Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken durch Caesar unter das Römische Reich und die anschließend gemeinsam, als Deutsche, und als Helfer Caesars in militärischer Leistung vollzogene Errichtung des Römischen Kaisertums. Das Narrativ erklärt, warum das Reich der Deutschen nicht eigentlich nur ein deutsches, sondern ursprünglich das römische sei. Es antwortet damit aktuell auf Fragen, die in der Auseinandersetzung Papst Gregors VII. mit Kaiser Heinrich IV. seit 1075 gestellt wurden, und erklärt einen langfristig erhobenen Anspruch.³ Die Erzählung handelt in vorchristlicher Zeit und erreicht nicht aus sich heraus, sondern nur durch zusätzliche Erzählelemente und weitere Interpretamente den Horizont der seit dem 12. Jahrhundert theologisch durchgeformten Weltchronistik.⁴ Zudem erlahmt ihre Erklärungskraft als komplexe Erzählung einer Ethnogenese, und sie wird in die Landesdiskurse des Spätmittelalters der Großräume (*provinciae*) Sachsen und Schwaben gezogen.

Die eigenartige kombinierte Abfolge von Unterwerfung und ehrenvoller Mitwirkung entspricht dem von Gerd Althoff herausgearbeiteten Privileg der *deditio*, mit dem der hohe Adel seine Konflikte mit dem König beendete.⁵ Ein solches Modell liegt dem jüngeren Narrativ völlig fern. Dieses wurde entwickelt, nachdem die Plausibilität des älteren schon erschöpft war und fortschreitend destruiert wurde. Die Verhaltensmodelle, Wertvorstellungen und Wissensformen, die das ältere Narrativ geformt hatten, erschienen obsolet. Neue soziale, kulturelle und politische Ordnungskonfigurationen sollten erzählend erklärt werden. Doch die Ausbildung des neuen Narrativs, die unmittelbar vor der Reformation einsetzte, wurde, noch ehe es Form und Geltung erlangte, Teil des konfessionellen Diskurses. Die vorliegende Untersuchung endet hier. Wie in der Zeit Karls V. der Nationsdiskurs sich entsprechend der Konfessionszugehörigkeit der Autoren spaltete, hat Caspar Hirschi in seine große Untersuchung noch einbezogen und aus den Quellen exemplifiziert. Jacques Ridé hatte allein deut-

- REXROTH (Historische Zeitschrift, Beihefte Neue Folge 46), München 2007, insbesondere die Beiträge von REXROTH, Meistererzählungen in der Praxis der Geschichtsschreibung. Eine Skizze zur Einführung, S. 1–22, und Walter POHL, Ursprungserzählungen und Gegenbilder. Das archaische Frühmittelalter, S. 23–41. Konrad H. JARAUSCH und Martin SABROW, „Meistererzählung“ – zur Karriere eines Begriff, in: Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, hg. von DENS., Göttingen 2002, S. 9–32.
- 2 Bernard GUENÉE, Histoire et culture historique dans l'Occident médiéval, Paris 1991; Markus VÖLKE, Geschichtsschreibung, Köln u.a. 2006, S. 123 ff.
- 3 Heinz THOMAS, Julius Caesar und die Deutschen. Zu Ursprung und Gehalt eines deutschen Geschichtsbewußtseins in der Zeit Gregors VII. und Heinrichs IV., in: Die Salier und das Reich Bd. 3, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 245–277, hier S. 265 ff.; Eckhard MÜLLER-MERTENS, Regnum Teutonicum. Aufkommen und Verbreitung der deutschen Reichs- und Königsauffassung im frühen Mittelalter (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 15), Wien u. a. 1970., bes. S. 274–315.
- 4 Vgl. Jürgen STROTHMANN, Caesar und Augustus im Mittelalter. Zwei komplementäre Bilder des Herrschers in der staufischen Kaiseridee, in: Tradita et inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike, hg. von Manuel BAUMBACH (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, Reihe 2, N.F. 106), Heidelberg 2000, S. 59–72.
- 5 Gerd ALTHOFF, Das Privileg der *deditio*. Formen gütlicher Konfliktbeendigung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: Spielregeln der Politik im Mittelalter, hg. von DENS., Darmstadt 1997, S. 99–125.

sche Refomatoren herangezogen. Die zahlreichen Arbeiten, die sich aus Anlass des Jubiläums der Varusschlacht 2009 der Geschichte des Arminius-Mythos widmeten, haben dies kaum reflektiert, sondern wie die älteren Untersuchungen die Manifestationen des Arminius-Mythos aufgesucht, aber nicht im konfessionell diversifizierten Diskursfeld der Frühen Neuzeit untersucht. Wie es scheint, ist Arminius bis zu den Befreiungskriegen gegen Napoleon der Held nur einer der Konfessionen in Deutschland geworden.⁶

Diese beiden Narrative, die den Anspruch erheben, über die Geschichte der Deutschen insgesamt Auskunft zu geben, werden hier, wie gesagt, als Meistererzählungen bezeichnet. Im Unterschied dazu sollen die Berichte über die Gründung einzelner oder auch mehrerer Orte durch Caesar, die sog. „Caesarfabeln“, die Ortsnamen, Hinweise auf Kulte oder Überreste deuten, als Aitiologien bezeichnet werden. Die Verwendung dieses Terminus folgt der Praxis der Religionswissenschaft, die ihn auf kleine Erzähleinheiten anwendet, die einen Grund für einen empirisch fassbaren Sachverhalt angeben.⁷

II. ‚Caesar und die Deutschen‘ im Annolied und in der Kaiserchronik

1. *Annolied und Kaiserchronik*

Das Grundmuster der älteren Meistererzählung ist erstmals in dem volkssprachigen Annolied aus dem späten 11. Jahrhundert zu fassen. Eine Weiterbildung und neue Kontextualisierung erfuhr es in der Mitte des 12. Jahrhunderts in der ebenfalls volkssprachigen Kaiserchronik. Während nur wenige mittelalterliche Textzeugen des Annoliedes zu erschließen sind – seit dem 17. Jahrhundert ist es allein noch als ein Zeugnis frühneuzeitlicher Wissenschaft in Gestalt der lateinisch kommentierten Druckausgabe von Martin Opitz (Danzig 1639) erhalten⁸ –, fand die Kaiserchronik im Mittelalter große Verbreitung und vielfältige

- 6 Caspar HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005, Kapitel 5, zu Arminius S. 411 (bei Spalatin), S. 445, S. 459 (und Sebastian Münster), S. 465 (bei Johannes Schradin), S. 477–479 (katholische Flugschriften). Jacques RIDÉ, *Arminius in der Sicht der deutschen Reformatoren*, in: *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte, Mythos, Literatur*, hg. von Rainer WIEGELS und Winfried WOESLER, Paderborn³ 2003, S. 239–248. – *2000 Jahre Varusschlacht – Mythos. Katalog*, hg. von Stephan BERKE u. a., Darmstadt 2009; Klaus KÖSTERS, *Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen*, Münster 2009.
- 7 K. RANKE, *Aitiologien*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*² Bd. 1, Berlin/New York, 1973, S. 118 f.; Hildegard CANKI-LINDEMAIER, *Ätiologie (Aitiologie)*, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* Bd. 1, Stuttgart u. a. 1988, S. 391–394; ihr folgend Christoph DOHMEN, „Ätiologie“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*³ Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 1993, Sp. 1160–1162.
- 8 *Incerti Poetae Teutonici Rhythmus de Sancto Annone Colon<i>iensi</i> Archiepiscopo ante D. aut ci<r>citer annos conscriptus. Martinus Opitius primus ex membrana veteri edidit et Animadversionibus illustravit*, Danzig, Andreas Hünefeld, 1639 (VD17 23:230687K; das Wolfenbütteler und das Münchner Exemplar sind digitalisiert); *Das Anno-Lied*, hg. von Martin OPITZ 1639. Diplomatischer Abdruck besorgt von Walther BULST (Editiones Heidelbergenses 2), Heidelberg 1946, 21961. Die von Opitz benutzte Pergamenthandschrift ist verloren, über ihre Herkunft – vermutlich aus dem Besitz des Breslauer Thomas Rhediger – macht er keinerlei Angaben. Ein Exemplar seiner Ausgabe sandte Opitz von Danzig nach Paris an Hugo Grotius, der wegen seiner gotischen Sprachstudien Interesse an den alten deutschen Sprachdenkmälern bekundete, vgl. den Brief von Grotius an Opitz, 1. Sept. 1639 – vom Tod Opitz‘ am 20. Aug. 1639 wußte Grotius noch nicht – in: Martin OPITZ, *Briefwechsel und Lebenszeugnisse*. Kritische

Rezeption, nicht zuletzt durch die ein Jahrhundert jüngeren Weltchroniken, die Sächsische und die des Jans Enikel, und durch die „Kaiserchronik“ des Schwabenspiegels, die jedoch erst 1849 zum Druck gebracht wurde.⁹

Das Annolied ist nach herrschender Lehre das Werk eines Autors – eines einzigen Autors –, der um 1080 schrieb und vermutlich ein gelehrter Mönch des benediktinischen Reformklosters Siegburg war, der Lieblingsgründung und Grablege des Ende 1075 gestorbenen Erzbischofs Anno II. von Köln. Erzbischof Anno figuriert als der heilige Held dieser Dichtung; sie ist ein Zeugnis des vom Siegburger Reformmönchtum propagierten Annokultes.¹⁰ An Annos Grab geschähen täglich Zeichen und Wunder, teilt der Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld, der einst Annos Schüler in Bamberg war und als Mönch 1071 zeitweilig im Reformzentrum Siegburg lebte, in dem ausführlichen Nachruf mit, den er kurz vor 1080 seiner Darstellung der Zeitgeschichte einfügte.¹¹ Das Annolied nennt die Wunderzeichen, die Gott am Grab des *heiligen bischof Annen* tut, als Anlass des Gedichts (Strophe 1,1–18 [Prolog]) und stellt sie in den letzten Strophen dar (Strophen 45–49; Verse 773–878). Die vorangehenden Strophen 34–44 (Verse 578–772) schildern das vorbildliche Leben Annos. Hierfür konnte sich der Autor des Liedes bereits auf eine lateinische Vita des Siegburger Abtes Reginhard stützen.¹²

- Edition mit Übersetzung, hg. von Klaus CONERMANN, Bd. 3, Berlin 2009, S. 1603–1612; zur Annolied-Ausgabe vgl. auch die Briefe S. 1527–1530, 1594–1596, 1597–1601. Schon 1597 hat Bonaventura VULCANIUS, Altphilologe in Leiden und Erforscher des Gotischen, eine Ausgabe gotischer, alt- und mittelhochdeutscher Texte herausgebracht und darin als Probe aus einer Handschrift des Annoliedes die Strophen 2,1 – 5,4 abgedruckt: *De Literis et Lingua Getarum sivue Gothorum*, Leiden, Franciscus Raphelingius, 1597, S. 61–65 (in der Ausgabe NELLMANN [wie unten Anm. 10], S. 121–123). Nach der knappen Inhaltsbeschreibung, die Vulcanius gibt, dürfte die von ihm benutzte Handschrift die Strophen 8–33 nicht enthalten habe; vgl. MÜLLER (wie unten Anm. 10), S. 86–91, 304; HERWEG (wie unten Anm. 10), S. 297–305, der Müller nicht nur hier scharf kritisiert, möchte diesen Schluss nicht ziehen.
- 9 Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hg. von Edward SCHRÖDER (MGH Dt. Chron. I), Hannover 1892 (Reprint 1984). – Sächsische Weltchronik, hg. von Ludwig WEILAND (MGH Dt. Chron. II), Hannover 1877. – Zur Rezeption der Kaiserchronik in der Sächsischen Weltchronik vgl. Michael MENZEL, *Die sächsische Weltchronik. Quellen und Stoffauswahl (Vorträge und Forschungen, Sonderband 34)*, Sigmaringen 1985, S. 112–117; als Quelle ENIKELS vgl. die Nachweise in der Edition von Philipp STRAUCH (MGH Dt. Chron. III), Hannover 1900, hier bes. vv. 21027–21270, S. 402–407 – Urschwabenspiegel, hg. von Karl August ECKHARDT (*Bibliotheca Rerum Historicarum, Studia 4, Ius Suevicum I*), Aalen 1975, S. 260–262; vgl. Hubert HERKOMMER, „Das Buch der Könige alter ê und niuwer ê“, in: *Verfasserlexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters*² Bd. 1, Berlin u. a. 1978, Sp. 1089–1092.
- 10 Das Annolied. Mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch, hg. von Eberhard NELLMANN (Universal-Bibliothek 1416), Stuttgart ⁴1996 (letzter Nachdruck ⁷2010). Zur Interpretation seither hauptsächlich die Monographien: Stephan MÜLLER, *Vom Annolied zur Kaiserchronik. Zu Text- und Forschungsgeschichte einer verlorenen deutschen Reimchronik* (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), Heidelberg 1999; Mathias HERWEG, *Ludwigslied, De Heinrico, Annolied. Die deutschen Zeitdichtungen des frühen Mittelalters im Spiegel ihrer wissenschaftlichen Rezeption und Erforschung* (*Imagines medii aevi* 13), Wiesbaden 2002, S. 271–511; Uta GOERLITZ, *Literarische Konstruktion (vor-)nationaler Identität seit dem Annolied. Analysen und Interpretationen zur deutschen Literatur des Mittelalters (11.–16. Jahrhundert)* (*Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* 45 [279]), Berlin 2007.
- 11 *Lamperti monachi Hersfeldensis opera, recogn. Oswaldus HOLDER-EGGER* (MGH SSrerGerm in us. schol. 38), Hannover 1894 (Nachdruck 1956), S. 242–250; Text und Übersetzung in: *Annolied*, hg. NELLMANN (wie Anm. 10), S. 144–160.
- 12 Text und Übersetzung des sog. Fragments II in: *Annolied*, hg. NELLMANN (wie Anm. 10), S. 160–167. – Heinz THOMAS, *Ein Quellenfund zu Anno von Köln. Die Fragmente von Reginhards Vita Annonis*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 97 (1978), S. 403–414; Rudolf SCHIEFFER, *Ein Quellenfund zu Anno von Köln*, in: *Deutsches Archiv* 34 (1978), S. 202–213;

Den 16 Strophen, die Anno gewidmet sind (34–49), gehen 32 Strophen (2–33) mit geschichtlichen Ausführungen voran, die sehr weit ausholen und von beeindruckender Selbständigkeit sind. Stephan Müller hat, ältere Theorien neu diskutierend, ihren Ursprung außerhalb des Annoliedes, nämlich in einer etwas jüngeren Geschichtsdichtung vermutet, aus der sie herausgenommen und erst im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts mit den Anno-Strophen verbunden worden seien. Er hat damit allerdings heftigen Widerspruch ausgelöst.¹³ Die geschichtlichen Ausführungen greifen zunächst in nur sechs Strophen (2–7) bis zur Erschaffung der Welt (*der werilde aneginne*, Strophe 2,1), dem Sündenfall und der Erlösungstat Christi zurück und rühmen die Christianisierung der Welt – die Überwindung der *heidinscapht* – von Rom bis nach Köln, vollbracht durch die Apostel, Märtyrer und heiligen Bischöfe von Petrus bis zu Anno. Ein zweiter, sehr viel ausführlicherer Rückgriff (Strophen 8–33) soll *der burge aneginne* (8,2) erklären: den Anfang der Stadt, nicht eigentlich der Stadt Köln, denn deren Gründung durch Agrippa kommt erst in Strophe 29 zur Sprache, sondern der Städte überhaupt als Ausgangsort von Gewalt und Unterwerfung. Es geht um die Geschichte der Reichsbildungen durch Eroberung seit dem Assyrerkönig Ninus. Den ‚wilden Heiden‘ Ninus stellt der geistliche Autor seinen weltlichen Hörern¹⁴ nicht allein, wie es üblich war, als den Erfinder des Eroberungskrieges vor, sondern ausdrücklich auch als den ersten Ausrüster und Ausbilder der gepanzerten Reiter; der Autor malt eine nur im Chronicon Isidors von Sevilla zu findende Bemerkung kräftig aus.¹⁵ Die Abfolge der Weltreiche vom babylonischen über das medisch-persische und griechische zum römischen identifiziert er mittels des Hieronymus-Kommentars zur Traumvision Daniels von den vier wilden Tieren, um schließlich in den Strophen 18–28 die endgültige Ausdehnung des Römischen Reiches über die ganze Welt (*ci Rôme wart diu werlt al gehorsam*, 16,12) ausführlich zu beschreiben, die Caesar zu verdanken sei.¹⁶ Auf die Bedeutung dieses Teiles des Annoliedes kommt es hier im Weiteren an. Mit der Strophe 29 langt das Annolied in der Zeit des Augustus an und damit bei der Gründung Kölns durch Agrippa, bei der Geburt Christi und,

Stephanie COUÉ, *Hagiographie im Kontext* (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 24), Berlin/New York 1997, S. 146–171, hier bes. S. 147 f., zusammenfassend DIES., *Acht Bischofsviten aus der Salierzeit – neu interpretiert*, in: *Die Salier und das Reich* Bd. 3, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 347–413, hier S. 402–413.

- 13 Nach MÜLLER (wie Anm. 10), S. 304 f. stammen die Strophen 8–30 zur Weltgeschichte aus einer etwas jüngeren verlorenen Reimchronik; bei ihrer Vereinigung mit den direkt auf Anno bezogenen Strophen seien die „Gelenkstrophen“ 1, 7 und 31–33 verfaßt worden. Mit verhaltener Zustimmung referiert von GOERLITZ (wie Anm. 10), S. 49–52, heftig kritisiert von HERWEG (wie Anm. 10), S. 402–407.
- 14 Vgl. Thomas KLEIN, *Zur Sprache und Herkunft des Annoliedes*, in: *bickelwort und wildiu mere*. Festschrift für Eberhard Nellmann, hg. von Dorothee LINDEMANN u. A. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 618), Göppingen 1995, S. 1–36, hier S. 33–36; HERWEG (wie Anm. 10), S. 358–361.
- 15 Die Standardquelle zu Ninus ist der von Augustinus, *De civitate Dei* IV, 6 zitierte Justinus I, 1, 4 f. Isidor fügt in seiner Chronik – nicht in den *Etymologiae*, wo man es 18,1 erwarten könnte – hinzu: *Ninus [...] primus bella instituit et armorum instrumenta invenit* (MGH AA 11,2, Berlin 1894, S. 431).
- 16 Diese Traumvision Daniels war auch Gegenstand der Gespräche des Siegburger Abtes Kuno (1105–1126) mit Rupert von Deutz, woraus dessen Schrift ‚*De victoria verbi Dei*‘ hervorging. In dieser hebt Rupert auf die Gewalttätigkeit und Zwietracht der Reiche ab, sein Blick auf deren Geschichte endet bei der Monarchie des Augustus als einem Ergebnis des Bürgerkriegs und dem Zeitpunkt der beginnenden Aufrichtung (*suscitare*) des Reiches Gottes (hg. von Rhaban HAACKE [MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 5], Weimar 1970, Prolog S. 1–4; VI, 20 S. 203). Die Caesar-Strophen des Annolieds und die Aufwertung des römischen Kaiserreiches zeigen ein ganz anders gerichtetes historisch-politisches Interesse.

wiederum, bei der Ausbreitung des Christentums bis nach Köln. Vom Petrus-Schüler Maternus, dem ersten Kölner Bischof, kommt der Dichter sodann im Nu zu dessen 33. Nachfolger Anno. In der Kaiserchronik kommt Anno überhaupt nicht vor.

Die Caesar gewidmeten Strophen 18 bis 28 des Annoliedes handeln von seinen im Auftrag des römischen Senats unternommenen Kämpfen *wider diutsche lant* (18,12), d. h. gegen die rechtsrheinischen Völker (*liut, liute*) der Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken. Er macht sie sich in teilweise verlustreichen Kämpfen, die länger als zehn Jahre dauern, der Reihe nach untertan. Als er nach Rom zurückkehrt und vom Senat ob der langen Kriegsdauer und der erlittenen Verluste gerügt wird, geht er wiederum in die deutschen Lande und wirbt um Zuzug. Den erhält er in reichem Maße – *als ein vlût* (15,8) –, so dass Pompeius in den Osten flüchtet, wo er aber ein noch größeres Heer zusammenbringt. Doch Caesar besiegt ihn in der größten Schlacht der Geschichte. Nunmehr hat er alle Reiche erobert – *die rîche al gewan* (28,2) – und kehrt mit seinem Heer nach Rom als der Herrscher zurück. Die Römer reden ihn fortan ehrend mit „Ihr“, im Plural, an, und das dürfen nach Caesars Willen künftig in gleicher Weise auch die *diutschi liuti* tun.¹⁷ Caesar öffnet das römische Schatzhaus und beschenkt seine Getreuen mit Kostbarkeiten. Dann das Fazit: *sidir wârin diutschi man / ci Rôme lîf unti wertsam* (Seitdem waren die deutschen Mannen in Rom lieb und wert).¹⁸

Die Caesar-Strophen des Annoliedes sind in den Versen 246–602 der Kaiserchronik wiederzuerkennen. Diese umfangreiche Dichtung von insgesamt fast 17300 Versen wurde von einem oder mehreren Regensburger Geistlichen verfasst, die ihre Arbeit gegen 1150 beendeten. Die Caesar-Verse sind nach der herrschenden Lehre direkt aus dem Annolied, nicht aus einer gemeinsamen Quelle übernommen. Abt Kuno von Siegburg, der 1126 Bischof von Regensburg wurde, gilt als der Vermittler des Textes.¹⁹ Die Kaiserchronik hat die Caesar-Strophen teils recht genau übernommen, teils abgewandelt, verkürzt oder erweitert, vor allem in einen neuen Kontext gerückt.²⁰ Sie stehen nun am Beginn einer kontinuierlich erzählten Geschichte der Kaiser von Caesar bis Konrad III. Dass die Chronik einige historische Kaiser auslässt und fiktive einfügt, beeinträchtigt die narrative Verbindung von Vergangenheit und

17 Den vv. 28,1–12 des Annoliedes entsprechen in der Kaiserchronik die vv. 515–525; in lateinischer Prosa im *Chronicon imperatorum et pontificum Bavaricum* vom Ende des 13. Jh.s, hg. von Georg WAITZ (MGH SS 24), Hannover 1897, S. 221. – Ausgangspunkt der auch in der Romania unabhängig vom Annolied zu findenden Vorstellung, Caesar habe den Pluralis maiestatis eingeführt, sind die an sich kritisch gegen Caesar gerichteten Verse Lucans, *De bello civili* V, 382–386 (Der *dictator* Caesar läßt sich vom Volk bitten, die höchste Würde anzunehmen, und übernimmt auch das Konsulat. Sämtliche Titel, mit denen seither die Machthaber schmeichelnd geehrt würden, seien damals eingeführt worden). Mittelalterliche Lucan-Glossatoren haben diese Verse in einem keineswegs kritischen Sinn als die Einführung des Pluralis maiestatis interpretiert; vgl. Joachim LEEKER, Die Darstellung Cäsars in den romanischen Literaturen (*Analecta Romanica* 50), Frankfurt a. M. 1986, S. 337–339. Des Weiteren zum Gebrauch der Pluralanrede in urkundlichen, literarischen und präskriptiven Texten vgl. Gustav EHRISMANN, Duzen und Ihrzen im Mittelalter, in: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 1 (1901), S. 117–149; 2 (1902), S. 118–159, hier S. 118 zum Annolied; 4 (1903), S. 210–248; 5 (1905), S. 177–220; Wilhelm ERBEN, Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG und Oswald REDLICH, *Urkundenlehre* I, München 1907, S. 292–296; Carl ERDMANN, *Studien zur Briefliteratur Deutschlands im elften Jahrhundert*, Stuttgart 1938 (Nachdruck 1952), S. 87–93.

18 28,17 f.; Übersetzung NELLMANNs (wie Anm. 10), S. 39.

19 Eberhard NELLMANN, *Kaiserchronik*, in: *Verfasserlexikon*² Bd. 4, Berlin u.a. 1983, Sp. 949–964; GOERLITZ (wie Anm. 10), S. 107–117.

20 *Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik*, ed. Hans Ferdinand MASSMANN, Bd. 3 [Erläuterungen], Quedlinburg – Leipzig 1854, S. 263 ff.; GOERLITZ (wie Anm. 10), S. 132–147.

Gegenwart nicht. Die Unterwerfung der deutschen Lande durch Caesar wird darum nicht nur wie im Annolied dem Typus der vorchristlichen Weltreichsgründung zugeordnet, sondern bildet den narrativ dargestellten Beginn des römisch-deutschen Kaiserreichs *bi der heiden ziten* (v. 43). Nicht aus dem Annolied genommen, sondern unbekannter Herkunft ist die zwischen dem Prolog und der Geschichte Caesars eingefügte Schilderung des heidnisch-römischen Kults der sieben „Abgötter“, der in Rom an den nach ihnen benannten Wochentagen vollzogen wurde: Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn (vv. 63–208). Dieser kultgeschichtliche Exkurs ist nicht ausdrücklich auf Caesar bezogen, verdient hier gleichwohl hervorgehoben zu werden, weil er am Ausgang des 15. Jahrhunderts von der *Cronecken der sassen* in anscheinend origineller Weise genutzt wurde, um Caesars Wirken in Sachsen als die Schöpfung einer heidnischen Kultlandschaft darzustellen.²¹

Die Kaiserchronik erzählt die Unterwerfung der vier Völker der Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken weitgehend nach dem Annolied, doch gibt es Umformungen und Ergänzungen, die in der Rezeption der Narrativs eine zum Teil recht bedeutende, mehrfach weiter ausgestaltete Rolle spielen. Nach der Kaiserchronik schickt der römische Senat Caesar nicht gegen neu zu erobernde Lande, sondern gegen das aufständische *Dütisc volch* (v. 246). In Schwaben hat er sich mit einem *helt* namens *Prenne* zu messen, den er aber im Kampf nicht besiegen kann und darum *mit minnen* im *teidinge* für seine Herrschaft gewinnt (vv. 274–286). Gegen Bayern zieht er auf den Rat der Schwaben, dort treten ihm der Bayernherzog *Boimunt* und dessen Bruder *Ingram* entgegen. Der Passus über die Unterwerfung der Sachsen ist in der Kaiserchronik gegenüber dem Annolied leicht gekürzt, aber ihre Stigmatisierung als treulose Friedensbrecher gegenüber den Thüringern bleibt. Hingegen ist der Passus über die Franken erheblich ausgeweitet durch die Schilderung der Städtegründungen am Rhein, des Baus der Rheinbrücke bei Mainz und, am kräftigsten, der Eroberung Triers (vv. 379–454). Insgesamt, so hat Ute Goerlitz herausgearbeitet, ist die Gewichtung von Vielheit und Einheit, von Profilierung der jeweiligen Identität der vier Völker und ihrer, im Zusammenwirken bei der Errichtung des römischen Kaisertums fundierten, Identifizierung als Deutsche in der Kaiserchronik konsequenter als im Annolied zugunsten der letzteren erzählt.²²

2. ‚Origo gentis Teutonicorum‘

Heinz Thomas hat vor zwanzig Jahren in einem pointierten und anregenden Aufsatz in den Caesar-Strophen des Annoliedes „sozusagen eine Origo gentis Teutonicorum“ erkennen wollen, „die Geschichte vom *aneginne* der Gemeinschaft dieser vier Völker im Zusammenhang mit ihrer Unterwerfung durch Caesar und ihrem Bund mit ihm. [...] Julius Caesar wäre demnach die Gründergestalt der Deutschen und ihres Reiches.“²³ Eine mittelalterliche Origo gentis der Deutschen hatte, allerdings unter anderer nationalgeschichtlicher Prämisse, Herbert Grundmann in seinem wirkungsvollen Beitrag zu Wolfgang Stammers „Deutsche Phi-

21 Siehe Anm. 143.

22 GOERLITZ (wie Anm. 10), S. 145 ff.

23 THOMAS, Julius Caesar und die Deutschen (wie Anm. 3), S. 253, S. 254. Vgl. bereits DERS., Bemerkungen zu Datierung, Gestalt und Gehalt des Annoliedes, in: Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters, #von Rüdiger SCHNELL (Wege der Forschung 589), Darmstadt 1983, S. 384–402, und DERS., seine verschiedenen Studien zusammenfassend: Sprache und Nation. Zur Geschichte des Wortes *deutsch* vom Ende des 11. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Nation und Sprache, hg. von Andreas GARDT, Berlin/New York 2000, S. 47–101, hier bes. S. 55–60.

lologie im Aufriß“ vermisst. Heinz Thomas präsentierte sie.²⁴ Erwartete Einwände aus der Perspektive der im 19. Jahrhundert grundgelegten Nationalgeschichte gegen die Ersetzung des germanischen Gründerheros Arminius durch den Römer Caesar blieben aus, doch die Zuspitzung des „Ursprungs eines spezifisch deutsch geprägten Geschichtsbewußtseins“²⁵ auf das Annolied und die Klassifizierung seiner Caesar-Erzählung als ‚Origo gentis Teutonicorum‘ provozierten Einwände und Differenzierungen. Unbestritten bedeutsam bleibt, dass im Annolied das Adjektiv *diutsch* erstmals nicht auf die Bezeichnung der Sprache begrenzt ist, sondern auch auf Lande (*lant*) und Kriegsvolk (*liuti, man*) bezogen wird, wengleich der substantivierte Name *Dûtiscen*, ‚die Deutschen‘, erst in der Kaiserchronik erscheint.²⁶ Karl Ferdinand Werner wies zusätzlich auf die lateinische Formulierung *universa gens Teutonica* in der Vita Bennonis des Norbert von Iburg von 1090/1100 hin: Nach Karls d. Gr. Sieg über den *rex Saxonum Widukind* hätten alle Großen des Reichs geraten, die *universa gens Teutonica* solle fortan unter einem einzigen König leben.²⁷ Doch die Entstehung eines den verschiedenen *gentes* gemeinsamen Selbstverständnisses als Deutsche ist praktisch, begrifflich und terminologisch ein komplexer Prozess und ist nicht schon dadurch erklärt, dass ein – im Fall des Annoliedes zudem nur zufällig erhaltener – Erstbeleg als Ursprung deklariert wird.²⁸ Heinz Thomas hat diese Ursprungsfigur später leicht modifiziert, indem er den „Sachverhalt ‚die Deutschen‘“ (im Annolied), das erste Auftauchen des Wortes (in der Kaiserchronik) und seine Durchsetzung (in dessen Rezeption) unterschied.²⁹ Doch Bernd Schneidmüller sah in den beiden „gelehrten Arbeiten des späten 11. und des 12. Jahrhunderts“, weil sie mit der „Mär vom antiken Ursprung des deutschen Volkes in römischer Bewährung [...] Fehlendes nachzuholen“ suchten, stattdessen ein spätes Phänomen, nämlich den Beleg für „einen gewissen Abschluß der Nationsbildung“.³⁰ „Neue Namen“, sagt Schneidmüller an anderer Stelle, „markieren [...] nicht den einsetzenden politischen oder ideengeschichtlichen Wandel, nein – sie schließen ihn ab, indem sie [...] Indizien für das Einsickern einer neuen Qualität von Reich

24 Herbert GRUNDMANN, *Geschichtsschreibung im Mittelalter*, in: *Deutsche Philologie im Aufriß* Bd. 3, Berlin ²1962, Sp. 1273–1336, hier Sp. 1284; in der Sonderausgabe (Kleine Vandenhoeck-Reihe 209) zuerst 1965, ⁴1987, S. 17; THOMAS, *Julius Caesar und die Deutschen* (wie Anm. 3), S. 248 ff.

25 THOMAS, *Julius Caesar und die Deutschen* (wie Anm. 3), S. 276.

26 Dazu die einläßlichen Textanalysen von GOERLITZ (wie Anm. 10), S. 56–63, S. 72–96, S. 130–137, S. 141–147.

27 *Vita Bennonis II. episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abbate Iburgensi, recogn. Henricus BRESSLAU* (MGH SSrGerm. in us. schol. 56), Hannover 1902 (Nachdruck 1977), S. 16 f. – Karl Ferdinand WERNER, *Volk, Nation, Nationalismus, Masse*, Abschnitt III–V, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, hg. von Otto BRUNNER, Werner CONZE und Reinhard KOSELLECK, Stuttgart 1992, S. 171–281, hier S. 178 Anm. 16. Für Werner ist es fraglos klar, daß die *universa gens Teutonica* mehr meint als die Verbindung von Franken und Sachsen.

28 Zu den in solchem Fall besonders zu bedenkenden Kautelen vgl. Arnold ESCH, *Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers*, in: *Historische Zeitschrift* 240, 1985, S. 529–570. Zum sachlichen Problem präzise Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Nomen gentis. Nations- und Namenbildung im nachkarolingischen Europa*, in: *Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen*, hg. von Dieter GEUENICH, Wolfgang HAUBRICHS und Jörg JARNUT (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16), Berlin 1997, S. 140–156.

29 THOMAS, *Sprache und Nation* (wie Anm. 23), S. 63.

30 Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Reich – Volk – Nation: Die Entstehung des deutschen Reiches und der deutschen Nation im Mittelalter*, in: *Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa*, hg. von Almut BUES und Rex REXHEUSER (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 2), Wiesbaden 1995, S. 73–101, hier S. 96; ebenso DERS., *Nomen gentis* (wie Anm. 28), S. 152.

und Volk ins zeitgenössische Bewußtsein liefern“.³¹ Die entscheidende Frage nach den Trägern und der sozialen Reichweite eines solchen zeitgenössischen Bewusstseins bleibt damit freilich offen.

Eine Klassifizierung der Caesar-Strophen als *Origo gentis Teutonicorum* provoziert die Frage, wie sich diese *Origo* strukturell zu den vier im Rahmen der Eroberungsgeschichte ebenfalls erzählten *Origines* der bezwungenen Völker verhält: der Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken. Für die Herkunftserzählungen der Franken (22,1–26; 23,1–26) und Sachsen (21,1–26) konnte sich der Dichter auf bereits verschriftlicht zirkulierende Traditionen beziehen,³² doch für die *Origines* der Schwaben (19,1–14) und Bayern (20,1–26) fehlen vorgängige Bezeugungen. Der Dichter des *Annoliedes* hat sie wohl nahezu frei erfunden; dies gilt ebenfalls für die Erzählung ihrer aller gemeinsamen Geschichte mit Caesar.³³ Der Dichter hat jedoch strukturell verschiedene Erzählungen geschaffen. Die *Origines* der Schwaben und Bayern hat er, so rudimentär sie sind, in Parallele zu denen der Franken und Sachsen gesetzt: Auch Schwaben und Bayern wandern in einer nicht näher bestimmten, frühen Zeit aus der Ferne ein und lassen sich an ihren endgültigen Sitzen nieder, eben dort, wo Caesar sie schließlich antrifft. Zudem wird jedes dieser Völker zu einem der vier Weltreiche in eine gewisse Beziehung gesetzt – bei den neuerfundenen *Origines* ist sie nur angedeutet, bei den traditionellen klar benannt.³⁴ Diese strukturelle Gleichförmigkeit war geeignet, die Neuerfindungen zu legitimieren, und gab allen vier Völkern ein hohes Alter und damit eine vergleichbare Dignität, ungeachtet anderer Differenzierungen.³⁵

Ganz anders ist hingegen die Geschichte Caesars mit diesen Völkern strukturiert. Hier gibt es keine unbestimmte Frühe oder Ferne, keinen Exodus, keine Wanderung und auch kein Sesshaftwerden, sondern lauter geordnete Verfahren in bekannten Räumen und Zeiten – im Auftrag des römischen Senats Krieg in deutschen Landen, Sieg, Vertrag, Hilfsbitte und Hilfeleistung –, und dies verwoben mit bekannten geschichtlichen Ereignissen und intertextuell verschränkt mit der lateinischen Historiographie und mit der Epik. Vor allem aber entsteht keine *gens*, die den vier eingewanderten *gentes* vergleichbar wäre. Wohl aber wird durch die historische Erzählung erklärt, dass die Deutschen dank ihrer Krieger nächst den Römern das zweite Reichsvolk sind – bereits seit vorchristlicher und vorkirchlicher Zeit. Eine solche Erzählung ebenso wie die *Origines* der vier Völker als Mythos zu bezeichnen, scheint aus der Sicht des Historikers wenig erkenntnisfördernd, auch wenn die narrative Begründung von Gegenwärtigem aus Vergangem zu den Funktionen des Mythos zählt.³⁶

31 SCHNEIDMÜLLER, *Nomen gentis* (wie Anm. 28), S. 148.

32 Vgl. Hans Hubert ANTON, Matthias BECHER, Walter POHL, Herwig WOLFRAM und Ian N. WOOD, s. v. *Origo gentis*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*² Bd. 22, Berlin/New York 2003, S. 174–210, hier H. H. ANTON, §4 Franken, S. 189–195 und M. BECHER, §7 Sachsen, S. 203–206.

33 Materialreich die bei Hermann Heimpel angefertigte Leipziger Dissertation von Anneliese GRAU, *Der Gedanke der Herkunft in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters* (Trojasage und Verwandtes), Würzburg 1938; mythen-theoretische Analyse bei Susanne BÜRKLE, *Erzählen vom Ursprung: Mythos und kollektives Gedächtnis im Annolied*, in: *Präsenz des Mythos. Konfigurationen einer Denkform in Mittelalter und früher Neuzeit* (Trends in Medieval Philology 2), Berlin u.a. 2004, S. 99–130.

34 Eberhard NELLMANN, *Die Reichsidee in deutschen Dichtungen der Salier- und frühen Stauferzeit* (Philologische Studien und Quellen 16), Berlin 1963, S. 58 f.; GOERLITZ (wie Anm. 10), S. 79 f.

35 Vgl. GOERLITZ (wie Anm. 10), S. 92–96, S. 101 f. zu solchen Differenzierungen, die aber keine „hierarchischen“ (S. 101) sind.

36 Vgl. BÜRKLE (wie Anm. 33), S. 113–123 über Mythos als fundierende Erzählung im Sinne des funktionalistischen Mythosbegriffs Jan Assmanns.

Die deutschen Rechtsbücher des 13. Jahrhunderts knüpfen an diese Beschreibung geordneter Verfahren an, wenn sie die Existenz der vier Herzöge und der zugehörigen Pfalzgrafen in Sachsen, Bayern, Franken und Schwaben mit der Eroberung und Neuordnung der deutschen Lande durch Caesar erklären. Jedes der vier deutschen Lande hätte einen König und, als Richter über den König, einen Pfalzgrafen gehabt, ehe die Römer – gemeint ist Caesar, der Urschwabenspiegel nennt ihn beim Namen – die Lande bezwungen und Könige zu Herzogen gemacht, den Pfalzgrafen aber ihren Namen belassen hätten.³⁷

III. ‚Caesar in Germanien‘ vor dem Annolied

1. Spätantike Abrisse

Befragt man die lateinisch-gelehrte Historiographie der Zeit bis zur Abfassung des Annoliedes nach ihren Auskünften über Caesar und die Deutschen, zeigt sich, dass der Autor des Annoliedes mit der Vorstellung, Caesar habe die Deutschen unterworfen, nicht alleinsteht, dass er diese Vorstellung aber konsequenter durchdacht und erstmals in deutscher Sprache formuliert hat. Die lateinische Historiographie des frühen und hohen Mittelalters spricht mit den antiken Autoren von der *Germania* und den *Germani* und meint damit weder die linksrheinischen römischen *provinciae Germaniae* noch den Raum östlich des Rheins und die Leute, die dort siedeln oder von dorthier über den Rhein gekommen sind, sondern die nachkarolingische ostfränkisch-deutsche Reichsbildung.

Zu den historiographischen Quellen, aus denen Gelehrte im Reich im 11./12. Jahrhundert über Caesars Kriege, sein zweimaliges Auftreten rechts des Rheins – 18 Tage im Jahr 55 (*Bellum Gallicum* 4,19), kaum länger im Jahr 53 (*Bellum Gallicum* 6, 9–10, 29) – und seinen Weg zur Alleinherrschaft etwas wussten, zählen die besten bekanntlich am allerwenigsten. Die besten Quellen sind Caesars eigene Werke: einerseits die gut überlieferten *Commentarii de bello Gallico* in sieben Büchern mitsamt dem achten des Hirtius, andererseits die nur in wenigen Handschriften überkommenen und von keinem mittelalterlichen Autor, auch nicht von Orosius zitierten *Commentarii de bello civili* und die restlichen Bücher des Corpus Caesarianum.³⁸ Die Kenntnis des Bürgerkrieges verdankte man Lukan. Die mangelnde Kenntnisnahme der einschlägigen Passagen Caesars über seinen Vorstoß nach Germanien rechts des Rheins ist nicht etwa einem Desinteresse aufgrund der verkannten Autoridentität geschuldet – der im ganzen Mittelalter viel gelesene und oft ausgeschriebene Orosius wies das *Bellum Gallicum* Sueton, dem Autor der Caesar-Biographie, zu,³⁹ während zahlreiche Handschriften den spätantiken Philologen Julius Celsus, angeblich einen Kampfgefährten Caesars, für den Autor ausgaben mit der Folge, dass noch das *Speculum historiale*⁴⁰ des Vinzenz von Beauvais im 13.,

37 Sachsenspiegel. Landrecht und Lehnrecht, hg. von Friedrich EBEL, Stuttgart 1993, S. 145 (Landrecht III, 53); *Studia iuris Suevici I: Urschwabenspiegel*, hg. von Karl August ECKHARDT (Bibliotheca rerum historicarum, Studia 4, Ius Suevicum I), Aalen 1975, S. 426 (Zweiter Landrechtsteil 116).

38 Virginia BROWN, ‚Caesar, Gaius Julius‘, in: *Catalogus translationum et commentariorum: Mediaeval and Renaissance Latin Translations and Commentaries III*, Washington 1976, S. 87–139, hier bes. S. 88–91; DIES., *The Textual Transmission of Caesar’s Civil War* (Mnemosyne 23), Leiden 1972.

39 OROSIUS, *Historiarum adversus paganos libri VII*, hg. von C. ZANGEMEISTER (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 5), Wien 1882, S. 369: VI,7,2; vgl. Anm. 50.

40 Vincentius Bellovacensis, *Speculum historiale*, Venedig, Hermann Liechtenstein, 1494 (GW M50593), fol. 56r: VI, 2–3.

Petrarca in seiner großen, neuartigen Caesar-Biographie⁴¹ im 14. und Antoninus von Florenz⁴² im 15. Jahrhundert den Julius Celsus als Autor nennen. Die mangelnde Kenntnisnahme der genannten Passagen über Caesars Vorstoß über den Rhein ist vielmehr in den spezifischen Ausrichtungen des historischen Interesses der hochmittelalterlichen Historiographen auf die je eigene regionale Geschichte einerseits und auf die Geschichte der Weltmonarchien andererseits zu suchen.

Autoren wie Flodoard von Reims im 10. oder Robert von St. Michel im 12. Jahrhundert, die Handschriften zur Verfügung hatten, welche Caesar als Autor des *Bellum Gallicum* nannten und daraus zitierten, zeigten sich dabei keineswegs an der Geschichte Caesars und des römischen Reiches interessiert, sondern allein an der Geschichte ihrer eigenen Region.⁴³ Auch der Redaktor der 1101 abgeschlossenen ältesten Fassung der *Gesta Treverorum*, der die Bücher 5 und 6 des *Bellum Gallicum* ausgiebig heranzog, nutzte sie ausschließlich für die Geschichte der Treverer.⁴⁴ Über das römische Reich als ganzes informierten sich die mittelalterlichen Gelehrten nicht anders als ihre spätantiken Vorgänger.⁴⁵ Sie setzten deren Praxis fort, das historische Wissen über die Profangeschichte aus handlichen Überblickswerken, aus den Abrissen, Hand- und Schulbüchern und aus den neuen christlichen Weltchroniken zu schöpfen, so aus der chronologisch-chronographischen Eusebius-Hieronimus-Chronik mit ihren Tabellen und kontextlosen Ein-Satz-Informationen. Orosius, der Caesars *Bellum Gallicum* reichlich zitierte und noch häufiger referierte,⁴⁶ diente all denen als Quelle, die mehr wissen wollten, als die Abrisse zu bieten haben, so z. B. den Weltchroniken des 9. Jahrhunderts.⁴⁷ Der Karriere Caesars als Eroberer ganz Germaniens bereiteten die Abrisse den Weg, sie konnte durch Orosius und seine Rezipienten nicht aufgehalten werden.

Die Abrisse vermittelten in der Tat den Eindruck, Caesar habe rechts des Rheins größere

- 41 Franciscus PETRARCHA, *Historia Iulii Caesaris*, ed. Karl Ernst Christoph SCHNEIDER, Leipzig 1827, S. 14, 110. Ulrich MUHLACK, Die Deutung Caesars in der politisch-historischen Literatur italienischer und deutscher Humanisten vom 14. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert, in: Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, hg. von Ludger GRENZMANN, Klaus GRUBMÜLLER, Fidel RÄDLE und Martin STAEHELIN (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, Bd. 263), Göttingen 2004, S. 55–85, hier S. 65.
- 42 Antoninus Florentinus, *Chronicon*, Nürnberg, Anton Koberger, 1484 (GW 2071), pars 1, Tit. 4, cap. 5, § 34, fol. LXIV^v.
- 43 Flodoardus Remensis, *Historia Remensis ecclesiae*, hg. von Martina STRATMANN (MGH SS 36), Hannover 1998, S. 63–65; Robertus de Monte, *Cronica*, hg. von Ludwig Konrad BETHMANN (MGH SS 6), Hannover 1844, S. 517. Vgl. auch die *Historiae Tornacenses partim es Herimanni libris excerptae*, die sich auf die Klostergeschichte Herimanns von Tournai (um 1140) beziehen, die ausdrücklich auf Caesars Nervierkapitel im 2. Buch des *Bellum Gallicum* verweisen, ed. G. WAITZ (MGH SS 14), Hannover 1883, S. 330.
- 44 *Gesta Treverorum*, ed. G. WAITZ (MGH SS 8), Hannover 1848, S. 111–200, hier cap. 9–12, S. 136–142.
- 45 Eva MATTHEWS SANFORD, The study of ancient history in the Middle Ages, in: *Journal of the history of ideas* 5 (1944), S. 21–43; Lars Boje MORTENSEN, Working with Ancient Roman History: A comparison of Carolingian and Twelfth-century Scholarly Endeavours, in: *Gli umanesimi medievali*, hg. von Claudio LEONARDI, Florenz 1998, S. 411–420; DERS., The Diffusion of Roman Histories in the Middle Ages. A list of Orosius, Eutropius, Paulus Diaconus, and Landolfus Sagax manuscripts, in: *Filologia mediolatina VI–VII* (2000), S. 101–200, hier bes. S. 101–104.
- 46 Vgl. den Index der von Orosius benutzen Quellen bei ZANGEMEISTER (wie Anm. 39), S. 687.
- 47 Zu Frechulf vgl. Anm. 63. Ado von Vienne schildert Caesars Rheinübergang ganz mit den Worten des Orosius; vgl. Ado Viennensis, *Breviarium chronicorum ab origine mundi ad sua usque tempora*, Basel, Petrus Perna, 1568 (VD16, A 286), S. 95 f.

Feldzüge durchgeführt. Selbst Orosius übergeht in seinen Exzerpten aus dem *Bellum Gallicum* die Mitteilung (IV, 19,4) über die kurze Dauer des ersten Aufenthalts im rechtsrheinischen Germanien, er bestimmt Caesars Rückkehr nur mit einem schwachen und kaum widerstandsfähigen „bald“: *mox in Galliam recisso ponte concedit* (Adversum paganos VI, 9,1). Den zweiten Rheinübergang erwähnt er überhaupt nicht. Als Vinzenz von Beauvais um die Mitte des 13. Jahrhunderts unmittelbar auf das *Bellum Gallicum* zurückgriff, um die technische Raffinesse und die Geschwindigkeit des Brückenbaus mit den Worten des „Julius Celsus“ zu schildern (*Bellum Gallicum* IV, 17,1–7. 18,1–2) und dabei erstmals wieder die genaue Verweildauer anführte, hatten die Abrisse längst ihre Wirkung getan und Caesar zum Eroberer Germaniens gemacht.

Die spätantiken Abrisse vollzogen einen Reduktions- und Umformungsprozess. Den Ausgangspunkt bildete die Livius-Epitome des Florus aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, die in zwei Büchern mit insgesamt 81 Kapiteln etwa ebenso viele Kriege behandelt, im ersten Buch die äußeren, im zweiten die inneren. Von Caesars Eroberungskriegen handelt das Kapitel I, 45 *Bellum Gallicum*, vom Bürgerkrieg das Kapitel II, 13 *Bellum civile Caesaris et Pompei*. Dieses im Mittelalter zunächst spärlich, seit dem 12. Jahrhundert aber reicher überlieferte Werk berichtet (I, 45), dass Caesar den Rhein zweimal überschritten habe und den Germanen nachgesetzt sei, die sich aber voller Furcht in die Hercynischen Wälder und Sümpfe geflüchtet und so dem Kampf entzogen hätten.⁴⁸ Florus' gelungene Formulierung, für Caesar sei es sehr bitter gewesen, niemanden anzutreffen, der hätte besiegt werden können, scheint im Mittelalter nur bei Petrarca ein Echo gefunden zu haben. Erst Petrarca weiß die *elegans ac succincta Flori brevisitas* zu schätzen und zitiert ihn *ad literam*.⁴⁹ Über die Dauer und die räumliche Tiefe von Caesars Vordringen nach Germanien sagt Florus nichts. Umso nachhaltiger prägte Suetons Caesar-Vita die Vorstellung von Caesar in Germanien; sie ist ebenfalls in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden und ist im Mittelalter in ähnlichem Rhythmus überliefert wie Florus' Epitome.⁵⁰ Sueton berichtet das genaue Gegenteil von Florus: Caesar habe, nachdem er eine Brücke errichtet und als erster Römer die Germanen rechts des Rheins angegriffen habe, diesen die schwersten Niederlagen zugefügt (*Germanos, qui trans Rhenum incolunt, primus Romanorum ponte fabricato adgressus maximis adfecit cladibus*).⁵¹ Diesen Satz griff Eutrop in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in seinem Abriss der römischen Geschichte auf, einem im gesamten Mittelalter sehr einflussreichen schmalen Werk. Caesar, schreibt Eutrop, griff die Germanen jenseits des Rheins an und besiegte sie in den gewaltigsten Schlachten (*Germanosque trans Rhenum aggressus immanissimis proeliis vicit*).⁵² Je kürzer sich die Chroniken fassen, umso mehr erscheinen die Eroberungen Galliens, Germaniens und Britanniens als gleichrangige Unternehmungen Caesars. Bereits Florus hatte diese Sichtweise im Einleitungssatz und durch die dreiteilige Anlage seines *Bellum Gallicum* überschriebenen Kapitels vorgegeben und als die letzten Etappen der römischen Welt Eroberung eingeordnet. Asien sei durch Pompeius unterworfen, sagt Florus einleitend

48 Lucius Annaeus FLORUS, Epitome of Roman history. With an English translation by Edward Seymour FORSTER (The Loeb classical library 231), Cambridge, Mass./London 1995 (zuerst 1929), S. 204: I, 45, 14–15. – Franz BRUNHÖLZL, Florus im Mittelalter, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 4, Stuttgart/Weimar 1989, Sp. 577.

49 PETRARCHA, *Historia Iulii Caesaris* (wie Anm. 41), S. 127.

50 FRANZ BRUNHÖLZL, Sueton im Mittelalter, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 8, Stuttgart/Weimar 1997, Sp. 288–290.

51 C. SVETONI TRANQUILLI, *De vita Caesarum libri VIII*, ed. Maximilian IHM (Bibliotheca Teubneriana), Leipzig 1957 (zuerst 1908), S. 12 (I, 25,2).

52 EUTROPIUS, *Breviarium ab urbe condita cum versionibus Graecis et Pauli Landolfique additamentis*, ed. H. DROYSEN (MGH AA 2), Berlin 1879, S. 104 (VI, 17).

(1,45,1–2), was in Europa noch übrig war, habe Fortuna Caesar anheimgegeben: die schrecklichen Völker der Gallier, der Germanen und der Britannier;⁵³ Caesars Kämpfe mit ihnen handelt Florus sodann nacheinander ab. Im *Liber memorialis* des Ampelius, der zusammenfasst, „was ein junger Römer wissen soll“ und zwischen das 2. und 4. Jahrhundert, die Regierungszeiten Trajans und Konstantins, datiert wird, heißt es nur noch kurz und bündig, Caesar sei derjenige Heerführer gewesen, der [die drei] Gallien, [die beiden] Germanien und Britannien besiegt habe (cap. 18: *Gaius Caesar qui Gallias Germaniasque subegit et primus Romanorum navigavit Oceanum, in quo Britanniam invenit et vicit*; cap. 47: [*Populus Romanus*] *vicit [...] per Gaium Caesarem Gallias Germanias Britanniam*).⁵⁴

Die Chronik des Eusebius von Caesarea, 303 in griechischer Sprache verfasst und von Hieronymus um 380 in eine frei bearbeitete und bis zum Jahr 378 fortgesetzte Version gebracht, besteht aus synchronistischen Tabellen. Für das erste vorchristliche Jahrhundert synchronisiert sie die unterschiedlichen Jahresangaben der Alexandriner, Römer und Juden und weist jedem Jahr mit einem knappen Satz ein bestimmtes Ereignis zu. Die mittelalterliche Überlieferung der Eusebius-Hieronymus-Chronik hat die Zählung des *annus mundi* hinzugefügt, die moderne Edition überdies die christliche Zählung. Allein die letztere wird hier der Kürze halber angeführt. Zum Jahr 56 v. Chr. teilt die Chronik mit: *Caesar Rhenum transiens Germanos vastat*; zum Jahr 51 v. Chr.: *Caesar Germanos et Gallos capit*. Mit Caesars Alleinherrschaft endet die Republik als Zeit der Konsuln und beginnt die römische Zeitrechnung nach den Regierungsjahren der Kaiser, dazu werden die einschlägigen Ereignisse angeführt; zum Jahr 50 v. Chr.: *Principium belli civilis Caesaris et Pompei*; zum Jahr 49: *Caius Julius Caesar primus apud Romanos singulare optinuit imperium, a quo Caesares Romanorum principes appellati*. Die mittelalterliche Überlieferung der Eusebius-Hieronymus-Chronik setzte hinzu: *Finis reipublice principiumque Romani imperii*. Die nun einsetzende römische Zeitrechnung nach Kaiserjahren wird bei jedem Herrscherwechsel mit der Gesamtzahl seiner Regierungsjahre eingeleitet. Dementsprechend beginnt die neue Zeitrechnung mit der entsprechenden Angabe über Caesar: *Romanorum primus C. Julius Caesar annis 4 mensibus 7*.⁵⁵

Die hier aus Eusebius-Hieronymus zitierten Sätze sind fortan die meistgebrauchten Standardsätze zur Geschichte Cäsars. Sie legen, wie schon Florus' Epitome, eine Eroberung Germaniens parallel zur Eroberung Galliens nahe. So wiederholten in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Prosper von Aquitanien (Tiro Prosper), im 6. Jahrhundert die *Chronica Gallica* 452–511 und im 7. Jahrhundert der sog. Fredegar den Satz des Eusebius-Hieronymus: *G.*

53 *Asia Pompei manibus subacta reliqua, quae restabant in Europa, Fortuna in Caesarem transtulit. Restabant autem immanissimi gentium Galli atque Germani et quamvis toto orbe divisi, tamen quia vincere libuit, Britanni.* FLORUS (wie Anm. 48), S. 200.

54 LUCIUS AMPELIUS, *Liber memorialis*, ed. Erwin ASSMANN (Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana), Stuttgart 1976 (zuerst 1935), S. 37, 60; LUCIUS AMPELIUS, *Liber memorialis*. Was ein junger Römer wissen soll, hg. von Ingemar KÖNIG (Texte zur Forschung 94), Darmstadt 2010. Dass der Autor die zu seiner Zeit bestehenden Provinzen meint, ist deutlich. Das bloße Reihens lässt immerhin Gallien, Germanien und Britannien gleichrangig erscheinen. Angesichts der sehr schmalen Überlieferung ist Ampelius jedoch nur am Rande erwähnenswert.

55 Eusebius Werke siebenter Band. Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon, 2. Aufl. hg. von Rudolf HELM (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte), Berlin 1956, S. 155–157; für die mittelalterliche Überlieferung mit der Zählung des *annus mundi* vgl. die Drucke: Eusebius Caesariensis Chronicon, Venedig, Erhard Ratdolt, 13. IX.1483. 4° (GW 9433), fol. 78v–79r (Digitalisat der BSB München); Chronicon [...] Eusebii Pamphili Caesariensis [...], Basel, Henricus Petrus, 1529 (VD 16, ZV 5525), fol. 66r–67v (Digitalisat der ULB Sachsen-Anhalt).

*Caesar Rhenum transiens Germanos vastat.*⁵⁶ Fredegar setzte auch den nächsten Satz über die Besiegung sowohl der Gallier als auch der Germanen *Caesar Germanos et Gallos capit* hinzu,⁵⁷ den im 8. Jahrhundert Beda aufnahm, dessen Chronik – eigentlich die chronikalischen Kapitel seiner Schrift *De temporum ratione* – zahlreichen zeitgeschichtlichen Annalenwerken des 10. und 11. Jahrhunderts vorangestellt wurde. Beda ergänzte den Satz des Eusebius-Hieronymus „Caesar bringt die Germanen und Gallier in seine Gewalt“ verständlicherweise um den Hinweis auf die Eroberung der Briten, denen die Römer zuvor nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen seien; diesen Hinweis entnahm er Eutrop oder dessen Fortsetzer Paulus Diaconus.⁵⁸ Die Formulierung Bedas (und den gesamten umgebenden Text) übernahm im 11. Jahrhundert Hermann der Lahme in seine Weltchronik unverändert und ohne ein Wort hinzuzufügen.⁵⁹ Sein Zeitgenosse Marianus Scottus begnügte sich mit den Sätzchen des Eusebius-Hieronymus.⁶⁰

2. Frutolf

Im späteren 11. Jahrhundert greift indes die dem Epitomieren entgegengesetzte Tendenz Platz: das Auffüllen der chronologischen Abrisse mit historischem Stoff, das Amplifizieren also anstatt des Epitomierens. Die Abrisse, die weiterhin benutzt und kopiert wurden, erhielten nunmehr Konkurrenz. Die Weltchronik des Frutolf von Michelsberg (gest. 1103) aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert ist dafür ein wichtiger Zeuge; „ein durchgehendes annalistisches Schema“, das Erbe der Eusebius-Hieronymus-Chronik, und zugleich die „größte Stofffülle“ erkennen Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott als das Ziel seiner Geschichtsschreibung.⁶¹ Durch die Vermehrung des Stoffes auch der vorchristlichen römischen Geschichte – und durch die Zählung der Kaiser seit Augustus, Heinrich IV. ist der 87. – unterscheidet sich Frutolfs Weltchronik von derjenigen Hermanns des Lahmen. Den vermehrten Stoff verdankt

- 56 PROSPER TIRO, *Epitoma chronicon*, ed. Theodor MOMMSEN (MGH AA 9), Berlin 1892, S. 404; *Chronica Gallica*, ebd., S. 638. *Chronicarum quae dicuntur Fredegari scholastici libri IV*, ed. Bruno KRUSCH (MGH SSrerMerow 2), Berlin 1888, S. 55: II, 31 f.
- 57 In Fredegars Latein und mit der Benennung Caesars als *Caesar Pompegius: Caesar Pompegius Germanus et Gallus capit*.
- 58 Beda Venerabilis, *De temporum ratione* (von 725), in: *Opera IV,2* (Corpus Christianorum, Series Latina 123 B), Turnhout 1977, S. 493; ed. Theodor MOMMSEN, MGH AA 13 (1898), S. 280: *Caesar Germanos et Gallos capit, et Britannos quoque, quibus ante eum ne nomen quidem Romanorum cognitum fuerat, victos obsidibus acceptis stipendiarios fecit*. Der Satz über die Britanier bei Eutrop VI, 17 und Paulus Diaconus, wie oben Anm. 52.
- 59 Hermannus Contractus, *Chronicon de sex aetatibus*, in: *En damus Chronicon divinum plane opus eruditissimorum autorum repetitum ab ipso mundi initio ad annum usque salutis MDXI*, hg. von Johannes SICHARDUS, Basel, Henricus Petrus, 1529 (VD 16, ZV 5625), fol. 174v; *Chronica de sex aetatibus mundi*, in: Johannes PISTORIUS, *Rerum Germanicarum Scriptores I*, Regensburg 1731, S. 130.
- 60 Mariani Scoti *Chronicorum libri III*, in: PISTORIUS (wie Anm. 59), S. 538: *Caesar Rhenum transiens Germanos vastat*; sodann verkürzt: *Caesar Germanos capit*. Marianus Scottus (1026–1082) lebte in Mainz und Fulda. Hugo von Fleury, der für König Heinrich II. von England schrieb, bringt nicht einmal die Eusebius-Hieronymus-Sätze; er ist an dem Thema ‚Caesar und die Germanen‘ überhaupt nicht interessiert; vgl. sein *Chronicon*, hg. von Bernhard ROTTENDORFER, Münster 1638, S. 21. Schon Isidors Chronik führte allein Caesars Eroberung Galliens und Britanniens an und erwähnte die Germanen nicht, vgl. die Edition MOMMSENS (MGH AA 11), Berlin 1894, S. 453.
- 61 Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, hg. von Franz-Josef SCHMALE und Irene SCHMALE-OTT (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 15), Darmstadt 1972, S. 9. Zu Frutolf vgl. MÜLLER-MERTENS (wie Anm. 3), S. 302–315.

Frutolf der *Historia Romana* des Landulfus Sagax⁶² und dieser wiederum dem Orosius. Die Orosius-Benutzung Landulfs ist in Auswahl und Ausführlichkeit derjenigen der Weltchronik des Frechulf von Lisieux auffallend ähnlich.⁶³ Landulf und Frechulf bieten erheblich mehr an Stoff, als Frutolf aus Landulf übernimmt, so dass die Behauptung, Frutolf strebe „größte Stofffülle“ an, für seine Landulf-Orosius-Benutzung doch zu modifizieren ist.

Bei Frutolf handelt es sich nicht um eine bloße Rückkehr zu Orosius. Vielmehr haben die Abrisse das historische Wissen neu strukturiert, und diesem Faktum trägt die Amplifikation nunmehr Rechnung. Der für Caesars mittelalterliche Karriere in Germanien entscheidende Passus lautet nun bei Frutolf folgendermaßen:⁶⁴

Anno ab Urbe condita sescentesimo nonagesimo tertio Gaius Julius Caesar, qui postea imperavit, cum Lucio Bibulo consul factus est. Decreta est ei Gallia Transalpina et Cisalpina et Illyricum cum legionibus denis in quinquennium datis; Galliam Comatam postea senatus adiecit. Caesar itaque in Galliam profectus, multa praelia cum Gallis Germanisque commisit, sepeque victus, sepiusque vincens, Galliam totam et Suevos, gentem ferocissimam, quorum centum pagos esse multi prodiderunt, omnemque Germaniam Romano subdidit imperio. Domuit autem novem annis omnem fere Galliam, quae inter Alpes et flumen Rhodanum Rhenumque et oceanum est et circuitu patet ab his tricenis centena milia passuum. Inde ad Marinos venit, unde in Brithaniam proximus et brevissimus transitus est, Britannisque bellum intulit, quibus ante ne nomen quidem Romanum cognitum fuit. Ibi acerba primum pugna fatigatus, non sine magno suorum discrimine tandem eos vicit, anno ante Dominicam incarnationem, ut Beda scribit, quinquagesimo.⁶⁵ Hanc historiam Suetonius Tranquillus explicuit planissime.

Im Jahr 693 nach der Gründung Roms wurde Caius Julius Caesar, der später als Kaiser regierte, zusammen mit Lucius Bibulus zum Konsul erhoben. Ihm wurden die Provinzen Gallia Transalpina und Gallia Cisalpina und Illyricum übertragen mit je

- 62 Landolfi Sagacis *Historia Romana*, ed. Amedeo CRIVELLUCCI, vol. 1 (Fonti per la storia d'Italia 49), Rom 1912, S. 151, S. 156. Die ältere Edition von H. DROYSEN (MGH AA 2), Berlin 1879 geht von Eutrop aus und unterscheidet dessen Basistext von den Ergänzungen des Paulus Diaconus und Landulfs in etwas komplizierter, aber eindeutiger Weise. Crivellucci legt seiner Edition den Landolf-Text aus dem Cod. Vat. Pal. 909 zugrunde, der Korrekturen von Landulfs Hand aufweist; die Hs. kam durch Kaiser Heinrich II. nach Corvey. Zu dieser Hs. vgl. Paolo CHIESA, Landulphus Sagax, in: *La trasmissione dei testi latini del medioevo I*, hg. von DEMS. und Lucia CASTELDI Firenze 2004, S. 244–247. Frutolf hat hier jedenfalls nicht die zu seiner Zeit von Halberstadt nach Bamberg gelangte gekürzte Fassung Landulfs benutzt, was Marek Thue KRETSCHMER, *Rewriting Roman history in the Middle Ages. The 'Historia Romana' and the Manuscript Bamberg*, Hist. 3 (Mittellateinische Studien und Texte 36), Leiden 2007, S. 62 generell anzunehmen scheint; vgl. den Text bei KRETSCHMER S. 109 mit der unten wiedergegebenen Version Frutolfs, die den ungekürzten Landolf als Vorlage hatte.
- 63 Soweit dies für den vorliegenden Zusammenhang festzustellen ist, ist die auswählende Benutzung des Orosius durch Landulf derjenigen Frechulfs sehr ähnlich, so daß die Annahme einer gemeinsamen Quelle, wie sie Anna Dorothea VON DEN BRINCKEN, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*, Düsseldorf 1957, S. 150 äußert, nicht befriedigt, sondern sich die Frage nach einer Benutzung Frechulfs durch Landulf stellt. Vgl. Werner GOEZ, *Zur Weltchronik des Frechulf von Lisieux*, in: *Festgabe für Paul Kirn*, hg. von Ekkehard KAUFMANN, Berlin, 1961, S. 93–110. Die Frechulfedition von Michael I. ALLEN, *Frechulfi Lexoviensis Episcopi Opera omnia (Corpus Christianorum, Continuatio mediaevalis 169 und 169A)*, Turnhout 2002, und die Landulf-Edition von Crivellucci gehen auf diese Frage nicht ein.
- 64 Ekkehardi *Uraugiensis chronica*, ed. Georg Heinrich PERTZ, Hannover 1844, S. 89, Z. 29–37.
- 65 Beda, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum I,2*, ed. Carolus PLUMMER, Oxford 1969 (zuerst 1896), S. 13 (jedoch: *anno LX^{mo}*).

zehn Legionen auf fünf Jahre; die Provinz Gallia Comata fügte der Senat später hinzu. Und so brach Caesar nach Gallien auf, er lieferte sich viele Kämpfe mit den Galliern und den Germanen, und oft besiegt, aber noch öfter siegend unterwarf er ganz Gallien und die Sueven, ein sehr wildes Volk, von denen es nach den Berichten vieler einhundert Gaue geben soll, und unterwarf ganz Germanien dem Römischen Reich. Er bezwang in neun Jahren fast ganz Gallien, das zwischen den Alpen, Rhone und Rhein und dem Ozean liegt und einen Umfang von 3 000 000 Doppelschritten hat. Von dort gelangte er zu den Morinern, von wo man den nächsten und kürzesten Übergang nach Britannien hat. Er griff die Britannier an, denen bis dahin Rom nicht einmal dem Namen nach bekannt war. Dort wurde er zuerst durch ein hartes Gefecht geschwächt, schließlich besiegte er sie, nicht ohne selber große Verluste zu erleiden, im Jahr 50 vor der Geburt des Herrn, wie Beda schreibt. Diese Geschichte erläuterte Suetonius Tranquillus sehr klar.

Frutolf benutzt hier ausgiebig Landulfs *Historia Romana* und damit indirekt Orosius' Weltgeschichte, und außerdem hatte er Bedas Chronik zur Hand. Frutolf veränderte Formulierungen, die Landolf – und vor ihm schon Frechulf⁶⁶ – unverändert übernommen hatten, an entscheidender Stelle. Laut Frutolf versetzt Caesar nicht mehr bloß durch sein Erscheinen auf der rechten Rheinseite die Germanen in Schrecken, sondern unterwirft ganz Germanien dem Römischen Imperium. Eine nicht minder gravierende Änderung besteht im Weglassen. Caesars Rheinübergang spielt nun angesichts seiner als dauerhaft vorgestellten Eroberung ganz Germaniens keine Rolle mehr. Frutolf übergeht die Passagen über Bau und Abbruch der Rheinbrücke, die ja gerade die temporäre Begrenzung des Unternehmens verdeutlichen, denn diese will er gerade nicht darstellen. Seine Technik der Übermalung, sein Verfahren des Umdeutens und Weglassens wird an dem folgenden „Röntgenbild“ deutlich:¹

Orosius 6,7,1–2⁶⁷

Anno ab Urbe condita
sescentesimo nonagesimo tertio
Gaius Julius Caesar, qui postea
imperavit, cum Lucio Bibulo
consul factus est. Decreta est ei
Gallia Transalpina et Cisalpina et
Illyricum cum legionibus denis in
quinquennium datis; Galliam
comatam postea senatus adiecit.
Hanc historiam Suetonius
Tranquillus plenissime explicuit.

Landolfus 6,16⁶⁸

Anno ab Urbe condita
sexcentesimo nonagesimo tertio
Gaius Julius Caesar, qui postea
imperavit, cum Lucio Bibulo
consul est factus. Decreta est ei
Gallia transalpina et cisalpina et
Hylliricum cum legionibus denis in
quinquennium date. Galliam
comatam postea senatus adiecit.
Hanc historiam Setonius
Tranquillus plenissime explicuit.

Frutolf⁶⁹

*Anno ab Urbe condita
sescentesimo nonagesimo tertio
Gaius Julius Caesar, qui postea
imperavit, cum Lucio Bibulo
consul factus est. Decreta est ei
Gallia Transalpina et Cisalpina et
Illyricum cum legionibus denis in
quinquennium datis; Galliam
comatam postea senatus adiecit.*

66 Ed. ALLEN (wie Anm. 63), Bd. 169A, S. 377.

67 Ed. ZANGEMEISTER (wie Anm. 39), S. 369.

68 Ed. CRIVELLUCCI (wie Anm. 62), S. 151.

69 Wie Anm. 63.

Orosius 6,7,1–2⁶⁷

Caesar Germanos, qui Rhenum cum immensis copiis transmiserant, simul et totas Gallias subicere sibi parabant, bello adortus usque ad internecionem cecidit. Quorum fuisse numerum ad quadringenta quadraginta milia ferunt.

Tunc Caesar in Germaniam facto ponte transgreditur, Sugambros et Ubios obsidione liberat, Suebos maximam et ferocissimam gentem, quorum esse centum pagos et populos multi prodidere, totamque Germaniam adventu suo terret; mox in Galliam rescisso ponte concedit.

Inde ad Morinos venit, unde in Britanniam proximus et brevissimus transitus est.

Navibus [...] transvehitur.

Ubi acerba primum pugna fatigatus, deinde [...] secundo proelio] cum magno suorum discrimine victos Britannos in fugam vertit.

Landolfus 6,16⁶⁸

Caesar Germanos, qui Rhenum cum immensis copiis transmiserant, simul et totas Gallias subicere sibi parabant, bello adortus usque ad internecionem cecidit. Quorum fuisse numerum ad quadringenta et quadraginta milia ferunt.

Tunc Caesar in Germaniam facto ponte transgreditur, Sicambros et Utubios obsidione iberat, Suevos maximam et ferocissimam gentem, quorum esse centum pagos et populos multi prodidere, totamque Germaniam adventu suo terret; mox in Gallia rescisso ponte se recepit.

Domuit autem annis novem fere omnem Galliam, que inter Alpes, flumen Rhodanum Rhenumque et oceanum est et circuitu patet ab his tricies centena milia passuum.

Inde ad Morinos venit, unde in Britanniam proximus et brevissimus transitus est.

Navibus [...] transvehitur Britannisque bellum intulit quibus ante cum ne nomen quidem Romanorum cognitum erat. Ibi acerba primum pugna fatigatus, deinde [...] secundo proelio] cum magno suorum discrimine victos Britannos in fugam vertit.

Frutolf⁶⁹

Caesar itaque in Galliam profectus, multa praelia cum Gallis Germanisque commisit, sepeque victus, sepiusque vincens, Galliam totam et

Suevos, gentem ferocissimam, quorum centum pagos esse multi prodiderunt, omnemque Germaniam Romano subdidit imperio.

*Domuit autem novem annis omnem fere Galliam, quae inter Alpes et flumen Rhodanum Rhenumque et oceanum est et circuitu patet ab his tricies centena milia passuum.*⁷²

Inde ad Marinos venit, unde in Britthianiam proximus et brevissimus transitus est.

*Britannisque bellum intulit, quibus ante ne nomen quidem Romanum cognitum fuit. Ibi acerba primum pugna fatigatus;*⁷³
non sine magno suorum discrimine tandem eos vicit,

*anno ante Dominicam incarnationem, ut Beda scribit, quinquagesimo.*⁷⁴

*Hanc historiam Suetonius Tranquillus explicuit planissime.*⁷⁵

Frutolf nimmt mit der Übermalung seiner Quelle Landulf–Orosius teil an der geschichtlichen Begründung der Gleichrangigkeit der *Germania* mit der *Gallia*, indem er beide als gleich alte, gleich selbständige und gleich würdige Bestandteile des römischen Reiches darstellt. Dazu nutzte er die entsprechende Insinuation der spätantiken Abrisse seit Florus, der den Abschluss der römischen Weltreichsbildung in Europa durch Caesar hatte darstellen

70 Ed. ZANGEMEISTER (wie Anm. 39), S. 377.

71 Ed. CRIVELLUCCI (wie Anm. 62), S. 155 f.

72 *Domuit – passuum*: Eutrop 6,17 = Paulus Diaconus = Landolfus Sagax.

73 Ebd., S. 156, Z. 2–13.

74 Beda (wie Anm. 65).

75 Ed. CRIVELLUCCI (wie Anm. 62), S. 151 Z. 7 f. (*plenissime*; siehe oben).

wollen. Diese Alters- und Ranggleichheit hätte er den ausführlichen Schilderungen der Eroberungen Caesars, seinen *Commentarii* und Orosius, nicht abgewinnen können.⁷⁶ Frutolfs Darstellung Caesars als des Eroberers von ganz Germanien weist deutlich hinaus über die bloß regionale Inanspruchnahme Caesars als Gründer Merseburgs bei Thietmar, verfasst 1013, die ohne jeden Zusammenhang in Raum und Zeit bleibt.⁷⁷ Frutolf zieht jedoch aus seiner Darstellung keine Konsequenzen. Ohne je an die Eroberung durch Caesar zu erinnern, lässt er Drusus die Cheruscer, Sueven und Sicambrer noch einmal besiegen. Und die Franken lässt er erst im 4. Jahrhundert, die Sachsen im 6. Jahrhundert in Germanien auftreten,⁷⁸ sie kommen also mit Caesar gar nicht in Berührung. Das Annolied und dann auch die Kaiserchronik unterdrücken hingegen sämtliche chronologischen Hinweise der *origines*, um entgegen der Tradition die Franken und Sachsen bereits in der Zeit Caesars in Germanien ansässig sein zu lassen. Ihnen folgte der anonyme Göttweiger Mönch, der seine gegen 1140 verfasste *Vita Altmanni* mit einer auf Widukind von Corvey gestützten *origo Saxonum* einleitete; der Göttweiger Mönch schob einen Satz über die Unterwerfung der Sachsen durch Caesar ein, wozu Widukind nicht den geringsten Anlass bietet.⁷⁹

Frutolfs Chronik wurde – in der Bearbeitung und Fortsetzung durch Ekkehard, die aber die hier zitierte Stelle über Caesar und die Deutschen nicht betrifft – in Deutschland weit verbreitet. Burchard von Ursberg hat sie als Grundstock seiner 1229/1230 entstandenen Weltchronik genommen; und mit ihr hat Frutolfs Text einschließlich des Passus über Caesar als Eroberer Germaniens Eingang in den Buchdruck des 16. Jahrhunderts gefunden.⁸⁰ Ein früher Benutzer der Frutolf-Chronik ist Otto von Freising. Er hat sie in seiner 1143–1146 abgefassten Weltchronik herangezogen, ebenso mit großer Wahrscheinlichkeit auch das Annolied. Denn Otto stattet die Geschichte Caesars mit Zügen aus, die im Annolied zu finden sind und teilweise in der zur selben Zeit entstehenden Kaiserchronik. Caesar habe, so Otto von Freising, die *Germani* nicht nur durch Kampf, sondern auch mittels Geschenken und durch Klugheit überwunden, und er habe die zuvor unterworfenen *Germani* mit großen Gaben als Helfer gegen Pompeius gewonnen.⁸¹ Doch auf mehr lässt sich Otto nicht ein. Die

76 Hermann WESEMANN, Caesarfabeln des Mittelalters, in: 9. Jahresbericht über die Höhere Bürgerschule Löwenberg i. Schl., Löwenberg i. Schl. 1879, S. 3–35, hier S. 6, möchte für die Vorstellung von der Eroberung der deutschen Lande jenseits des Rheins Caesar selbst verantwortlich machen. Er weist auf *De bello civili* I, 7 und III, 87, wo es von Caesars Truppen heißt: *omnem Galliam Germaniamque pacaverint*, und: *qui Galliam Germaniamque devicerit*. Wesemanns Schlußfolgerung scheidet an der Tatsache, daß im Mittelalter aus dem *Bellum civile* nie zitiert worden ist; vgl. Anm. 38.

77 I, 2, vgl. Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung, hg. von Robert HOLTZMANN (MGH SSrerGerm N.S. 9), Berlin 1955, S. 5.

78 MHG SS 6, S. 115 f. (*De origine Francorum*), S. 176 (*De origine Saxonum*).

79 *Vita Altmanni episcopi Pataviensis*, ed. Wilhelm WATTENBACH (MGH SS 12), Berlin 1856, S. 229. Der Autor macht sich sogar Gedanken, wie es nach Caesar mit den Sachsen weitergeht: Die Sachsen seien nach seinem Tod wieder zu ihrer früheren Wildheit zurückgekehrt. – Dieser Passus der *Vita Altmanni* wurde 1450/1451 von Thomas EBENDORFER in seiner *Chronica Austriae*, ed. Alphons LHOTSKY (MGH SSrerGerm NS 13), Berlin 1967, S. 39, übernommen. Vgl. auch WEDDIGE (wie Anm. 192).

80 *Chronicon Abbatis Urspergensis*, Augsburg, Johannes MILLER, 1515, hier fol. D^v; *Conradi a Liechtenaw Abbatis Urspergensis Chronicon*, Basel, Petrus Perna 1569, hier S. 42.

81 II, 48, vgl. *Otonis Episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, ed. Adolf HOFMEISTER (MGH SSrerGerm in us. schol.), Hannover 1912, S. 125 f. mit Verweisen auf Annolied vv. 399 ff. und 405 ff. und Kaiserchronik. vv. 455 ff. und 461 ff. Die erste Stelle dürfte aber eher auf Annolied vv. 278 ff. zu beziehen sein, die in der Kaiserchronik keine Ent-

Unterwerfung der vier Völker übernimmt er nicht, vielmehr erzählt er die *origo* der Franken nach Frutolf, d.h. ohne einen Bezug zu Caesar.⁸² Überdies erzählt er die *origo* der Franken als einzige, die Sachsen-*origo* übergeht er; denn bekanntlich begreift Otto von Freising das Reich der Sachsenkaiser weiterhin als das fränkische Reich.⁸³

Ganz ohne eine Benutzung Frutolfs, genau genommen sogar ohne rechtsrheinische Eroberungen Caesars kommt Alexander von Roes in seinem „Memoriale“ von 1281 aus: Caesar eroberte *primam Germaniam et totam Galliam* und baute Burgen und Städte in den Diözesen Trier, Mainz und Köln.⁸⁴ Grundmann und Heimpel haben *prima Germania* mit dem Ausdruck „das älteste Germanien“ übersetzt, doch es ist der spätrömische Provinzname – wie er bei Gregor von Tours, Beda, Hinkmar und Hugo von Flavigny noch gebraucht wird – gemeint und damit allein das linksrheinische Germanien.⁸⁵ Alexander ist rheinfränkischer Patriot, der von Sachsen und Schwaben keine gute Meinung hat und ihnen keine römische Vergangenheit zubilligt.⁸⁶ Als Peter von Andlau 1460 das „Memoriale“ Alexanders für seinen „Libellus de Cesarea monarchia“ benutzte und dabei den Caesar-Passus übernahm, blieb das Wörtchen *primam* fort, so dass der Eindruck entsteht, Caesar habe nicht nur das linksrheinische, sondern das gesamte Germanien (von dem Andlau zuvor gesprochen hat) unterworfen: *et Germaniam et totam Galliam sibi subjiciens*.⁸⁷

III. Orts-Aitiologien

1. Caesar als Städtegründer

Die Kaiserchronik war mit ihrer dem Annolied entnommenen Geschichte der Eroberung der *Dütiscen lande* durch Caesar geeignet, den lokalen Traditionen einen Rahmen zu bieten, dem diese eingefügt werden konnten, so dass sie in einen raumzeitlichen Zusammenhang zu stehen kamen und nicht isoliert blieben wie die Ausführungen über die Gründung Merseburgs und über

sprechung haben. – Dasselbe wie Otto berichtet Gottfried von Viterbo 1187/1188 im Pantheon, vgl. Johannes PISTORIUS, *Rerum Germanicarum Scriptores II*, Regensburg 1731, S. 198 f.

82 I, 25; IV, 32, vgl. *Chronica* (wie Anm. 81), S. 56 f., wo Otto die Gründung Xantens durch die Franken nach dem Annolied referiert (*tradunt quidam*); S. 224 f.

83 Ebd. VI, 17; S. 276–278.

84 Alexander von Roes, *Schriften*, hg. von Herbert GRUNDMANN und Hermann HEIMPEL (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters I,1), Stuttgart 1958, S. 112 (Memoriale c. 17).

85 Die *Schriften des Alexander von Roes*, hg. und übersetzt von Herbert GRUNDMANN und Hermann HEIMPEL (Deutsches Mittelalter. Kritische Studientexte der MGH 4), Weimar 1949, S. 39. – Zur *prima Germania* vgl. Gregor von Tours, *Liber in gloria confessorum*, ed. Bruno KRUSCH (MGH SSrerMerov I,2), Hannover 1885, S. 345 f.; Beda, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum I*, 21, ed. Carolus PLUMMER, Oxford 1896 (Repr. 1969), S. 40 (aus der *Vita des Germanus von Auxerre von Constantius Lugdunensis*), zitiert u.a. von HINCMAR, *Vita Remigii*, ed. Bruno KRUSCH (SS rer. Merov. 3), Hannover 1896, S. 320; Hugo von FLAVIGNY, *Chronicon*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 8), Hannover 1848, S. 291.

86 Vgl. Alexander von Roes, *Schriften* (wie Anm. 84), c. 12, S. 102 f.; c. 27, bes. S. 130 ff.; c. 29, S. 134 f.

87 Der „*Libellus de Cesarea monarchia*“ von Hermann Peter aus Andlau, ed. Joseph HÜRBIN, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 12 (1891), S. 34–103, 13 (1892), S. 163–219, hier 12 (1891), S. 95 (I, 15); Peter von Andlau, *Kaiser und Reich. Libellus de Cesarea monarchia. Lateinisch und deutsch*, hg. von Rainer A. MÜLLER (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens 8), Frankfurt a.M./Leipzig 1998, S. 152 f. – Joseph HÜRBIN, *Die Quellen des ‚Libellus de cesarea monarchia‘*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 18 (1897), S. 1–106, hier. S. 83.

den Bau der Befestigung von *Liubusua* in Thietmars Chronik. Die lokalen Traditionen hatten meist die Gründung des Ortes durch Caesar zum Gegenstand, sie ließen Caesar folglich in erster Linie als Städtegründer erscheinen, der er im Annolied nur beiläufig und allein *bî Rîne* war. Im Annolied besiegt Caesar rechts des Rheins die vier Völker, aber gründet keine einzige Stadt.⁸⁸

Die Gründungen rheinischer Städte, wie sie z. B. die Passio S. Albani Gozwins von Mainz um 1060 Caesar zuschrieb – die Gründungen von Mainz, Deutz, Köln, Jülich, Tongern und Speyer⁸⁹ – konnten noch ohne die Vorstellung von der Unterwerfung ganz Germaniens oder die Kenntnis des Konstrukts des Annoliedes, vielmehr allein auf der Basis des *Bellum Gallicum* in einen historischen Zusammenhang eingeordnet werden. Selbst die Kritik, die Rupert 1128/1129 an der Einbeziehung von Deutz in die Caesar-Gründungen übte, beruhte auf derselben Basis. Die Gründung des Deutzer Kastells sei Caesar ohne einen spezifischen Grund und nur deshalb zugeschrieben worden, weil er in Gallien bekanntermaßen so viel Ruhmreiches vollbracht habe.⁹⁰ Die Kaiserchronik selbst bot in ihren Abschnitt über die Franken sechs rheinische Caesargründungen anstatt nur zwei im Annolied – statt Worms und Speyer nun Deutz, Boppard, Andernach, Ingelheim, Mainz und Oppenheim –, für die es der Eroberung des rechtsrheinischen Germaniens gar nicht bedurfte.⁹¹ Dagegen begründet das elsässische *Chronicon Eberheimense* um 1160 die Errichtung der vier Kastelle *Brundusium/Brannenbruc*, *Hiltesheim/Ertburc/Hilsenheim*, *Cagenheim/Altburc/Kogenheim* und *Apical/Epfich* durch Caesar links des Rheins nicht mit der Unterwerfung Galliens, sondern „ganz Germaniens“; das *Chronicon* argumentiert ersichtlich unter dem Einfluss des Annolieds.⁹²

Die schriftliche Überlieferung über Gründungen Caesars östlich des Rheins setzt im frühen 11. Jahrhundert ein und wird bis in das 16. Jahrhundert angereichert.⁹³ Die frühen Identifizierungen geben eine isolierte lokale Erklärung und nehmen keinerlei historische Verknüpfung vor, weder mit der römischen noch mit der deutschen Geschichte. Sie gehen anscheinend von der generellen Vorstellung aus, dass Caesar die römische Welteroberung in Europa vollendete. Florus hatte, wie bereits angemerkt, sein Caesar-Kapitel entsprechend eingeleitet.⁹⁴ Dass die Eroberung Germaniens darin eingeschlossen war, bildet die unausgesprochene Prämisse der lokalen Caesar-Traditionen. Nach mittelalterlichem Verständnis konnte die Germania vom Rhein bis zur europäischen Scythia⁹⁵ oder sogar, diese einschließend, bis zum Tanais (Don) reichen.⁹⁶ Möglicherweise genügte bereits der Satz der Eusebius-Hierony-

88 Annolied 30,5–17, vv. 499–510, NELLMANN (wie Anm. 10), S. 40.

89 Ex passione S. Albani martyris auctore Gozwinio, ed. O. HOLDER-EGGER (MGH SS 15, 2), Berlin 1888, S. 988.

90 Rupertus, De incendio Tiutiensi, ed. Ph. JAFFÉ (MGH SS 12), Berlin 1856, S. 632 f.

91 Kaiserchronik vv. 379–394.

92 *Chronicon Ebersheimense*, ed. Ludwig WEILAND (MGH SS 23), Berlin 1874, S. 432; Hermann BLOCH, Zur Überlieferung und Entstehungsgeschichte des *Chronicon Eberheimense*, in: Neues Archiv 34 (1909), S. 127–173, hier S. 152 f. Die Angaben über die Eroberung Germaniens – mehr durch *munificentia* als durch Krieg und die zehnjährige Dauer – geben Annolied 18, 13–18 (vv. 275–280) wieder. Bei der Erläuterung des Merkur-Kultes prunkt der Autor hingegen mit lateinischer Gelehrsamkeit: Merkur als *deus facundiae* ist aus Ps.-Acros Scholien zu Horaz, carm. 2.17,29; als *mercatorum kirios* aus dem Kommentar des Remigius von Auxerre zu Martianus Capella 1, Pref., l. 66.

93 Vgl. Anm. 110.

94 Vgl. oben Anm. 53.

95 Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX, XIV, 4,3–4, ed. W. M. LINDSAY, Oxford 1971 (zuerst 1911).

96 So Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* I, 1, ed. Gerog WAITZ (MGH SSrerGerm in us. schol. 48), Hannover 1878, S. 52; danach Reginonis Abbatis Prumiensis *Chronicon*, ed. Friedrich KURZE (MGH SSrerGerm in us. schol. 50), Hannover 1890, S. 132, nach diesem Cosmas;

mus-Chronik *Caius Julius Caesar primus apud Romanos singulare optinuit imperium*,⁹⁷ um Caesar überall tätig zu sehen – überall in Europa, aber auch in anderen Erdteilen. Nach dem Autor der *Gesta episcoporum Cameracensium* von 1024/1025 z. B. hatte Caesar vor der Eroberung Galliens den Orient unterworfen, und deshalb erzitterte auch schon die Saxonía, die – so der Cambresiner Kanoniker über den ihm fernen Osten mit einer an Orosius erinnernden Feststellung – unzugänglich sei durch ihre Sümpfe und umgeben von unwegsamem Gebieten.⁹⁸ Für die polnische Historiographie des späten 12. Jahrhunderts ist es keine Frage, dass Caesar auch in der *Slavonia* seine Eroberungsfeldzüge führte. Und nach dem Deutschordens-Chronisten Peter von Dusburg kämpfte Caesar bereits gegen die Prußen.⁹⁹

„Nur um des Kaisernamens willen erhielten und mehrten sich die Ortssagen“, konstatierte Friedrich Gundolf.¹⁰⁰ Es mussten freilich bestimmte Anhaltspunkte den Auslöser bilden, in erster Linie ist dies der Ortsname, zudem wurden Hinweise auf heidnische Kulte und auf sichtbare Reste von Befestigungen angeführt.

2. Toponymen-Aitiologien und Schulgelehrsamkeit

Die Toponymen-Aitiologie entstammt der Welt der Schulgelehrsamkeit. Dies ist ganz offensichtlich dann der Fall, wenn die Autoren das Argument für den römischen Ursprung überhaupt erst dem latinisierten oder gar gräzisierten Namen abgewinnen konnten. Der Schritt von der Volkssprache in die Gelehrtenwelt wird gelegentlich thematisiert. So vermerkt Hel mold von Bosau in den 1160er Jahren zum Namen der Burg *Woligost* (Wolgast), die Gebildeteren (*urbaniore*s) würden die Burg *Julia Augusta* nennen, weil Julius Caesar der *urbis conditor* sei.¹⁰¹ Der volkssprachliche Name wird demnach als Verballhornung eines lateinischen Namens gedeutet, letzterer gilt als der ursprüngliche. Die Lebensbeschreibungen Ottos von Bamberg, des „Apostels der Pommern“,¹⁰² erklären, dass *Julin* (Wollin, der für die Insel Wollin in der Odermündung namengebende Ort, den Adam von Bremen ein halbes Jahrhundert zuvor *Iumne* nannte und für die größte Stadt in Europa hielt) nach dem einstigen Erbauer

vgl. Marie BLÁHOVÁ, Geographische Vorstellungen und Kenntnisse der böhmischen mittelalterlichen Chronisten, in: Raum und Stammesbildung und Verfassung Raumvorstellungen im Mittelalter, hg. von Jan A. AERTSEN und Andreas SPEER (Miscellanea Mediaevalia 25), Berlin/New York 1998, S. 539–556, hier S. 545.

97 Siehe Anm. 55.

98 MGH SS 7, Berlin 1846, S. 403, ed. L. C. BETHMANN; dazu LEEKER (wie Anm. 17), S. 282 f. – Mit der Formulierung *Saxonía inaccessa paludibus et inviis septa regionibus* vgl. Orosius VII,32,10 (= Paulus Diaconus, *Historia Romana* XI, 4): *Saxones, gentem in [...] paludibus inviis sitam*. – Eine kleine Sammlung von Stellen aus mittelalterlicher Chronistik und Epik über „Caesar als Eroberer und Weltbezwinger“ bietet Friedrich GUNDELFINGER, *Caesar in der deutschen Literatur* (Palaestra 33), Berlin 1904, S. 19.

99 Peter von Dusburg, *Chronicon terrae Prussiae*, ed. Max TOEPPEN (*Scriptores rerum Prussicarum* 1), Frankfurt a. M. 1861, S. 39.

100 Zur Verbreitung „lokalpatriotischer Cäsar-Sagen“ vgl. WESEMANN (wie Anm. 76), passim; GUNDELFINGER, *Caesar* (wie Anm. 98), S. 11–15; Friedrich GUNDOLF, *Caesar. Geschichte seines Ruhms*, Berlin 1925, S. 53 (hier das obige Zitat), 59 f.; Hans RALL, *Zeitgeschichtliche Züge im Vergangenheitsbilde mittelalterlicher, namentlich mittellateinischer Schriftsteller* (*Historische Studien* 322), Berlin 1937, S. 206; LEEKER (wie Anm. 17), S. 140 ff.

101 Helmolds *Slavenchronik*, 3. Aufl., ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SSrerGerm in us. schol.), Hannover 1937, S. 24.

102 Siehe Jürgen PETERSOHN, *Apostolus Pomeranorum. Studien zur Geschichte und Bedeutung des Apostelepithetons Bischof Ottos I. von Bamberg*, in: *Historisches Jahrbuch* 86 (1966), S. 257–294.

Julius Caesar benannt sei.¹⁰³ *Julin*/Wollin wird auch in der polnischen Caesarüberlieferung aitiologisch gedeutet, doch in variierender Version.¹⁰⁴ Nicht anders wurde der Name von Eilenburg an der Mulde (*Ilburg*, *Ylburg*, *Julburg*) als Beweis caesarianischen Ursprungs herangezogen.¹⁰⁵ Mährische Gelehrte des 15. Jahrhunderts erkannten sogar im Namen Olmütz/Olomouc/*holomunc* einen Julius-Namen, der Caesar als Stadtgründer ausweise; *holomunc* komme von *Julii mons*. Enea Silvio kritisierte dies 1454/1458.¹⁰⁶ Doch diese Theorie gehörte anscheinend schon zum Selbstverständnis der städtischen Eliten. Denn am 16. Februar 1459 bestätigte König Georg Podiebrad den Olmützern im großen Freiheitsbrief diesen Namen; die Stadt verdanke ihm ihrem Gründer Caesar.¹⁰⁷ Dem Mönch Heinrich von Tegernsee reich-

103 Die Prüfeninger Vita Bischof Ottos I. von Bamberg nach der Fassung des Großen Österreichischen Legendars, hg. von Jürgen PETERSOHN (MGH SSrerGerm 71), Hannover 1999, S. 86; Monachus Prieflingensis, Vita Ottonis episcopi Babenbergensis II, 5, ed. Rudolf KÖPKE (MGH SS 12), Hannover 1856, S. 891; danach EBBO, Vita Ottonis ep. Babenb. II, ebd. S. 842; HERBORD, Vita Ottonis ep. Babenb. lässt an entsprechender Stelle (III, 25, ebd. S. 816) die Gründung durch Caesar unerwähnt. – Magister Adam Bremensis, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum II, 22, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SSrerGerm in us. schol.), ³Hannover – Leipzig 1917, S. 79.

104 In diesem Zusammenhang ist auszugehen von der ältesten fassbaren Überlieferung in der *Chronica Polonorum* des Vinzenz Kadłubek aus den 1190er Jahren. Danach sind *Lubus* (Lebus) im Westen und Lublin im Osten von Julia gegründet worden, der Schwester Caesars und Gemahlin Fürst Lestkos III., der Caesar zuvor drei Niederlagen zugefügt hatte; Caesar schenkt seiner Schwester *iure dotis a fratre* Bayern. *Lubus/Julius* hat Julia nach Caesar, *Julia/Lublinum* nach sich selbst benannt. Magistri Vincentii Chronicon Polonorum, ed. August BIEŁOWSKI (Monumenta Poloniae historica 2), Lwów 1872 (Nachdruck Warschau 1961), S. 265. Nach der ein Jahrhundert jüngeren Chronik des Godysław Baszko gründete sie *Julius/Lubus* und *Julin/Volin*, ebd. S. 476 und *Chronica Poloniae maioris*, ed. Birgitta KÜRBIŠ (Monumenta Poloniae Historica Series nova VIII), Warszawa 1970, S. 10 f.; nach der zu Beginn des 14. Jahrhunderts verfaßten Mierzwa (Dzierswa)-Chronik sind es *Lubus* und *Lubin* (Niederschlesien); ebd. S. 179. Zu Caesar in Polen vgl. František GRAUS, Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter, Köln/Wien 1975, S. 222 f. Zu den Chroniken vgl. Norbert KERSKEN, Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter (Münstersche Historische Forschungen 8), Köln u.a. 1995, S. 509 ff., S. 512–516, S. 539. Daß Caesar Polen erobert habe, scheint im späteren Mittelalter in die deutsche Chronistik möglicherweise mit Hilfe einer Verlesung einzudringen, die sich (zuerst?) bei Jans Enikel findet. Wo es in dem Frankenpassus der Kaiserchronik vv. 343–345, 361 heißt *Cesar begunde dô nâhen zu sînen alten mâgen, ze Franken den vil edelen. ... Trôjâni vuoren in dirre werlte*, schreibt Enikel vv. 21083 f. *Franken und Polân wart Juljô allez undertân*; der Editor erklärt *Polân* als ein mögliches Mißverständnis für *Trôjân*. Doch die Koelhoffische Chronik schreibt fol. XXV^v *darnae zwanck he die Francken ind die lande vam Rijn, Sassen ind Polen etc.* Zwei Hss. der Sächsischen Weltchronik aus dem 15. Jahrhundert (MGH Deutsche Chroniken 2, S. 85 Z.40 f.) hatten Caesar *manch wall in Wenden landen* bauen lassen. Sigismund Meisterlin, der in seiner Nürnberger Chronik (wie unten Anm. 160) nicht mehr der Meistererzählung von den Eroberungen Caesars folgt, nennt Polen unter den Ländern, die Caesar nicht erobert habe: *Sclavonia, das ist Polland und Behaim und Wenden*.

105 *Historia de Landgraviis Thuringiae*, vgl. unten Anm. 181; Johannes ROTHE (wie unten Anm. 182), S. 17 Z. 29 f.

106 Eneas Silvius PICCOLOMINI, *Historia Austriacalis*, ed. Julia KNÖDLER und Martin WAGENDORFER (MGH SSrerGerm NS 24,1–2), Hannover 2009, hier Teil 2: 2. und 3. Redaktion, hg. von M. WAGENDORFER, S. 234/235;

107 Johann KUX, *Geschichte der königlichen Hauptstadt Olmütz bis zum Umsturz 1918* (Sudeten-deutsche Stadtgeschichten 1), Reichenberg/Olmütz 1937, S. 93. Olmütz als Caesargründung wieder aufgenommen in der *Illustratio in Olomuncz* des Humanisten Georg Daripinus SIBUTUS, Wien, Johannes Sigrenius, 1528 (VD 16, S 2671), vgl. Peter WÖRSTER, *Humanismus in Olmütz*. Landesbeschreibung, Stadtlob und Geschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 16.

te in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon der Gleichklang der ersten Silben des lateinischen Ortsnamens von Salzburg *Iu-vavum* und des Gentilnamens Ju-lius, um in Caesar den Stadtgründer zu erkennen; *Iuvavum* gebe seinen Namen teilweise (*partim*) wieder und benenne die wirtschaftliche und militärische Hilfs- und Schutzfunktion (*iuvamen*) der Stadt.¹⁰⁸

Aber es brauchte gar nicht einmal ein Julius-Toponym zu sein, und sei es auch nur ein „halbes“ wie bei Heinrich von Tegernsee, um Caesar als vermeintlichen Stadtgründer zu erweisen. Es genügte bereits, in einem volkssprachlichen Ortsnamen irgendeine verballhornte oder verstümmelte lateinische Wortfügung, welcher Bedeutung auch immer, zu erkennen, um Namen und Sache umstandslos auf Caesars Erobererwirken zu beziehen. In dieser Weise deuteten Autoren des 14. und 15. Jahrhunderts die Namen von Demmin in Vorpommern und von Melk, Wien und – wiederum – Salzburg.

Im 2. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entnahm der Dominikaner Hermann Korner einer *Chronica Slavorum* – Helmolds Chronik ist es nicht – die Angabe, dass Demmin, wo Otto von Bamberg missionierte, von Caesar gegründet worden sei; der Name *Demyn* weise auf die nach Ausweis der Ruinen einst starke und großartige Burg und bedeute *veteri interpretatione quasi domina mundi*. Ganz ohne weitere Indizien wird auch Schwerin genannt.¹⁰⁹ Fast ein Jahrhundert später noch kannte der Augustinereremit Johannes Schiphower (1463– nach 1525), der zeitweilig Prior in Anklam gewesen war, über die bekannten Pommerschen Caesarstädte Wollin, Wolgast und Demmin hinaus drei weitere, die Caesar neben anderen gegründet und benannt habe: *Tributum Caesaris/Tribuzees/Tribsees* (Landkreis Vorpommern-Rügen), *Magnopolitanam rebellionem/Röbele/Röbel* (Landkreis Mecklenburgische Seenplatte) und *Leontiam/Lenze/Loitz* (Landkreis Vorpommern-Greifswald).¹¹⁰

Es unterbleibt wie schon bei den Ortsaitiologien Helmolds und der Autoren der Otto-Viten jeglicher Versuch, einen geschichtlichen Zusammenhang aufzuzeigen und zu erklären, wieso Caesar so weit östlich nicht nur des Rheins, sondern auch der Elbe tätig wurde.

Ein Melker Mönch des 12. Jahrhunderts leitete in einer kurzen Chronik den angeblich verderbten Namen des Burg- und späteren Klosterfelsens *Medilich* von *Mea dilecta* ab, einen Bezug zu Caesar behauptete er nicht. Doch dies tat im 14. Jahrhundert die „Historia foundationis monasterii Mellicensis“; sie übernahm den älteren Chroniktext und fügte der Namens-etymologie bloß hinzu, dass der lateinische Name von Caesar gegeben worden sei (*quod nomen*

Jahrhunderts (Kultur- und Geistesgeschichtliche Ostmitteleuropa-Studien 5), Marburg 1994, S. 108.

108 Heinrich von Tegernsee, *Passio secunda S. Quirini*, ed. Johann WEISSENSTEINER, in: DERS., *Tegernsee, die Bayern und Österreich* (Archiv für österreichische Geschichte 133), Wien 1983, S. 272, dazu S. 94 über das Verhältnis zur Vorlage des Caesar-Passus, der Ode 20, 1–4 des Metellus von Tegernsee.

109 Hermann KORNER, *Die Chronica novella*, ed. Jakob SCHWALM, Göttingen 1895, S. 575, 585.

110 Vgl. Anm. 188. – Die Etymologie Tribsees ist noch für Bugenhagen 1517/1518 nicht unwahrscheinlich, vgl. Johannes BUGHENHAGEN, *Pomerania*, hg. von Otto HEINEMANN (Quellen zur pommerschen Geschichte und Altertumskunde 4), 1900 (Nachdruck besorgt von Roderich Schmidt 1986), S. 24 (I,7: *Tribbeces. Hoc aiunt olim Tributum Caesaris dictum. Nec est hoc ab-simile. Facile enim haec commutatio nominis latini inter barbaros potuit adimitti.*), S. 26 (I,8). Danach auch bei Nikolaus MARSCHALK, *Annales Herulorum ac Vandalorum libri VII*, Rostock 1521, in der Ausgabe von Ernst Joachim VON WESTPHALEN, *Monumenta inedita rerum Germanicarum I*, Leipzig 1739, S. 195. Albert KRANTZ, *Wandalia II*, 33, Köln, Johannes Soter, 1519, fol. [e 6]^{r-v}, lehnt diese Etymologien weniger aus sprachlichen Gründen, denn wegen ihres angeblichen Bezugs zu Caesar ab.

ei [sc. monti] Julius Caesar imposuit).¹¹¹ Von ähnlicher Güte ist die Deutung des Namens Wien. Sie steht in der österreichischen Landeschronik des Thomas Ebendorfer (um 1450). Im Zuge der Eroberung Germaniens habe sich Caesar im Berghof zu Wien *usque ad biennium* aufgehalten – aus *biennium* sei „Wien“ geworden. Der Erfinder dieser Etymologie, der Anonymus Leobensis aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, hatte sie allerdings auf Vienne in der Dauphiné gemünzt. Ebendorfer führt auch Bauten des Wiener Berghofs und die Verlagerung der Hauptstadtfunktion von Tulln nach Wien auf Caesar zurück.¹¹² Enea Silvio kritisierte auch diese Etymologie, doch weniger aus sprachlichen denn vielmehr, in Kenntnis der *Commentarii* Caesars, aus historischen Gründen: Caesar habe das Land nie betreten. Hartmann Schedel, der intime Kenner der Schriften des Enea, gab sich große Mühe, gleichwohl aus antiken Autoren – Plinius, Plutarch, Strabo und vor allem Caesar selbst (*Bellum Gallicum* I, 10, 3) – wahrscheinlich zu machen, dass jener mit seinem Heer auf dem Weg von Aquileia durch die Alpen nach Gallien einen befestigten Ort *Juvavial*/Salzburg gegründet habe, zumal eine größtenteils verwitterte Felsinschrift auf dem Kreuzberg (südlich Salzburgs, Gemeinde Bischofshofen) den Namen *C. Julius Caesar* noch erkennen lasse. Die militärische Funktion des *castrum Juvavense*, den römischen Truppen einen sicheren Platz und den Bundesgenossen deren Unterstützung zu garantieren, sieht er in dem von *iuvare/iuvamen* abgeleiteten deutschen Namen *helffenberg* oder ausgedrückt.¹¹³ Schedel kannte die Tegernseer Literatur des 12. Jahrhunderts, und er stimmt im Ergebnis mit ihr überein, aber seine Beweisführung ist eine vollkommen andere und gehört einer anderen Epoche an als die bisher aufgeführten. Für Schedel besitzt weder die Meistererzählung von Caesars Eroberung des rechtsrheinischen Germanien irgendeine Geltung noch kann er dem Etymologisieren jenseits philologischer Plausibilität folgen.¹¹⁴ Schedel generiert sein Wissen auf neue Weise. Johannes Nauclerus, der ihm hierin gleicht, hat die Deduktion zu Salzburgs Gründung wörtlich in seine Chronik übernommen.¹¹⁵ Wenn Schedel mit seiner Salzburg-These hier dennoch im mittelalterlichen Umfeld anzuführen war, dann deshalb, weil Veit Arnpeck die Argumentation Schedels gleichsam wieder in die alte Wissenswelt zurückzerrt. Für Arnpeck gilt die Meistererzählung noch. Er schildert in seiner 1493 verfassten *Chronica Baioariorum* sowohl die seit der Kaiserchronik bekannte Unterwerfung der Bayern und ihrer Herzöge Boemund und Ingeromundus durch Caesar als auch die soeben, Mitte 1493, publizierte Argumentation Schedels über Salzburgs Gründung.¹¹⁶

111 Breve Chronicon veterum Austriae marchionum et ducum, in: Hieronymus PEZ, *Scriptores rerum Austriacarum*, Bd. 1, Leipzig 1721, S. 296–Sp. 297, hier Sp. 291; *Historia foundationis monasterii Mellicensis*, ebd. Sp. 296–301, hier Sp. 296. – Alphons LOTHSKY, *Quellenkunde zur Mittelalterlichen Geschichte Österreichs* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband XIX), Graz/Köln 1963, S. 224, S. 247.

112 EBENDORFER, *Chronica Austriae* (wie Anm. 79), S. 27, S. 58; DERS., *Chronica regum Romanorum*, ed. Harald ZIMMERMANN (MGH SSrerGerm NS 18), Hannover 2003, S. 82.

113 Hartmann SCHEDEL, *Chronica*, Nürnberg, Anton Koberger, 12. VII. 1493 (GW M40784), fol. 152^v. Die zwei in Bischofshofen gefundenen römischen Inschriften (*Corpus Inscriptionum Latinarum* 3, Nr. 5526 [11754] und 5527), eine Grab- und eine Altarinschrift, kommen hier nicht in Frage. Die deutsche Version der Schedelschen Chronik (Nürnberg, Anton Koberger, 23. XII. 1493 [GW M40796], fol. 152^v) erwähnt die Inschrift nicht, ebenso nicht der Salzburg-Abschnitt in Schedels *Liber antiquitatum cum epigrammatibus*, München BSB, clm 716, fol. 301^{r-v}. Die deutsche Namensform ist schon vor Schedel geläufig; *Helffenberg* hat die lateinische Chronik Schedels, *helffenburg* haben die deutsche Chronik und der *Liber antiquitatum*.

114 Die tatsächliche Bedeutung des vorrömischen Namens Juvavum ist bis heute unbekannt.

115 Johannes NAUCLERUS, *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii*, 2 Bde., Tübingen, Thomas Anshelm 1516 (VD 16, N 164), hier Bd. 2, fol. CXLV^v.

116 Veit ARNPECK, *Sämtliche Chroniken*, hg. von Georg LEIDINGER (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Neue Folge 3), München 1915, S. 1–443, hier c. I,

Die Schulgelehrsamkeit ist erst recht gefordert, wenn der Ortsname keine Ableitung vom Namen Caesars erlaubt, sondern auf antike Gottheiten bezogen und als Zeugnis eines römischen Kultes gedeutet wird. Der Schluss auf Caesar als den Initiator des Kultes und Gründer des Ortes ist nur dank der unausgesprochenen Prämisse möglich, dass er es war, der Germanien eroberte. Dass Eroberung und Kulteinführung zusammengehen, darf als selbstverständlicher Obersatz dieser Schlussfolgerung gelten. Die Schulgelehrsamkeit argumentiert philologisch und mythologisch, bedient sich der Grammatik und der Poesie, aber bis in das 12./13. Jahrhundert nicht der Geschichte.

Philologisch-mythologische Gelehrsamkeit bieten die Magdeburger Historiographen des 12. Jahrhunderts auf – die 1142 redigierten *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* und die ihnen weitgehend wörtlich folgenden *Annales Magdeburgenses* (um 1190) –, wenn sie den Namen der Stadt Magdeburg als die deutsche Entsprechung der griechischen Benennung *Parthenopolis* erklären. Diesen Namen habe Caesar, der griechischen Wortbedeutung folgend (*Graecamque sequens ethymologiam*), wegen des von ihm gestifteten und durch Jungfrauen zu vollziehenden Dianakultes gewählt. Prompt fließt dem Autor ein Hexameter aus der gelehrten Schullektüre, der *Ecloga Theodoli*, in die Feder, der sich auf Ortsgründung und Kultstiftung bezieht: auf Cecrops, den ältesten attischen König, den Erfinder des Jupiterkultes und Gründer von Athen.¹¹⁷

Schon Wesemann hat den Ursprung dieser Magdeburger Gelehrtenetymologie in den Anfang des 11. Jahrhunderts zurückdatiert, als Thietmar die Gründung Merseburgs auf Caesar zurückführte und den Namen Merseburg von Mars ableitete. Die erste Überlieferung der gräzisierten Namensform Magdeburgs findet sich in einer Urkunde von 989.¹¹⁸ Weil Thietmar an Magdeburg Maß nehme, so Wesemann, wo er in der Domschule ausgebildet worden sei – insgesamt gehörte Thietmar fast zwei Jahrzehnte lang der Magdeburger Domkirche an, von 990 bis zu seiner Erhebung zum Bischof von Merseburg 1009 –, müsse die Magdeburger Ortsnamen-Aitiologie bereits aus Thietmars Zeit stammen.¹¹⁹ Die gut ein Jahrhundert jüngere *Chronica episcoporum Merseburgensium*, die Thietmars Ausführungen vereindeutigt und amplifiziert, bietet zusätzlich poetische Gelehrsamkeit auf, indem sie wie die Magdeburger *Gesta* aus der Schullektüre des 12. Jahrhunderts zitiert, nun gleich aus den Werken zweier Dichter: aus Statius' *Thebais* und Ovids *Metamorphosen*.¹²⁰ *Crederet hoc quis non, nisi sit pro teste vetustas*, lautet das Ovid-Zitat und soll gemäß dem Kontext heißen: ‚Wer möchte nicht diese Erzählung glauben, die wir nicht in Schriften gesehen, sondern durch den Bericht der

7, S. 25; c. II, 9, S. 49 f.

117 *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, ed. Wilhelm SCHUM (MGH SS 14), Berlin 1883, S. 377; *Annales Magdeburgenses*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16), Berlin 1859, S. 143. Der Hexameter ist in den MGH-Editionen nicht identifiziert. Er lautet in der *Ecloga Theodoli* v. 55: *sacra Iovi statuit, quae posteritas celebravit*; der Magdeburger Autor ersetzt *Iovi* durch *dee*. Vgl. die Edition von R.P.H. GREEN, *Seven Versions of Carolingian Pastoral*, Reading 1980, S. 26–35 (Text), 111–149 (Kommentar), hier S. 27. Zur *Ecloga* als Schullektüre vgl. Nikolaus HENKEL, *Theodolus*, in: *Verfasserlexikon*² 9, Berlin u.a. 1995, Sp. 760–764.

118 D O II 52 (or.), 989 Febr. 9.

119 WESEMANN (wie Anm. 76), S. 11 ff.; Karl BISCHOFF, *Magdeburg. Zur Geschichte eines Ortsnamens*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 72 (1950), S. 392–420, hier S. 417–420.

120 *Chronica episcoporum Merseburgensium*, ed. Roger WILMANS (MGH SS 10), Berlin 1852, Prooemium, S. 163 f., hier S. 164 Z. 12 f.: *casus agit virtutis opus*, *Thebais* 8, 421; zu Z.16 vgl. OVID, *Metamorphosen* 1, 400: *quis hoc credat, nisi sit pro teste vetustas?* Beide Stellen sind in der Edition nicht identifiziert.

Alten gehört haben, wenn nicht das Alter der Gründungsgeschichte einen Zeugen ersetzte.¹²¹ Schon Thietmar selbst hatte Lukan, den nächst Vergil und Ovid beliebtesten Scholastiker des 11. Jahrhunderts,¹²² herangezogen, um die bei der Burg *Liubusua*¹²³ identifizierten Reste einer Anlage (*civitas*) aufgrund ihrer enormen Ausdehnung, wie er sie nur aus Lukans Beschreibung der ungeheuer langen Wallanlage kannte, mit der Caesar Pompeius bei Dyrrachium unbemerkt einschloss, als ein Werk Caesars zu erkennen.¹²⁴ Im 12. Jahrhundert wurde auch die Eresburg auf dem Berg *Eresberch* – seit 1200 bald nur noch *Mons Martis* genannt,¹²⁵ die sich zur Stadt Marsberg (*Mersberg*) entwickelte – mittels philologisch-mythologischer Argumentation in die Reihe der Caesar-Gründungen eingefügt. Ein Annotator der Corveyer Annalen erklärte den deutschen Namen ‚Eresburg‘ für einen verderbten griechischen. Als Caesar die Burg dem römischen Reich unterworfen habe, habe er sie *Arispolis* genannt nach griechisch ‚Ares‘ für lateinisch ‚Mars‘. Der Annotator verweist auf das Vorhandensein zweier Kultbilder, eines in die Stadtmauer eingefügten Ares-Bildes und eines (H)Ermes-, d. i. Merkurbildes für die Händler auf dem Markt, letzteres wohl eine Extrapolation der Kenntnis von der *Ermensul*, von deren Zerstörung durch Karl d. Gr. die Fränkischen Reichsannalen, aber ebenfalls eine so geläufige Chronik wie z. B. diejenige Frutolfs berichten.¹²⁶

Auch der Name ‚Lüneburg‘ wurde als Kultname gedeutet und auf Caesar als Kultstifter und Ortsgründer bezogen. Dies ist erst spät – in den 1260/1270er Jahren – fassbar in der niederdeutschen Rezension C, der Langform der Sächsischen Weltchronik.¹²⁷ Caesar habe durch ein glückliches Geschick bei Mondschein den Berg – gemeint ist der Kalkberg – gefunden und ihn dem Gott des Mondes geweiht und *Luneburch* benannt. Zur Begründung des

121 Dem zitierten Hexameter (S. 164 Z. 16) geht (Z. 4 f.) voran *Haec scriptis non vidimus, sed relatu seniorum audivimus*.

122 Franz BRUNHÖLZL, Lucanus im Mittelalter, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5, München 1991, Sp. 2152.

123 Siehe unten Anm. 142.

124 Thietmar, Chronik VI, 59, ed. HOLTZMANN (wie Anm. 77), S. 346–349.

125 Urkunden der Propstei Marsberg, hg. von Helmut MÜLLER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 37, Westfälische Urkunden 8), Münster 1998, Nr. 6 (um 1191) ff., S. 34 ff.; Nr. 50 (1295: *Mersberg*), S. 60 f.

126 *Annales Corbeienses 658–1148*, ed. Heinrich August PERTZ (MGH SS 3), Berlin 1839, S. 8. Die Gleichsetzung von Ares und Mars z.B. in den Glossen zu Beda, *De ratione temporum* cap. 4 über die Wochentage: *Mars Ares Graece appellatur*; MPL 90, col. 329 Anm. Die Irmensul bei Frutolf MGH SS 6, S. 165. Jacob GRIMM, *Deutsche Mythologie*, Göttingen 1844, S. 100 f. versteht die Angabe des Annotators zum Aris-Bild *meniis insertus quasi dominator dominantium* dahin, es „hätte eine Bildsäule des Mars auf der Stadtmauer gestanden“. Davon gab es Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts offenbar keine Spur mehr. Gobelius PERSON, der im *Cosmogramium*, hg. von Heinrich MEIBOM, Frankfurt 1599, S. 186 ff. [in der Teilausgabe von Max JANSEN, Münster 1900, S. 12 stark gekürzt] ausführliche Überlegungen anstellt, besonders linguistische, über Herkunft und Bedeutung der Namen Eresburg und Mons Martis und über die Irmensul, kennt keine auf einen Marskult hindeutenden Objekte oder auch entsprechende Hinweise. Mit Caesar bringt er die Eresburg nicht in Verbindung.

127 Die Datierung der Rezension C bei MENZEL (wie Anm. 9), S. 180 f. und Hubert HERKOMMER, der anders als Menzel die Langfassung für die ursprüngliche hält: *Sächsische Weltchronik*, in: ²Verfasserlexikon Bd. 8, Berlin u.a. 1992, Sp. 473–500, hier Sp. 482 f.; zur „Lüneburg-Fabel“ MENZEL S. 117–119. Kartierung des Verbreitungsgebietes der Rezension C bei Jürgen WOLF, *Die Sächsische Weltchronik im Spiegel ihrer Handschriften* (Münstersche Mittelalter-Schriften 75), München 1997, S. 161; Heiko DROSTE, *Schreiben über Lüneburg. Wandel von Funktion und Gebrauchssituation der Lüneburger Historiographie (1350 bis 1639)* (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 195), Hannover 2000, S. 279–285; Exkurs über Alter und Verbreitung der Luna-Geschichte.

Kultes habe Caesar einen goldenen Mond an einer steinernen Säule aufgehängt, den fortan alles Volk angebetet habe, bis der Heilige Suitbert das Götzenbild (*afgot*) zerstörte. Laut Menzel ist „die Lüneburger Gründungsfabel“ der Sächsischen Weltchronik „nichts anderes als eine mit der auf Caesar bezogenen Namensetymologie erweiterte, transponierte Gründungsgeschichte der Verdener Bischofskirche“.¹²⁸ Doch es muss auch dieser Erweiterung eine lateinische Quelle zugrundeliegen, die den gelehrten Umweg über die Latinisierung des Namens und die etymologische Deutung vollzog und nicht einfach voraussetzt, wie dies in der Sächsischen Weltchronik der Fall ist: *unde wiede den selven berch deme gode des manen unde namnede in Lüneburch*. Die verlorene Chronik des Lüneburger Michaelsklosters könnte diese lateinische Quelle gewesen sein.¹²⁹ Die Ebstorfer Weltkarte, die den jüngeren Forschungen zufolge um 1300, also später als die Langform der Sächsischen Weltchronik entstanden ist, kennt zweifellos die Caesar-Erzählung und die etymologische Deutung des latinisierten Namens. Denn das Bild der Stadt, das mit *Luneb<ur>ch* beschriftet ist, zeigt neben einer Säule, die die Mauerzinnen weit überragt, eine kreisrunde goldene Scheibe mit der Legende *Luna*.¹³⁰

3. Überreste: Funde und Befunde

Das philologische und mythologische Argumentieren ist eng mit dem Identifizieren „realer“, nichtsprachlicher Objekte verbunden, die das Wirken Caesars sichtbar beweisen sollen.¹³¹ Dies ist zuallererst die Existenz der Städte und Stätten selbst, als deren Gründer er in Anspruch genommen wurde. Gozwin von Mainz erklärte seine oben zitierte Aufzählung der Caesar-Orte damit, dass die Beherrschung der eroberten Völker und Regionen die Gründung von Städten und Burgen erforderlich mache.¹³² Eben dieses Argument wendet der Autor der *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* auf Sachsen an. Caesar habe an geeigneten Plätzen (*competentibus in locis*) mehrere mit Erdwall und Palisaden oder mit Mauern befestigte Städte angelegt, der Autor benennt aber allein Magdeburg.¹³³ Das umgekehrte Verfahren, von Caesars Texten auszugehen und die dort genannten Orte zu identifizieren, war rechtsrheinisch nicht anwendbar. Hier konnte der kommentierende Index der bei Caesar genannten Städte, Ströme und Regionen des in Löwen lehrenden Mailänder Juristen Raymundus Marlianus (ca. 1420–1475) nur Völker, Flüsse und Wälder, aber keine Stadt bestimmen.¹³⁴ Die Gelehrten des hohen Mittelalters wiesen nichtschriftliche Beweismittel besonders dann vor, wenn ihre Beweisführung den Umweg über die Etymologie eines Kultnamens anstatt des Gründer-

128 MENZEL (wie Anm. 9), S. 118.

129 Klaus ALPERS, Die Luna-Säule auf dem Kalkberge. Alter, Herkunft und Wirkung einer Lüneburger Tradition, in: Lüneburger Blätter 25/26 (1982), S. 87–129, hier S. 105 f. Die Einwände von MENZEL (wie Anm. 9), S. 119 sind wenig überzeugend.

130 Die Ebstorfer Weltkarte, hg. von Hartmut KUGLER, Bd. 1: Atlas, Bd. 2: Untersuchungen und Kommentar, Berlin 2007.

131 Zu den Städten und Stätten in der Gallia und der Rolle Caesars in lokalen Geschichtskonstruktionen vgl. Lukas CLEMENS, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart 2003, S. 342–356 mit einem beiläufigen Blick auf die rechte Rheinseite.

132 Siehe oben Anm. 89.

133 Siehe oben Anm. 117.

134 Raimundus MARLIANUS, *Index commentariorum C. Iulii Caesaris*, Mailand, Antonius Zarotus, 1477 (GW 5866). Der Index vermerkt Ernüchterndes freilich auch zu linksrheinischen Städten, z.B. daß Mainz oder Köln bei Caesar überhaupt nicht vorkommen; vgl. den Druck Venedig, Octavianus Scotus, 1482 (GW 5869), fol. [t4]^r, [u5]^r.

namens nehmen musste. Thietmar hatte nichts als den Namen Merseburg aufzubieten, um den namengebenden Marskult zu erweisen. Doch der Magdeburger Autor aus der Mitte des 12. Jahrhunderts wusste zusätzlich zum Ortsnamen *Parthenopolis* die Stiftung eines am Elbufer gelegenen Tempels mitsamt einem Dianabild und einer Gemeinschaft von Tempelfrauen zu nennen.¹³⁵ Ein Magdeburger Passionale des 15. Jahrhunderts lokalisiert diesen Tempel an der Stelle des Magdalenenklosters der Reuerinnen und konstruiert die Kultgeschichte von der Begründung durch Caesar bis zu ihrer Beendigung durch Erzbischof Friedrich von Beichlingen im Jahr 1457.¹³⁶ Eine vergleichbar lange Geschichte des Kultobjektes kann nur noch Lüneburg mit der Luna-Säule aufweisen. Das Fragment einer Steinsäule aus der Michaelskirche bei der herzoglichen Burg auf dem Kalkberg galt als der Überrest des von Caesars errichteten *afgot*, den Suitbert zerbrochen hatte. Die Stadt bemächtigte sich 1371 dieses Unterpfands ihrer Gründung und stellte es in der Ursulakapelle der Pfarrkirche St. Johannis auf, wo sie das jährliche liturgische Gedächtnis ihres Sieges über den Herzog und damit ihrer städtischen Freiheit feierte.¹³⁷

Auf der Erisburg/*Arispolis* sollten zwei noch existierende *idola* die heidnischen Kulte und das in die vorchristliche Zeit zurückreichende Alter des Ortes bezeugen, als sich seine Bewohner von der Herrschaft des Klosters Corvey zu lösen begannen.¹³⁸ Die beiden Biographen Bischof Ottos von Bamberg, Wolfger aus Prüfening und Ebo vom Bamberger Michelsberg, die in den 1140er und den 1150er Jahren Zeitgeschichte und Missionsgeschichte schreiben, argumentieren mit dem Namen der Stadt *Julin* (Wollin) als Gründernamen, berichten aber hauptsächlich von der Beseitigung eines heidnischen Kultes und der Zerstörung der Kultobjekte, deren wichtigstes eine weitgehend korrodierte Lanze war, die, an einer Säule von gewaltiger Größe befestigt, als Lanze Caesars kultische Verehrung erfuhr; demnach war Caesar hier im Unterschied zu den bisher angeführten Stätten, selber Gegenstand des Kultes.

Die geographische Lage und topographische Beschaffenheit der Orte, wo Caesar Burgen und Städte gründete, gelten alle selbstverständlich im Sinne der *competentia loca* des Magdeburger Autors als geeignet für die Beherrschung des Landes. Dass umgekehrt eine Burg oder Stadt allein aufgrund ihrer herausragenden Lage als Gründung Caesars angesprochen wird – immer unter der Voraussetzung, dass Caesar generell als der Eroberer Germaniens gilt, aber ohne dass die Etymologie des Ortsnamens oder ein Kult in Anschlag gebracht werden könnten –, scheint bei der Harzburg vorzuliegen. Sie wird in zwei Handschriften der Rezension C der Sächsischen Weltchronik aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Gründung Cae-

135 Siehe oben Anm. 117.

136 MGH SS 14, S. 447 Anm. 8. Es handelt sich um das *Legendarium Magdeburgense*, Berlin SB, Ms. Magdeb. 138, fol. 104^{rb}-106^{va} *Passio* und *Conversio S. Afrae*; beschrieben durch Ursula WINTER und Kurt HEYDECK, *Die Manuscripta Magdeburgica* der Staatsbibliothek zu Berlin Stiftung Preussischer Kulturbesitz Bd. 2 (Kataloge der Handschriftenabteilung I,4), Wiesbaden 2004, S. 118–140, hier S. 125 f. Die Ausführungen zum Magdeburger Kult sind der *Passio Sanctae Afrae* beigefügt, in dem Hss.-Katalog aber nicht erwähnt. Die *Afra-Legende* (*meretrix cum tribus puellis*, vgl. *Acta Sanctorum*, August II, Antwerpen 1735, S. 55) scheint den von der *Cronecken der Sassen* in Wort und Bild (vgl. unten Anm. 143; Venus und ihre drei Töchter) vorgestellten Magdeburger Venuskult beeinflusst zu haben. Zum Wechsel von Diana zu Venus im 15. Jahrhundert vgl. die Bemerkungen bei WESEMANN (wie Anm. 76), S. 14.

137 Peter JOHANEK, *Historiographie, Bild und Denkmal in der Geschichtsüberlieferung des Mittelalters*, in: Jarosław WENTA, *Die Geschichtsschreibung in Mitteleuropa* (*Subsidia Historiographica* I), Toruń 1999, S. 87–109, hier S. 104–106.

138 Siehe oben Anm. 125 f.

sars kommentarlos genannt.¹³⁹ Demselben Grund dürften die Burgen Eilenburg (an der Mulde), Kyffhäuser, Wimmelburg (bei Eisleben), Homberg (Efze) und Schwerin von Chroniken des 14. und 15. Jahrhunderts ihre ebenfalls kommentarlose Aufnahme unter die Gründungen Caesars verdanken.¹⁴⁰ Dagegen stellen Thietmar und der Autor der Merseburger Bischofschronik Beobachtungen zur Topographie an und teilen die Schlüsse mit, die sie daraus ziehen. Beide beobachten das Gelände sozusagen mit archäologischem Blick.

Es handelt sich um das vieldiskutierte Kapitel VI, 59 der Chronik Thietmars über eine offenbar verlassene Befestigung und Siedlung (*civitas*) nördlich der Burg *Liubusua*, von dieser nur durch einen einzigen Graben oder ein Tal getrennt. Die Burg *Liubusua*, 932 zerstört, ließ Heinrich II. 1012 wiederaufbauen, neben anderen durch Thietmar, der bei dieser Gelegenheit jene benachbarte *civitas* sorgfältig erkundete (*diligenter lustrare*). Bei seinem Survey machte er 12 Tore aus, konnte jedenfalls eine enorme Ausdehnung der Anlage feststellen, die nach seiner Einschätzung mehr als 10 000 Mann zu fassen vermochte. Er hat sich die Frage nach Urheber und Alter gestellt und den Befund im Rahmen seiner literarischen Gelehrten-schulung, mit Hilfe seiner Lukan-Kenntnis, gedeutet, weshalb diese Stelle oben bereits herangezogen wurde.¹⁴¹ Wiederum gilt natürlich als oberste Prämisse seiner Schlussfolgerung, dass Caesar Germanien erobert habe. Die Lokalisierung der Burg *Liubusua* durch die moderne Forschung ist keineswegs einhellig. Der meist genannte Ort Lebusa bei Schlieben am Fläming ist anscheinend nur sprachlich plausibel, aber nicht archäologisch.¹⁴²

Für Merseburg selbst hat Thietmar diesen archäologischen Blick nicht gehabt, wohl aber der Autor der Merseburger Bischofschronik aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts. Dieser wusste den Vorgang der Eroberung und der Stadtgründung durch Caesar einlässlich zu erzählen – dank genauer Geländebeobachtung. Er analysierte die Formation des Bergrückens zwischen Alter Burg im Norden und Domfreiheit im Süden und deren ältere Gestalt und Nutzung. Caesar habe im Norden eine Befestigung vorgefunden, die er nicht sogleich einnehmen konnte, und deshalb auf der südlichen, unbefestigten Erhebung sein Lager aufgeschlagen. Sodann habe er die Senke zwischen Lager und Burg mit Erde auffüllen lassen, die Burgbesatzung zur Aufgabe gezwungen und auf dem gesamten Bergrücken die stark befestigte Stadt erbaut. Wegen ihrer Eignung für den Krieg und zum Dank für die Begünstigung seines Vordringens vom Rhein zur Saale durch den Kriegsgott Mars habe Caesar die Stadt diesem Gott geweiht und zu dessen Ehren benannt.

Die in den 1480er Jahren verfasste und 1492 bei Peter Schöffer in Mainz gedruckte *Cronicken der sassen* nimmt eine Systematisierung lokaler Überlieferungen von Ortsaitiologien

139 MENZEL (wie Anm. 9), S. 85 Z. 36; zu den Hss. 18 und 19: WOLF (wie Anm. 127), S. 101–104, 160; zur Nennung der Harzburg MENZEL (wie Anm. 9), S. 95, 180 Anm.; WESEMANN (wie Anm. 76), S. 22 f.

140 Vgl. Anm. 124.

141 Siehe Anm. 123. Der Annalista Saxo, der um 1140 Thietmars Darstellung verobjektivierend ausschreibt, unterdrückt die Schilderung des Erkenntnisprozesses, vgl. Die Reichschronik des Annalista Saxo, ed. Klaus NASS (MGH SS 37), Hannover 2006, S. 321.

142 Ralf GEBUHR, Das „Liubusua“-Problem. Zur frühen Geschichte der Mark Meißen, in: Mitteilungen des Vereins für Sächsische Landesgeschichte 3 (2005), S. 35–41; DERS., Jarina und Liubusua. Kulturhistorische Studie zur Archäologie frühgeschichtlicher Burgen im Elbe-Elster-Raum (Studien zur Archäologie Europas 6) Bonn 2007. CLEMENS (wie Anm. 131), S. 353 verweist auf Forschungen, die den Burgwall von Kosilenzien (Bad Liebenwerda) in Betracht ziehen. Joachim HERRMANN, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 23), Berlin 1968, S. 314–327 plädiert für den Burgwall Luckau/Freesdorf (Niederlausitz).

„deutscher“ Caesar-Gründungen und ihrer Manifestation in kultischen Überresten vor.¹⁴³ Sie integriert erstens die Erzählung der Kaiserchronik (vv. 63–192) von der Verehrung der sieben *abgot* – der Tages- und Planetengötter Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn – durch die Römer in die Erzählung von den Burgen- oder Städtegründungen Caesars in Germanien, die zugleich Kultstiftungen gewesen seien, und weist zweitens jeder dieser Burgen ein Kultbild zu, die sie anlässlich der Darstellung der Christianisierung Sachsens durch Karl den Großen beschreibt und im Holzschnitt bildlich darstellt. Caesar habe bei der Eroberung des rechtsrheinischen Germanien die folgenden Burgen gegründet: in dem nachmaligen Westfalen zu Ehren des Mars *marßbargel*/Marsberg; in Sachsen *megdeborch*/Magdeburg, *dat hus veneris* zu Ehren der Venus, *na syner tungen . . . partema* oder *parthamena*, darum *partenopolis*; zu Ehren Saturns *Saterborch*, nun *harteßborch*/Harzburg; Sol zu Ehren *Soleddel*, nun *Soltweddel*/Salzwedel und für Luna *Lunaborch*; im lant *nordalbing* zu Ehren Jupiters *hamborch*/Hamburg, das die Chronik eingangs *Ilenborch* nennt, und schließlich *mangk den Ruyaner*/bei den Ruganern zu Ehren Merkurs die Burg *Juliana*, nun *Wolgast*.¹⁴⁴ Über die Mitteilungen der älteren Aitiologien hinaus generiert der Autor der *Cronecken der Sassen* mittels der Systematisierung weitere Überreste. Insgesamt fünf Kultbilder – drei Statuen und zwei Gemälde – weiß er trotz ihrer Zerstörung durch Karl den Großen verbal und bildlich zur Anschauung zu bringen, ein sechstes – den Sol von Salzwedel – allein verbal, das siebte – den Merkur von Wolgast – bloß andeutend. Dabei unterlässt er jeden archäologischen Gestus, beruft sich nie auf Autopsie, sondern höchstens auf Schriften, wenn er nicht überhaupt darauf verzichtet, die Herkunft seiner detaillierten Bildkenntnis anzudeuten. So bleibt die *Cronecken der Sassen* entgegen den Erwartungen, welche ihre Bilder wecken, bezüglich der Berücksichtigung von Funden und Befunden unergiebig, und dies selbst dort, wo ältere Historiographen auf solche achteten.

V. Meistererzählung und Aitiologien in Landesdiskursen

1. Weltchroniken

Das Angebot der Meistererzählung über Caesars Eroberung des rechtsrheinischen Germanien, in diesen Rahmen alte oder neue Ortsaitiologien einzufügen, haben nur deren sächsisch-thüringischen Rezipienten genutzt.¹⁴⁵ Für Schwaben und Bayern wird Caesar als Städtegrün-

143 Cronecken der Sassen, Mainz, Peter Schöffler, 1492 (GW 4963); Brigitte FUNKE, Cronecken der sassen. Entwurf und Erfolg einer sächsischen Geschichtskonzeption am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Braunschweiger Werkstücke A 48), Braunschweig 2001, zur Datierung S. 80 ff.; Günter WERNER, Ahnen und Autoren. Landeschroniken und kollektive Identitäten um 1500 in Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg (Historische Studien 467), S. 57–129.

144 Cronecken der Sassen (wie Anm. 143), fol. [5^v]-[6^r] Überblick, [13^v]-[14^v] Marsberg, [17^v]-[18^r] Harzburg, [18^{r-v}] Magdeburg, [23^{r-v}] Hamburg, [24^r] Lüneburg, [25^v] Salzwedel; der Name *Ilenborch* und der Hinweis auf den Merkur-Kult in Wolgast nur eingangs im Überblick. FUNKE, Cronecken (wie Anm. 143), S. 110–117.

145 Vgl. Hilmar SCHWARZ, Angebliche römische Burg- und Stadtgründungen in Mitteldeutschland, in: Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter, hg. von Olaf WAGNER (Beihefte zur Mediävistik 10), Frankfurt u.a. 2009, S. 369–384; Walther SCHULZ, Die Römer als Gründer mitteldeutscher Orte. Herkunft und Entwicklung einer Überlieferung aus dem Mittelalter, in: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 2), Berlin 1954, S. 66–69 und Tafel VII.

der gar nicht, für Österreich nur sporadisch in Anspruch genommen. Rheinische Gründungen – insgesamt sieben – nannte bereits die Kaiserchronik. Sie gehören zum Kernangebot der Überlieferung. Die Weltchroniken, die in der Tradition der Kaiserchronik stehen, gehen, auch wenn sie ihre Entstehungsregion zu erkennen geben, nur wenig darüber hinaus.¹⁴⁶

Der Straßburger Chronist Jakob Twinger von Königshofen, der (um 1386) den weltchronistischen Teil seines Werkes den Geschichtsschreibern anderer Städte und Regionen wie einen Wechselrahmen zur Übernahme anempfahl, folgt weitestgehend der Kaiserchronik, er fügt den Gründungen am Rhein passenderweise Nachrichten aus dem elsässischen *Chronicon Ebersheimense* hinzu, aber rechtsrheinische Aitiologien nennt er nicht.¹⁴⁷ Jans Enikel in Wien übernimmt ebenfalls die Aufzählung der Kaiserchronik in seine eigene Weltchronik, doch ohne eine weitere Gründung hinzuzufügen.¹⁴⁸ Die Sächsische Weltchronik nennt von den Gründungen *uppe des Rines stade* allein Deutz und *in Dudischen lande* pauschal *manege burch*, die meisten Handschriften berichten dazu von der Gründung Lüneburgs, zwei nieder- und mitteldeutschen Handschriften aus dem 15. Jahrhundert ersetzen jenen pauschalen Hinweis durch die namentliche Nennung der Harzburg (*Hartesborch*) und der Stadt Magdeburg (*Partenopolis/Magdeborch*).¹⁴⁹

Auffällige Zurückhaltung übt indes die Weltchronik des Gobelinus Person, das *Cosmodromium* vom Beginn des 15. Jahrhunderts. Die deutlich zu erkennende Vorliebe des Autors für Paderborn gilt als ein Argument für seine Herkunft von dort. Was aber Caesar rechts des Rheins anbetrifft, bleibt Person, ein guter Kenner Widukinds und Thietmars, dennoch ganz allgemein und hält sich an Frutolf – doch ohne den entscheidenden Satz von der Unterwerfung ganz Germaniens mitzuzitieren –, an Eutrop-Paulus Diaconus und Eusebius. Auf einen längeren Krieg Caesars rechts des Rheins oder gar Städtegründungen dort lässt er sich nicht festnageln.¹⁵⁰ Als Caesars Gründungen nennt er einzig *Hispalis/Romula Julia/Sevilla* und *Juliacum/Julich*, die eine nach Isidorus Etymologien (XV,1,71), die andere nach Widukind (II,1). Hierin folgt ihm Dietrich Engelhus. In seiner Weltchronik aus den 1420er Jahren zählt er zwar die *Teutonici* zu den von Caesar Unterworfenen, doch nennt er, obwohl er in Sachsen und Thüringen tätig war, keine einzige rechtsrheinische Gründung, eben nur *Hispalis* in *Hispania* und *Juliacum/Jülcke* in *Gallia*.¹⁵¹ Bei Gobelinus Person deutet sich das Ende der Meistererzählung von Caesar als dem Eroberer Deutschlands an. Die Koelhoffische Chronik von 1499 nimmt eine zwiespältige Haltung ein. Zunächst lässt sie mit der *Agrippina* Heinrichs van Beeck – und das bedeutet: nach Jakob Twinger – Caesar die Völker in deutschen

146 Peter JOHANEK, Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung im Spätmittelalter, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987, S. 287–330, hier bes. S. 301, S. 306 f., S. 314–326.

147 Jakob TWINGER VON KÖNIGSHOFEN, Chronik, ed. Eduard HEGEL (Chroniken der deutschen Städte 8), Leipzig 1870 (Reprint Göttingen 1961), S. 329–334 mit den Verweisungen auf die Kaiserchronik.; im Inkunabeldruck als sog. Bäumlersche Chronik: Eyn Cronica von allen keysern und Künigen, Augsburg, Anton Sorg, 1480 (GW 3164), cap. VIII (unfoliiert). Zum *Chronicon Ebersheimense* vgl. oben Anm. 92.

148 Jans ENIKELS Weltchronik (wie Anm. 9), vv. 21159–21168, S. 405 nach Kaiserchronik (wie Anm. 9), vv. 379–394, S. 87.

149 Ed. WEILAND (wie Anm. 9), S. 85 Z. 36.

150 Gobelinus PERSON, *Cosmodromium* (wie Anm. 126), S. 118; seine Diskussion der *Origo Saxorum* S. 105 ff.; zu Persons Ausführungen über die Eresburg vgl. ebenfalls oben Anm. 126.

151 *Scriptorium Brunsvicensia illustrantium* II, hg. von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ Hannover 1720, S. 1014 f.

Landen unterwerfen.¹⁵² Doch wenig später, als sie die Frage des Gründers der *Stat Agrippina nu Coellen genant* diskutiert und gegen Heinrich van Beeck entscheidet, wird Caesar unter Berufung auf seine *Commentaria* als Gründer ausgeschlossen. Das Argument ist, wie öfter in der Koelhoffschen Chronik, eines *e silentio* und lautet: Caesar habe alles aufgeschrieben, was er in den eroberten Ländern getan habe, über Köln aber sage er nichts.¹⁵³ Letzteres konnte die Lektüre des Index von Marlianus – ein Werk, auf das sich Meisterlin gerne beruft und das den gedruckten Caesar-Ausgaben oft beigelegt ist – vollauf bestätigen.¹⁵⁴ Die Koelhoffsche Chronik verwirft mit demselben *argumentum e silentio* Caesar als Gründer rechtsrheinischer Städte und brandmarkt gleichzeitig das Werk, das immer noch Geschichte und Fabeln vermische: *Desglichen duet ouch die hystorien van den Sassen land ind schrijfft vijll Stede die Julius haue lassen buwen in Sassen*.¹⁵⁵ Dieser Vorwurf unkritischer Leichtgläubigkeit gilt der sieben Jahre zuvor, 1492 in Mainz gedruckten *Cronecken der Sassen*, die gewissermaßen eine sächsische Summe der mit Aitiologien angereicherten Meistererzählung bietet.

2. Schwaben, Bayern und Österreich

Die angeführten Aitiologien der Gründungen Caesars im rechtsrheinischen Germanien betreffen keineswegs alle vier laut dem Annolied und der Kaiserchronik unterworfenen Völker in der gleichen Weise.¹⁵⁶ Abgesehen von den fränkischen Städten am Rhein, die ohnehin links des Flusses liegen – Deutz wird stets mit ihnen zusammengesehen –, handelt es sich vorrangig um sächsische und thüringische Orte. Sie fügen sich in einen sächsisch-thüringischen Landesdiskurs. Dagegen sind lokalhistoriographische Traditionen oder gelehrte Zuschreibungen für Schwaben gar nicht und für Bayern-Österreich nur vereinzelt zu konstatieren. Caesars Rolle ist hier eine andere.

Im Annolied ist die Schwaben-Origo mythographisch die schwächste der vier Herkunftserzählungen.¹⁵⁷ Erst die Kaiserchronik hat sie erzählerisch aufgewertet durch die Einführung des Schwabenherzogs Prenne, den Caesar *mit offenen strite* nicht überwinden, sondern nur *mit minne* durch Verhandeln gewinnen kann.¹⁵⁸ Dies bleibt das Grundmuster im schwäbi-

152 Cronica van der hiliger Stat van Coellen, Köln, Johann Koelhoff d. J., 1499 (GW 6688), fol. 24^v-25^r; wegen der Kürzungen ist die Edition von Hermann CARDAUNS, Chroniken der deutschen Städte 13, Leipzig 1876 (Reprint Göttingen 1968), hier nur eingeschränkt brauchbar. – Der Wortlaut der *Agrippina* bei Robert MEIER, Heinrich van Beeck und seine „Agrippina“, Köln u.a. 1998, S. 144–146; zu Königshofen als einziger Quelle für die frühe römische Kaisergeschichte S. 44.

153 Cronica van der hiliger Stat van Coellen (wie Anm. 152), fol. 33^v-34^r.

154 Vgl. oben Anm. 134. – Das historiographische Niveau der aus der *Agrippina* übernommenen Passagen über Caesar und die recht souveräne Diskussion über die Gründung Kölns unterscheiden sich so deutlich, dass man beides nur ungern einem einzigen Autor zuweisen möchte.

155 Cronica van der hiliger Stat van Coellen (wie Anm. 152), fol. 30^v-37^v, hier fol. 31^r, eine weitere Polemik gegen die Sachsenchronik mit Beziehung von Caesars *Commentarii de bello Gallico* fol. 34^r.

156 Vgl. auch die Übersicht über Caesars Städtegründungen bei LEEKER (wie Anm. 17), S. 298–320, zu denen in Deutschland S. 300.

157 Vgl. Dieter MERTENS, Spätmittelalterliches Landesbewusstsein im Gebiet des alten Schwaben, in: Spätmittelalterliches Landesbewusstsein in Deutschland, hg. von Matthias WERNER (Vorträge und Forschungen 61), Ostfildern 2005, S. 93–156, hier S. 140 ff.

158 Der keiser und der kunige buoch, ed. MASSMANN (wie Anm. 20), S. 254 ff.; Klaus GRAF, Aspekte zum Regionalismus in Schwaben und am Oberrhein im Spätmittelalter, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien 7), Sigmaringen 1988, S. 165–192, hier S. 172.

schen Landesdiskurs. Auch fortan soll Caesar in Schwaben, anders als in Sachsen, weder siegender Eroberer noch Städtegründer gewesen sein.

Sigismund Meisterlin, der Professe des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra, hat in seiner Augsburger Chronik von 1456 nicht die Stadt in den Rahmen der Meistererzählung eingefügt, sondern hat umgekehrt Caesars rechtsrheinische Kämpfe in den Rahmen der viel älteren Geschichte Schwabens und Augsburgs eingepasst. Er hat – ob bereits in Kenntnis von *Bellum Gallicum* VI, 9–10 über den gegen die Sueben gerichteten zweiten Rheinübergang, ist fraglich – Caesars Aktionen auf die Schwaben beschränkt und die Darstellung als einen Beitrag zum aktuellen Schwaben-Diskurs gestaltet.¹⁵⁹ Zu diesem Zweck hat er aus den wenigen Versen der Kaiserchronik über Caesars Kampf mit Herzog Prenne/Brennus und den Schwaben ein narrativ ausgestaltetes und vielerlei Lehren bietendes ‚Exemplum‘ schwäbischen Kriegerturns gemacht.¹⁶⁰ Die römische Geschichte war aus Meisterlins Sicht nicht alt genug, um als Rahmen des ‚Herkommens‘ der uralten Stadt Augsburg und der Schwaben zu dienen, aber sie eignete sich für ein exemplarisches Maßnehmen am Kriegerturn der Römer.¹⁶¹

Aus anderer Perspektive nimmt die mit dem Autornamen Thomas Lirer versehene „Schwäbische Chronik“ am Schwaben-Diskurs Anteil. Die Lirersche Chronik ist vielleicht ein oder zwei Jahrzehnte jünger als die Meisterlins, sie wurde seit 1485/1486 in mehreren Drucken verbreitet. Sie rezipiert die Meistererzählung auf der Basis der ritterschaftlichen Bildungswelt dieser Zeit. Lirers Chronik ist ein Werk schwäbischer Adelsliteratur.¹⁶² Auch hier ist die Geschichte Caesars mit den unbesiegt bleibenden und freiwillig in seine Dienste eintretenden Schwaben die Hauptsache, doch nicht in der Ausschließlichkeit Meisterlins, der seine Schwaben an die Stelle aller Deutschen der Kaiserchronik setzt. Vielmehr werden im Lirer schwäbisches und deutsches Herkommen eng miteinander verflochten. Auch erobert Lirers Caesar östlich des Rheins *Bairn*, [...] *Behemerland*, *Boland*, *Sachssen*, *Meissen*, *Osterland*, *Thüringen*, *Westfalen*, *Hessen*, *Westerreich* und dar zû *Winndischeland*; für die Bayern baut und benennt er

159 Vgl. Klaus GRAF, Das „Land“ Schwaben in späten Mittelalter, in: Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter, hg. von Peter MORAW (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 14), Berlin 1992, S. 127–164.

160 Sigismund MEISTERLIN, *Cronographia Augustensium*. Cronik der Augspurger. Nach der Handschrift 158/4 in St. Paul in Kärnten. Transkription des deutschen Textes von Hans GRÖCHENIG (armarium 13/2), Klagenfurt 1998, S. 52–56; DERS., Ein schöne Cronick und Historia [...], Augsburg 1522 (VD 16, M 2299), Blatt XI^r-XIII^r. Dazu auch Paul JOACHIMSOHN, Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland, Heft 1: Sigismund Meisterlin, Bonn 1895, S. 34 ff., im Nachdruck in: Paul JOACHIMSEN, *Gesammelte Aufsätze*, hg. von Notker HAMMERSTEIN, Bd. 2, Aalen 1983, S. 162 ff. – In der Kaiserchronik vgl. vv. 271–286. – Die anonyme Chronik von der Gründung der Stadt Augsburg bis zum Jahre 1469, in: *Chroniken der deutschen Städte* 4, Leipzig 1865 (Reprint Göttingen 1965), S. 283 f. reduziert Meisterlin auf das Geschehensgerüst ohne das Exemplum. – Dreißig Jahre später, in der Nürnberger Chronik, stellte Meisterlin fest, dass Caesar den *Reinstram nit gezwungen* habe; *Chroniken der deutschen Städte* 3, Leipzig 1864 (Reprint Göttingen 1961), S. 36 (deutsche Fassung), S. 186 (lateinische Fassung).

161 Zur Unterscheidung von ‚Herkommen‘ und ‚Exemplum‘ siehe die narratologischen Arbeiten zum literarisch-historiographischen Feld, die Klaus GRAF vorgelegt hat, hier z. B. *Heroisches Herkommen*, in: *Das Bild der Welt in der Volkserzählung*, hg. von Leander PETZOLDT u.a. (Beiträge zur Europäischen Ethnologie und Folklore B 4), Frankfurt a. M. u.a. 1993, S. 45–64, hier bes. S. 46.

162 Thomas LIRER, *Schwäbische Chronik* [Faksimile der Ausgabe Ulm, Conrad Dinckmut, 12.1.1486, GW M18412], mit einem Kommentar von Peter AMELUNG, Stuttgart 1990, hier fol. f ij^v-[f4]^v. – Klaus GRAF, *Exemplarische Geschichten*. Thomas Lirers „Schwäbische Chronik“ und die „Gmünder Kaiserchronik“ (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 7), München 1987, zu Caesar S. 61, 70 f.; DERS., *Aspekte* (wie Anm. 158), S. 171–174, S. 186.

Albach – eine Ortsaitiologie ist aber nicht zu erkennen – und er „baut“ Wien; Lirer kennt also die bereits bei Thomas Ebendorfer greifbare Überlieferung.¹⁶³

Der Dominikaner Felix Fabri zeigt sich in seiner 1493–1497 verfassten ‚*Descriptio Theutoniae, Sueviae et civitatis Ulmensis*‘ breit belesen, er zitiert aus Caesars *Commentarii*, kennt die Ulmer Ptolemaeus-Ausgabe von 1482, lässt Enea Silvio mit langen Zitaten zu Wort kommen – und schließt an ein wichtiges Enea-Zitat über Caesar umstandslos die aus dem Lirer genommene Lokalisierung der drei unentschiedenen Schlachten Caesars mit den Schwaben an.¹⁶⁴ Zwar nahm er dem Lirer nicht ab, dass Caesar *ein teütscher man [...] von Trier bürtig* gewesen sei, aber sein Caesar beherrscht die Muttersprache der Schwaben, als er sie, die militärisch unbesiegliehen, mit Komplimenten und *dulci persuasione* besiegt. Möglicherweise ist Fabri der erste, der Caesars zweiten, den oberdeutschen Rheinbrückenbau an den Hochrhein verlegt – nach Kaiserstuhl/*Cathedra Caesaris*, seit 1415 zur eidgenössischen Landvogtei Baden im Aargau gehörig, dessen deutscher Name zu römischer Deutung einlud. Umgekehrt sieht sich Fabri, der ohnehin schwäbische Weinbauern und schwäbische Krieger überall in der Welt entdeckt, vom lateinischen Namen *Sienas* zu einer schwäbischen Deutung veranlasst: *Senal/Seual/Sueua*. Als Dank für ihre Hilfe gegen Pompeius habe Caesar den Schwaben nicht nur Geld und Privilegien gegeben, sondern auch italienische Städte übertragen. Fabri ist darauf aus, vielfache Verknüpfungen herzustellen. Er benutzt seine neuen Lektürekennntnisse nicht dazu, die Schwabenerzählung der Kaiserchronik zu kritisieren oder gar zu verabschieden, sondern sie auszumalen und anzureichern.

Für die bayerischen Landeschroniken des 15. Jahrhunderts von Andreas von Regensburg (1427) über Ulrich Füttrer (1481), Hans Ebran von Wildenberg (1480/1490) bis Veit Arnpeck (1493) bleibt die Eroberung Bayerns durch Caesar ein Ereignis ohne bleibende Folgen für den Landesdiskurs. Andreas berichtet die Eroberung überhaupt nicht. Er führt zwar das aus der Kaiserchronik als Gegner Caesars bekannte Brüderpaar Boemund und Ingram als Bayernherzöge an, doch Caesar tritt bei ihm weder in Bayern noch sonst in Deutschland auf.¹⁶⁵ Dagegen hält sich Füttrer recht genau an die Kaiserchronik und hebt sogar noch die Beteiligung der Bayern am Krieg gegen Pompeius hervor. Doch Caesar hinterlässt keine Gedächtnisorte in Bayern und wird als Eroberer von Tiberius überboten.¹⁶⁶ Bei Hans Ebran kommt Caesar zweimal vor: im Rom-Kapitel berichtet er nach Otto von Freising über die Unterwerfung der Deutschen insgesamt, im Bayern-Kapitel nennt er Caesar als Sieger über Boemund und Ingram – um letztere zeitlich einordnen zu können. Wichtiger sind ihm die Kaiser Tiberius, der Regensburg, und Augustus, der Augsburg erbaut habe.¹⁶⁷ Auch Arnpecks lateinische

163 Vgl. Anm. 112.

164 Die Ausgabe der 2. Fassung der *Descriptio Felix FABRIS* unter dem Titel: *Historiae Suevorum*, in: Melchior GOLDAST, *Suevicarum rerum scriptores aliquot*, Frankfurt a. M. 1605, S. 46–314, hier S. 82–84; LIRER (wie Anm. 162), fol. fiiij^r, spricht von drei Schlachten, nennt aber nur zwei Orte: *den ain auff dem Hasenbübel ob Füßen am Lech, den andern bei Mündelheim*; Fabri korrigiert dies: eine auf dem *Hasenbuchel*, die zweite am Lech (‚der an Augsburg vorbeifließt‘ – also auf dem Lechfeld?), die dritte bei Mindelheim. An anderer Stelle kritisiert Fabri Lirer als wenig wahrheitsgetreu, vgl. GRAF, *Exemplarische Geschichten* (wie Anm. 162), S. 48, doch diese Kritik betrifft nicht Lirers Chronik insgesamt.

165 *Cronica de principibus terrae Bavarorum*, ed. Georg LEIDINGER, in: Andreas von Regensburg, *Sämtliche Werke* (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N. F. 1), München 1903, S. 503–655, hier S. 507.

166 Ulrich FÜETTRER, *Bayerische Chronik*, ed. Reinhold SPILLER (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N. F. 2,2), München 1909, S. 10 f., S. 13.

167 Des Ritters Hans Ebran von Wildenberg *Chronik von den Fürsten aus Bayern*, ed. Friedrich ROTH (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N. F. 2,1), Mün-

und deutsche Bayernchroniken berichten die Unterwerfung Boemunds und Ingrams durch Caesar. Nur die lateinische Chronik weiß dank der Übernahme des Salzburg-Kapitels aus Schedels Weltchronik erstmals von einer Stadtgründung Caesars in der bayerischen Geschichte zu erzählen.¹⁶⁸

Im österreichischen Landesdiskurs spielt Caesar zunächst keine Rolle. Der Wiener Jans Enikel ist sich in seinem „Fürstenbuch“ *von Österriche ... und von dem werden Stirlant* (nach 1284) zwar sicher, dass bereits zur Zeit der *heidenschaft* Wien und das Land Österreich *gestiftet* worden seien, aber Namen weiß er nicht zu nennen. In seiner gleichzeitigen Weltchronik berichtet er, der Kaiserchronik folgend, von der Niederwerfung der vier deutschen Völker einschließlich *Beierlant* und seiner Herren *Boymunt* und *Ingram* durch Caesar, doch zur österreichischen Geschichte stellt er keinerlei Bezug her.¹⁶⁹ Diesen blinden Fleck machten sich die Fälscher Herzog Rudolfs IV. von Österreich zunutze, die 1359/60 die Privilegienserie des sog. *Privilegium maius* vorlegten, darunter Urkunden aus der Zeit der heidnischen Kaiser (*privilegia ab antiquis paganorum imperatoribus concessa*), nämlich Caesars und Neros. Diese Stücke erscheinen als Inserte in einer bestätigenden Urkunde König Heinrichs IV. für den österreichischen Markgrafen Ernst, die auf das Jahr 1058 datiert ist.¹⁷⁰ In seiner „im ersten Jahr des Kaisertums“ ausgestellten Urkunde beruft sich Caesar auf seinen Sieg über die östlichen Gebiete und gibt diesen seinen Oheim und dessen Erben zu Herrschern. Damit wird Österreich in die Eroberungen Caesars einbezogen. Angesichts der verbreiteten Vorstellung, Caesars Eroberungen hätten weit nach Osten ausgegriffen, überrasche es nicht, so Alphons Lhotsky, dass die Urkunde in Österreich kein Aufsehen erregte. Über die von Kaiser Karl IV. eingeholte Kritik Petrarcas ist in anderem Zusammenhang zu sprechen. Lhotsky möchte in dem Caesar-Privileg sowie in der ebenfalls im 14. Jahrhundert greifbaren Melker und der von Ebendorfer vermutlich referierten und nicht erst erfundenen Wiener Caesar-Überlieferung die „Trümmer einer verschollenen Literatur“ erkennen, die dann dafür spräche, dass der Eroberer doch einen Platz im österreichischen Landesdiskurs spätestens seit dem 14. Jahrhundert erhielt.¹⁷¹ Allerdings fällt auf, dass die wirkmächtige, zeitweilig Leopold von Wien zugeschriebene „Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften“ aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dem Land zwar ein unüberbietbar hohes Alter zuschreibt – bis in das Jahr 859 nach der Sintflut –, aber Caesar nicht als Eroberer Österreichs kennt und mithin auch nichts weiß von einem Herrschaftswechsel, der auf ihn zurückginge.¹⁷² Die beiden Überlieferungs-

chen 1905, S. 145 f., S. 35.

168 ARNPECK, Sämtliche Chroniken (wie Anm. 116), S. 25, S. 49 f., S. 448 f.

169 Jansen ENIKELS Weltchronik (wie Anm. 9), vv. 21027–21270, S. 402–407 nach Kaiserchronik (wie Anm. 9), vv. 379–394, S. 87; Fürstenbuch vv. 29–90, S. 599 f. Zum Landesdiskurs vgl. Jean Marie MOEGLIN, La formation d'une histoire nationale en Autriche au moyen âge, in: Journal des Savants 1983, S. 169–218, hier bes. S. 176, S. 196–203.

170 MGH D H IV nr. <42>; Alphons LHOTSKY, Privilegium maius. Die Geschichte einer Urkunde, München 1957, (Textfassungen der Caesarurkunde S. 82); Jürgen VON UNGERN-STERNBERG, Cäsar und Nero in der Vorstellungswelt des 14. Jahrhunderts. Zu den Privilegien Herzog Rudolfs IV. von Österreich, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 36 (1976), S. 103–115; Peter MORAW, Das „Privilegium maius“ und die Reichsverfassung, in: Fälschungen im Mittelalter Teil III (MGH Schriften 33, III), Hannover 1988, S. 201–224; Thomas WILlich, Zur Wirkungsgeschichte des Privilegium Maius, in: Zeitschrift für Historische Forschung 25 (1998), S. 192–206.

171 Alphons LHOTSKY, Epilegomena zu den österreichischen Freiheitsbriefen, in: DERS., Europäisches Mittelalter. Das Land Österreich (Aufsätze und Vorträge), Wien 1970, S. 265–282, hier S. 281.

172 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, ed. Joseph SEEMÜLLER (MGH Deutsche Chroniken 6), Hannover/Leipzig 1909 (Julius Caesar nennt die Chronik an keiner Stelle; der

stränge führt erst Thomas Ebendorfer zusammen. In der *Chronica Austriae* berichtet er von einem durch die Römer – wenn auch nicht ausdrücklich von Caesar, doch zeitlich passend – vorgenommenen Herrschaftswechsel und präsentiert kurz darauf das Privileg Caesars im Wortlaut.¹⁷³ Ebendorfers Darstellung wurde von Enea Silvio widerlegt, kaum dass jener sie niedergeschrieben hatte.

3. Thüringen und Sachsen

In Sachsen wurden die Ortsaitiologien Magdeburgs und Merseburgs im 12. Jahrhundert erstmals mit einer Andeutung des geschichtlichen Kontextes versehen. Im Zuge der römischen Welteroberung habe Caesar Gallien unterworfen und sei dann, so die Bischofschroniken, „in diese Gegenden eines gefährlichen Volkes“ (*in has deveniens suspecte gentis partes*),¹⁷⁴ „in diese unsere Gegenden“ (*has in nostras partes devenit*) gelangt.¹⁷⁵ Den Rang der Kontextualisierung im gleichzeitigen *Chronicon Ebersheimense* erreichen die Magdeburger Bischofsviten hier freilich bei weitem nicht. Doch die Kluft zwischen den Welt- und Reichschroniken einerseits, die im Sinne der Meistererzählung die Unterwerfung der Völker Germaniens durch Caesar schildern, dabei aber keine rechtsrheinischen Ortsaitiologien anführen, und den ortsgelunden Chroniken andererseits, die allein die je eigene lokale Gründungsgeschichten isoliert berichten, wurde seit dem 14. Jahrhundert im Zuge der wachsenden Regionalisierung der Historiographie vorrangig durch die Landeschroniken geschlossen. Die sächsischen und thüringischen Landeschroniken bilden das Zentrum der spätmittelalterlichen Ausgestaltung der Meistererzählung, die damit aber zugleich eine regionale Beschränkung erfährt.¹⁷⁶

Die Magdeburger Schöppenchronik des Heinrich von Lammespringe aus den 1360er Jahren setzt mit Caesars Eroberung des Landes am Rhein und zwischen Rhein und Elbe ein. Caesar trifft hier jedoch nicht auf die Sachsen, sondern auf *Doringe*, Thüringer.¹⁷⁷ Die Sachsen seien erst mehr als vier Jahrhunderte später in das Land gekommen und hätten die Thüringer vertrieben. Annolied und Kaiserchronik hatten die Landnahme der Sachsen und deren

auf S. 24 Z. 8 genannte Caesar ist Augustus). Die Frühzeit der sog. Fabelfürsten, denen der Autor durchweg Begräbnisorte zuweist, hat für ihn ein archäologisches fundamentum in re; die Begräbnisorte sind Orte mit hallstattzeitlichen Hügelgräbern wie Nußdorf ob der Traisen, Stockerau, Tulln, Trautmannsdorf u.a., die er so zu erklären versucht; zu dieser These Oswald Menghins s. LHOTSKY, Quellenkunde (wie Anm. 111), S. 25, S. 317; EBENDORFER, *Chronica Austriae* (wie Anm. 79), S. 14.

173 EBENDORFER, *Chronica Austriae* (wie Anm. 79), S. 26: Er erklärt Roland aus Ungarn, welchen die Chronik von den 95 Herrschaften als die 57. Herrschaft zählt, zu dem von den Römern eingesetzten Herzog, S. 27–29: Caesar in Österreich und der Wortlaut seiner Urkunde. Ebendorfer ist freilich nicht konsequent genug, um nun auch noch den von den Römern eingesetzten Roland aus Ungarn zum Oheim Caesars zu erklären, S. 70 f.: die Urkunde Neros und die Urkundentext Heinrichs IV.

174 *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* (wie Anm. 117), S. 377 Z. 3 f.; die *Annales Magdeburgenses* (wie Anm. 117), S. 143, Z. 15, doch die Edition schreibt nun statt *suspecte: susceptae*.

175 *Chronica episcoporum Merseburgensium* (wie Anm. 117), S. 163 Z. 43.

176 Einen hier brauchbaren Begriff von Sachsen bietet die Kreiseinteilung der Räte König Albrechts 1438, wo der Kreis der sächsischen Lande von Braunschweig bis Stettin reicht, also Mecklenburg und Pommern einschließt; nach der Kreiseinteilung von 1512 sind das der Nieder- und der Obersächsische Kreis; vgl. die Erörterung bei FUNKE, Cronecken (wie Anm. 143), S. 21–26.

177 Magdeburger Schöppenchronik, ed. Karl JANICKE (*Chroniken der deutschen Städte 7*), Leipzig 1869 (Reprint Göttingen 1962), S. 7. Zu Lammespringes Unterscheidung zwischen slavischen Nordthüringern und sächsischen Einwohnern der Landgrafschaft Thüringen vgl. FUNKE, Cronecken (wie Anm. 143), S. 68–76, hier bes. S. 68.

Sieg über die Thüringer in die Zeit vor der Ankunft Caesars gerückt und hatten dies dadurch möglich gemacht, dass sie alle Hinweise der Sachsen-Origo auf die Chronologie tilgten. Doch darin war schon Frutolf dem Annolied nicht gefolgt. Weil die Schöppenchronik sächsische Geschichte darstellen will und nicht thüringische und bei der traditionellen Chronologie bleibt, zieht sie die Konsequenz und schlägt die Gründung Magdeburgs und die Kultstiftung durch Caesar nicht schon der Geschichte der Sachsen zu. Die Schöppenchronik überantwortete mithin die Geschichte der Caesargründungen an der Elbe der thüringischen Landeschronistik. Deshalb stellt Lammespringe Caesars Wirken an der Elbe lediglich in einem knappen Vorspann dar. Er stützt sich dabei auf die oben angeführten Magdeburger Quellen des 12. Jahrhunderts. Diese hatten es unterlassen, irgendeine *gens*, seien es Sachsen oder Thüringer, mit Namen zu nennen, und hatten so die von Lammespringe gezogene Konsequenz vermieden. Immerhin präzisiert dieser deren allgemeinen Hinweis auf weitere Gründungen durch die Nennung dreier Namen: *Yleborch*/Eilenburg, *Kueffhusen*/Kyffhäuser und *Luneborch*.¹⁷⁸

Die thüringische Landeschronistik, die im 14. und 15. Jahrhundert in Erfurt und Eisenach entstand, substituierte die von Caesar besiegten Sachsen des Annoliedes durch die Thüringer.¹⁷⁹ Zunächst entwickelte der Verfasser des *Liber Cronicorum Erfordensis*, vielleicht ein Dominikaner, der 1345/1350 schrieb, eine *Origo* der Thüringer. Deren ausgedehntes Reich – samt den übrigen Reichen in Germanien *Alemania*, *Theutonia*, *Lothoringia* – eroberte Caesar und sicherte es mit zahlreichen (nicht namentlich genannten) Burgen und Grenzbefestigungen. Erst als Roms Macht sank, kamen die Franken nach Thüringen und dann die Sachsen, die die Thüringer vertrieben.¹⁸⁰ Noch konsequenter erzählte die am Ende des 14. Jahrhunderts im Eisenacher Dominikanerkloster verfasste *Cronica Turingorum* die auf Thüringen umgeschriebene Version der Meistererzählung. Allein fünf Jahre seines zehnjährigen Germanien-Krieges habe Caesar in Thüringen zugebracht und zur Sicherung der römischen Herrschaft Burgen in verschiedenen Gegenden des unterworfenen Thüringerreiches errichtet. Diese Gegenden verortet der Autor auf der Landkarte seiner Gegenwart: im nunmehrigen Sachsen Lüneburg, im meißnischen Osten Eilenburg an der Mulde (*Julborg*/*Ylborg*), im nunmehrigen Thüringen Kyffhäuser (*Cufftze*, ein *nomen Gallicum*, das *confusio* bedeute und an die ‚Zerstörung‘ des Thüringerreiches erinnern solle), in *Hassia*, dem Hasegau, Wimmelburg/*Wimmelberg* (Mansfelder Seekreis).¹⁸¹ Johannes Rothe übernahm 1418/1419 diese Darstellung in seine deutschsprachige Thüringische Landeschronik. Diese beginnt mit der Schöpfung und eilt in schnellen Schritten zu Noe, Cham (wie bei Karl IV., nicht wie üblich

178 Magdeburger Schöppenchronik (wie Anm. 177), S. 7. Die Hs. A, d. i. die älteste Hs. der Schöppenchronik, ist von 1468. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Aufzählung der Burgen aus der thüringischen Chronistik um 1400 übernommen ist; vgl. Anm. 181. Die Hss. a und b, die aus dem mittleren und ausgehenden 16. Jahrhundert stammen, nennen zudem Soltwedel, Hamburg und die Harzburg, doch das sind Übernahmen aus der *Cronecken der sassen*.

179 Matthias WERNER, Die Anfänge eines Landesbewußtseins in Thüringen, in: Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte, hg. von Michael GOCKEL, Marburg 1992, S. 81–137; DERS., „Ich bin ein Durenc“. Vom Umgang mit der eigenen Geschichte im mittelalterlichen Thüringen, in: Identität und Geschichte, hg. von DERS. (Jenaer Beiträge zur Geschichte 1), Weimar 1997, S. 79–104, bes. S. 93 ff.; Jean-Marie MOEGLIN, Sentiment d'identité régionale et historiographie en Thuringe à la fin du moyen âge, in: Rainer BABEL und Jean-Marie MOEGLIN, Identité régionale et conscience nationale en France et en Allemagne du moyen âge à l'époque moderne (Beihefte der Francia 39), Sigmaringen 1997, S. 325–363, hier bes. S. 336–358.

180 *Liber Cronicorum Erfordensis*, in: Monumenta Erphesfurtensia saec. XII. XIII. XIV, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SSrerGerm in us. Schol. 42), Hannover/Leipzig 1899, S. 746–749.

181 Unter dem Titel *Historia Erphesfordensis Anonymi scriptoris de Landgraviis Thuringiae*, d. i. die sog Pistoriana, gedruckt bei Johannes PISTORIUS (Rerum Germanicarum Scriptores I), Regensburg 1731, S. 1296–1379, hier S. 1297 (zuerst 1593, S. 908–955, hier S. 908 f.).

zu Japhet) und Nemroth, zu Trebeta und den Trierern, die auch über Thüringen herrschen, bis Nachkommen Anthenors dort Könige werden, deren Herrschaft Caesar ein Ende bereitet. Rothe nennt dieselben Burgennamen, nur für Hessen einen anderen: *In den Hessen buwete her Boymenburg von holtze*, heißt es jetzt.¹⁸² Diese ‚aus Bäumen‘ gebaute Burg wird in der Forschung mit der Boyneburg identifiziert, die seit 1292 zusammen mit Eschwege die reichsrechtliche Grundlage Hessens als Fürstentum bot. In dieser Version haben den Caesar-Passus das *Chronicon Misnensis Terrae* (1486) aus dem Leipziger Thomasstift und Wigand Gerstenberg in seine *Thüringisch-hessische Landeschronik* (1493) übernommen.¹⁸³ Doch Rothe nennt drei Jahre später, 1421, in seiner *Thüringischen Weltchronik*, in welche er den Caesar-Passus der *Landeschronik* ein wenig umformuliert übernimmt, leichthin einen anderen hessischen Burgennamen: *In den Hessen buwete er Hombergk vonn bowmen bussern*.¹⁸⁴ Homberg (Efze) könnte aufgrund des Namens und der prominenten Lage gemeint sein, es liegt rund 50 km westlich von der Boyneburg. Den Hassegau scheint Rothe jedenfalls nicht mehr im Blick gehabt zu haben.

Ein beredtes Zeugnis der Wirkungsgeschichte dieser thüringischen Adaptationen der Meistererzählung liefert der Benediktiner Nikolaus von Siegen vom Erfurter Peterskloster. Er kommt in seiner *Chronik* – einer Geschichte der Reformen des Benediktinerordens – auf die Zerstörung der Burg Kyffhäuser „in Thüringen durch die Sachsen“ im Jahr 1118 zuspochen. Nicht dass der Sachsenherzog Lothar von Supplinburg gegen die Anhänger Kaiser Heinrichs V. kriegt, interessiert den Mönch – Namen nennt er gar nicht –, sondern dass es in der Welt schlimm zugeht, wo die denkbar stärkste Burg zerstört wird, die doch schon Caesar *ultra modum* befestigt habe, um von ihr aus ganz Thüringen, ja Germanien botmäßig zu halten. Aus Rothes *Weltchronik* übernimmt Nikolaus sodann die Herkunft der Grafen von Beichlingen von den durch Caesar eingesetzten Burgvögten des Kyffhäusers. Damit berührt sich die Rezeption der hochmittelalterlichen Meistererzählung mit den spätmittelalterlichen Genealogien deutscher Fürsten- und Adelsgeschlechter, die, wie die Luxemburger und Habsburger, ein römisches Herkommen in Anspruch nahmen.¹⁸⁵

Römische Abstammung spricht das „*Chronicon Holtzatiae*“ eines unbekanntenen Bremer Geistlichen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts dem Grafen Adolf von Schauenburg zu, den Lothar von Supplinburg als Herzog von Sachsen um 1110 mit der Grafschaft Holstein und Storman belehnte. Adolf stamme von den Ursini aus der Zeit Caesars ab, und Caesar habe die Burg Schauenburg (im Wesergebirge, heute zu Rinteln gehörig) gegründet. Ein Orsini-Kardinal – Giordano Orsini d. J. – habe 1420 an die Verwandtschaft erinnert.¹⁸⁶ Weder das älte-

182 Johannes ROTHE, *Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik*, ed. Sylvia WEIGELT (*Deutsche Texte des Mittelalters* 87), Berlin 2007, S. 17.

183 *Chronica Misnensis Terrae*, in: *Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxoniarum*, ed. Johannes Burkhard MENCKE, Bd. 2, Leipzig 1728, S. 315–376, hier S. 317. – Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, ed. Hermann DIEMAR (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck* 1), Marburg 1909, S. 10 f.; die Zeichnung der Burgen Eilenburg, Kyffhausen und Boyneburg als Simultanbild und des thronenden Caesar eines unbekanntenen Zeichners aus Gerstenbergs Autograph in: *Wigand Gerstenberg (1457–1522). Die Bilder aus seinen Chroniken Thüringen und Hessen*, Stadt Frankenberg, hg. von Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN und Axel HALLE (*Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte* 23), Marburg 2007, L Abb. 1 und 2.

184 Johannes ROTHE, *Düringische Chronik*, ed. Rochus VON LILIENCRON (*Thüringische Geschichtsquellen* 3), Jena 1859, S. 54.

185 Alphons LOTHSKY, *Apis Colonna*, in: *DERS., Aufsätze und Vorträge* 2, München 1971, S. 7–102.

186 *Chronicon Holtzatiae*, ed. Ludwig WEILAND (*MGH SS* 21), S. 260. Vgl. die gleichzeitige Orsini- und Caesar-Tradition in Kleve in den *Cronica comitum et principum de Clivis et Marca*

re „Chronicon comitum Schawenburgensium“ des Mindener Dominikaners Hermann von Lerbeck (gest. nach 1407) noch die 1511 gedruckte Geschichtsdichtung „Adolphis“ des Erfurter Frühhumanisten Heinrich Fischer (gest. 1527) wissen von dieser Herkunft und der Caesar-Gründung.¹⁸⁷ Von den Colonna wollten hingegen die Grafen von Oldenburg abstammen. Sie seien, so legte der Augustiner-Eremit Johannes Schiphower, der in Bologna studiert hatte, in seiner ‚Chronica archicomitum Oldenburgensium‘ (1503/1505) dar, zusammen mit Caesar ins Land gekommen und seien von ihm zu Mark- und Erzgrafen erhoben und mit einer Herrschaft ausgestattet worden, deren Abgrenzung Schiphower genauestens kennt.¹⁸⁸

Die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, das bis in die Zeit Caesars in Germanien zurückreicht und ihm Förderung oder Aufstieg verdankt, konnte noch überboten werden durch die Herleitung aus dem julischen Geschlecht, also dem Geschlecht Caesars selbst und damit vom Trojaner Aeneas. Dies ist der Sinn der 1476 von Heinrich Gundelfingen dargelegten und nicht wirkungslos gebliebenen These von Abstammung der Habsburger von den Pierleoni.¹⁸⁹ Doch diese These schafft, anders als im Falle Beichlingen, Schauenburg und Oldenburg, keinerlei Verbindung zu Caesars Wirken in Germanien.

Gewissermaßen Summe und Abschluss des thüringisch-sächsischen Landesdiskurses über Caesars Rolle als Eroberer bietet die *Cronecken der Sassen*. Sie will ebenso wie die Magdeburger Schöppenchronik die sächsische Geschichte darstellen und berichtet darum Caesars Wirken vom Rhein bis zur Elbe – wie auch die Abstammung von Aeneas – ebenfalls in einem Vorspann. Die *meydeborgesche kronecke* ist eine der Hauptquellen der Sachsenchronik, und beider Vorspann setzt mit denselben Sätzen ein. Doch den ausdrücklichen Hinweis Heinrichs von Lammespringe, dass Caesar Thüringer *in dusseme lande* angetroffen habe, lässt der Autor der Sachsenchronik fort, er lokalisiert zudem die Gründungen Caesars *in Sassen*, anstatt wie Lammespringe korrekt und konsequent den Landesnamen Sachsen für die Zeit vor der sächsischen Landnahme zu meiden.¹⁹⁰ Neu gegenüber der Schöppenchronik ist die Ordnung, die die *Cronecken der sassen* in den Gründungen Caesars erkennt mit ihrer zweifachen systematisierenden Wirkung. Die Gründungen zu Ehren der sieben Planetengötter bestimmt die Zahl der Burgen und Städte sowie den Charakter als Kultstiftungen. Die einlässliche Beschreibung und Abbildung der Kultbilder wird aber nicht in dem kurzen Vorspann über Caesar gegeben, sondern in dem langen Kapitel über Karl den Großen jeweils aus Anlass ihrer Zerstörung im Zuge der Christianisierung der Sachsen. Karls Rolle als Bekehrer der Sachsen zum Christentum und als der Gründer von Bistümern und Kirchen spiegelt und über-

[...] usque ad annum 1392, in: Quellen zur Westfälischen Geschichte, hg. von Johannes Suibert SEIBERTZ, Arnsberg 1860, Bd. 2, S. 121–253, hier S. 121–123.

187 Hermannus de Lerbeck OP, *Chronicon comitum Schawenburgensium*; Heinricus Aquilonipolensis, *Adolphis*, ed. Heinrich MEIBOM [d. Ä.], Frankfurt 1620; vgl. Katharina COLBERG, „Hermann von Lerbeck O.P.“, in: *Verfasserlexikon* 3, Berlin u.a. 1981, Sp. 1069–1071; Franz Josef WORSTBROCK, „Fischer ... , Heinrich“, in: *Deutscher Humanismus 1480–1520*, *Verfasserlexikon* 1, Berlin u.a. 2008, Sp. 809–819, hier bes. Sp. 817 f..

188 Johannes SCHIPHOWER, *Chronica archicomitum Oldenburgensium*, in: *Rerum Germanicarum Tom. II scriptores Germanos [...] continens*, Helmstedt 1688, S. 123–194, hier S. 129; zu Verfasser und Datierung vgl. Thomas FRENZ, „Schiphower, Johannes OESA“, in: *Verfasserlexikon* 8, Berlin u.a. 1992, Sp. 681–684; WERNER, *Ahnen und Autoren* (wie Anm. 143), S. 130–165.

189 Lhotsky, *Apis Colonna* (wie Anm. 185), S. 38 ff.

190 Der Autor kann mit der Lokalisierung *in Sassen* ‚im nachmaligen Sachsen‘ meinen, so wie dies bei Johannes Rothe im entsprechenden Abschnitt der Thüringischen Landeschronik zweifellos der Fall ist. Doch Rothe hat zuvor die Besiedlung durch die Thüringer mitgeteilt, wogegen die *Chronecken der sassen* die Nennung der Thüringer hier unterdrückt hat und die Thüringer erst im Rahmen der Sachsen-Origo einführt.

windet diejenige Caesars als Ausbreiter des *Römeschen loven an de abgodde* und Begründer der heidnischen Kultstätten. Dies darzutun, benötigten die Darstellungen der sächsischen Geschichte nicht die kontinuierliche Reihe der römischen Kaiser, wie sie die Kaiserchronik oder die Sächsische Weltchronik bieten, es reichte ein Vorspann.

VI. Zwischenresümee

Die Vorstellung, dass Caesar ganz Germanien unterworfen habe, ist im späten 11. Jahrhundert in der lateinischen und der deutschsprachigen Geschichtsschreibung und -dichtung fixiert worden, nachdem sie schon im frühen 11. Jahrhundert, als Thietmar dem Römer die Gründung Merseburgs zuschrieb, als eine unausgesprochene Prämisse mitgedacht erscheint. Die ingeniose Ausgestaltung durch das Annolied und deren Rezeption in der außerordentlich breit und langanhaltend wirkenden Kaiserchronik hat ein Narrativ geschaffen, das grundlegende Entwicklungen in einen unmittelbaren Ereignis- und Sinnzusammenhang fügt und mittels einer Geschichtserzählung erklärt und legitimiert: das politische Zusammenwachsen der vier *gentes* des ostfränkischen Reiches unter dem zusätzlichen Namen ‚Deutsche‘ und die ideelle Überhöhung des ottonisch-salischen König- und Kaisertums als das römische.¹⁹¹ Aufgrund der fundamentalen Bedeutung dieser Entwicklungen und der Plausibilität des Plots, der bekannte Elemente mit neuen kombiniert und weitere wie die Ortsaitiologien aufzunehmen vermag, eignet sich die Erzählung als *master narrative*. Sie erfährt indes beträchtliche Funktionsveränderungen, die das Erklärungs- und Legitimationspotential verschieben und auch mindern, noch ehe die Plausibilität des Plots im 15. und frühen 16. Jahrhundert verloren geht.

So schwindet die Erklärungskraft als ‚*origo gentis Teutonicorum*‘ in demselben Maße, in dem sich die hochmittelalterliche Ethnogenese der Deutschen festigt und fortentwickelt. Schon in der Kaiserchronik, also der frühesten und wichtigsten Rezeptionsstufe des Annoliedes, erscheint das „deutsche Kriegsvolk“ als ein deutsches (*Dûtisc volch*, v. 246), noch ehe Caesar gegen die vier *gentes* kämpft, um anschließend ihre Waffenhilfe in Anspruch zu nehmen. Andererseits wird der Aktionsraum Caesars rechts des Rheins immer weiter nach Osten ausgedehnt. Ein von den Rezipienten nur schwer zu ignorierender Konstruktionsmangel der ‚*origo gentis Teutonicorum*‘ ist in der zeitlichen Einordnung der sächsischen Landnahme zu erkennen, die vor der Ankunft Caesars liegen soll. Die Datierungssignale in der Darstellung Widukinds sind schwach, was die „Frühdatierung“ durch das Annolied erleichtern mochte, aber schon in der weitverbreiteten Frutolf-Ekkehard-Chronik sind sie so stark und deutlich, dass eine Harmonisierung ihrer Version der ‚*Origo Saxonum*‘ mit dem auf Caesar konzentrierten Konstrukt des Annoliedes und der Kaiserchronik nicht mehr möglich war. Den freier werdenden Platz nahmen die Thüringer ein und die vermehrten Ortsaitiologien.¹⁹²

Diese Veränderung wurde durch den Funktionswandel der Meistererzählung erleichtert, der an der Verschiebung der Thematik abzulesen ist. Das Annolied führte den hochmittelalterlichen Reichsdiskurs, indem es die Ethnogenese der Deutschen zur Legitimation ihres römischen Kaisertums darstellte und erzählte, auf welche Weise das Kaisertum im Wechselspiel Caesars mit den Deutschen begründet wurde. Wegen der Schwäche der Erzählung als ‚*origo*‘

191 Vgl. Karl Ferdinand WERNER, Deutschland, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 3, München 1986, Sp. 781–787

192 Zu den Versionen der *Origo Saxonum* vgl. Hilbert WEDDIGE, Heldensage und Stammesgeschichte. Iring und der Untergang des Thüringerreiches in Historiographie und heroischer Dichtung (Hermaea 61), Tübingen 1989, S. 17–39, S. 85–88; die Frage nach der zeitlichen Einordnung der sächsischen Landnahme bleibt ganz im Hintergrund.

richtete sich die Aufmerksamkeit anstatt auf dieses komplexe Wechselspiel vielmehr auf das am längsten unbestrittene, einfache Ausgangsfaktum, dass Caesar Germanien eroberte und die Deutschen so zum römischen Kaiserreich gehörten, seit Caesar es begründete. Die Verdienste der Deutschen als Caesars Helfer im Bürgerkrieg gegen Pompeius wurden nicht mehr gleichrangig erzählt, das Augenmerk richtete sich stärker auf Caesars Wirken in Germanien. Die spätmittelalterlichen Landesdiskurse traten an die Stelle des hochmittelalterlichen Reichsdiskurses. Sie sprachen Caesar unterschiedliche Rollen zu – denkbar unterschiedliche in Schwaben und in Sachsen. Regionale Geltungsbeschränkungen erscheinen nun ein Charakteristikum. Der sächsische Landesdiskurs wurde mehr als andere mit Ortsaitiologien angereichert, so dass an der Elbe schließlich, ungeachtet der Datierung der sächsischen Landnahme in die nachcaesarische Zeit, ebenso viele Caesargründungen namhaft gemacht wurden wie am Rhein. Die Vermutung liegt nahe, dass dieses historiographische Streben nach vergleichbarem Alter und Rang in Verbindung zu bringen ist mit dem seit dem 14. Jahrhundert von den Magdeburger Erzbischöfen unter Berufung auf eine hochmittelalterliche Fälschung wiederbelebten, im 15. Jahrhundert nachdrücklich vertretenen und überregional zur Kenntnis genommenen Anspruch auf den Primat *in Germania*, rechts des Rheins, und die *aequalitas* mit den ‚gallischen‘ Erzbischöfen links des Rheins.¹⁹³ Dennoch wäre es erst zu erweisen. In der *Cronecken der sassen* findet sich davon keine Spur.

VII. Zwischenstadium: nicht Caesar, nicht Arminius

Bisher sind mehrfach die Grenzen der Glaubwürdigkeit der hochmittelalterlichen Meistererzählung von Caesar und den Deutschen sichtbar geworden. Alexander von Roes ignorierte sie. Gobelinus Person ging hinter sie zurück, indem er sich an die älteren Werke des Paulus Diaconus und des Eusebius hielt. Enea Silvio kritisierte sie, ebenso Hartmann Schedel und der Autor, der in der Koelhoffschen Chronik die Gründung Kölns diskutierte. Alexander und Gobelinus sind an der Kurie tätig gewesen, ihr Geschichtsbild ist nicht von der sonst so einflussreichen Kaiserchronik geprägt. Gobelinus hatte, als er in Italien eine frappierende Ähnlichkeit zwischen der palatalen Artikulation der griechischen Sprache durch die Seeleute mit der Artikulation des Sächsischen bemerkte, noch nie etwas von der Herkunft der Sachsen aus dem Heer Alexanders gehört. Die *Origo Saxonum*, von der im 10. Jahrhundert der junge Widukind von Corvey schon als Jugendlicher in einer Predigt hörte, hat um 1400 der Paderborner Gobelinus erst im Zuge seiner historiographischen Arbeiten kennengelernt.¹⁹⁴ Die *Origo* überzeugte ihn, weil sie seine phonetischen Beobachtungen einleuchtend zu erklären vermochte. Die hochmittelalterliche Caesar-Tradition überzeugte ihn dagegen nicht. Enea Silvio kannte die Schriften Caesars selbst und die Caesar-Diskussion der Florentiner Humanisten, dazu – in der lateinischen Übersetzung Guarinos da Verona – Strabons ‚*Geographica*‘, dessen geographischer und historischer Überblick über die Gebiete östlich des Rheins nichts von einer Eroberung durch Caesar weiß.

193 Zur Sache einlässlich Thomas WILICH, *Der Magdeburger Primas Germaniae. Fiktionen und Wirklichkeiten eines Kirchenamtes*, in: *Akkulturation und Selbstbehauptung. Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter* (Berichte und Abhandlungen, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Sonderband 6), Berlin 2001, S. 347–385.

194 Widukind von CORVEY, *Rezum gestarum Saxoniarum libri tres*, edd. Georg WAITZ, Karl Andreas KEHR und Paul HIRSCH (MGH SSrerGerm in us. schol. 60), Hannover 1935, S. 4; PERSON, *Cosmodromium* (wie Anm. 126), S. 107.

Die Destruktion der Erzählung aus Annolied und Kaiserchronik von Caesar als dem Eroberer Germaniens erhielt die entscheidenden Impulse durch die Rezeption des italienischen Humanismus, von dessen Weise, die antiken Texte zu konstituieren, zu verstehen und zu werten. Der wichtigste Zeuge, der gegen den „deutschen“ Caesar aufgeboten wurde, war Caesar selbst als Autor der *Commentarii de bello Gallico* und *de bello civili*. Seine Werke erschienen seit der römischen *Editio princeps* 1469 in rasch einander folgenden Auflagen insbesondere in Venedig.¹⁹⁵ Die erste in Deutschland gedruckte Ausgabe von *De bello Gallico* brachte Heinrich Eggestein in Straßburg 1473 heraus zusammen mit dem einzigen Frühdruck von Petrarcas *Caesar-Vita*, diese allerdings nicht unter Petrarcas Namen.¹⁹⁶ Den Kontrast des von Caesar selbst Berichteten zu den hochmittelalterlichen Caesar-Erzählungen hat niemand so deutlich markiert wie Johannes Aventin in seinen kritischen Randglossen zur Bayerischen Chronik Ulrich Füetriers: *ist nit war. Julius schreib selbs das teutsch lannd nit bezwungen hab [...] fabell. Julius hat sein ding als selbs geschrieben.*¹⁹⁷

Den lateinischen Ausgaben folgten bald schon Übersetzungen in die Volkssprachen, in die französische durch Robert Gaguin in Paris (*Bellum Gallicum*, ca. 1485 und öfter) und in die deutsche durch Matthias Ringmann Philesius in Straßburg (1507, 1508).¹⁹⁸ Ringmann hat das *Bellum Gallicum* und das *Bellum civile* übersetzt und eine deutsche Zusammenfassung der anderen, nicht von Caesar verfassten ‚Kriege‘ des *Corpus Caesareanum* geliefert, dazu die *Caesar-Vita* Plutarchs und das 12. Totengespräch Lukians. Die Caesar-Übersetzungen sind mit großer Umsicht und Sorgfalt erarbeitet, eine ausführliche Vorrede mit Reflexionen zum Übersetzen, mit Erläuterungen der Völker-, Städte- und Flurnamen, einem Abriss der Geschichte des römischen und römisch-deutschen Reiches mit einer vollständigen Liste der Kaiser seit Caesar und mit einer Einführung in Aufbau und Terminologie des römischen Militärs gibt davon Zeugnis. Zudem ist das Buch mit zahlreichen Holzschnitten, davon elf ganzseitigen, ausgestattet. Ringmanns Übersetzung wendet sich an dieselbe nichtlateinisch gebildete, insbesondere adlige Käuferschicht wie die *Chronicken der Sassen*: Deren Caesar-Darstellung kritisiert Ringmann nur andeutungsweise, denn der Autor Caesar berichtet ja selber, was der Feldherr Caesar getan hat: gegen die Gallier gekämpft, die „Deutschen“, das sind Caesars *Germani*, über den Rhein zurückgedrängt, doch nicht so, wie das andere erzählen, sondern wie er es selbst berichtet. In einer gereimten Inhaltsübersicht lässt Ringmann Caesar sagen: *Die Gallier ich bestritten hab / Offt die Teutschen getriben ab. / In welcher gestalt ich's hab gethon / Schreib ich selbs süben Bücher von [...] Im fierden [sc. Buch] ich uber Ryn kam, / Schifft darnach in Britanniam.* Dem vierten Buch, in dem Caesar vom Bau der Rheinbrücke

195 GW 5863 – 5875.

196 GW 5874 zusammen mit GW M31751; Jürgen GEISS, *Zentren der Petrarca-Rezeption in Deutschland (um 1470–1525). Rezeptionsgeschichtliche Studien und Katalog der lateinischen Drucküberlieferung*, Wiesbaden 2002, S. 427.

197 FÜETRER, *Bayerische Chronik* (wie Anm. 166), S. 10 ff., Einleitung S. XXV ff.

198 *Les commentaires de Jules Cesar*, Paris, Pierre LEVET, 1485 (GW 5876; weitere Drucke GW 5877–5878), zu Gaguins Übersetzung vgl. André BOSSUAT, *Traductions française des Commentaires de César à la fin du XV^e siècle*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 3 (1943), S. 253–411, hier bes. S. 372 f.; Franck COLLARD, *Un historien au travail à la fin du XV^e siècle: Robert Gaguin* (*Travaux d'Humanisme et Renaissance* 301), Genf 1996, S. 62 f.; eine niederländische Übersetzung GW 5879; Julius der erst Römisch Keiser von seinen kriegem ..., Straßburg, Johannes Grüninger, 1507 (VD 16, C 54); zu dem Druck 1508 vgl. Anm. 202; dazu und zu späteren Drucken der Übersetzung Ringmanns vgl. Franz Josef WORSTBROCK, *Deutsche Antikerezeption 1450–1550 Teil I*, Boppard am Rhein 1976, Nr. 43–46, S. 28 f.; DERS., Ringmann, Matthias (Philesius Vogesigena), in: *Deutscher Humanismus 1480–1520, Verfasserslexikon*, 2, Berlin 2012, Sp. 725–739, hier bes. Sp. 734–736.

berichtet und von ihrem Abbruch nach nur achtzehn Tagen auf dem rechten Ufer, ist ein Holzschnitt vorangestellt, der den Buchinhalt bildlich ankündigt (Abb. 1a). Die Hauptszene im Vordergrund zeigt Caesar in Germanien, rechts des Rheins in einem Zeltlager unweit der Holzbrücke, die von Köln (*Cölen*) aus herüberführt, im Waffenrock und mit Bügelkrone auf dem Kopf Gesandte oder Geiseln empfangend; darüber im Mittelgrund die in Wäldern versteckten Frauen und Kinder der Schwaben sowie die versammelten waffenfähigen Männer.¹⁹⁹ Dieses Bild ist das „moderne“ Gegenstück zum „alten“ Caesar-Bild der *Cronecken der Sassen* (Abb. 2). Es zeigt Caesar vor seinen sieben Städtegründungen. *Julius*, langbärtig, steht groß in pelzbesetzter Schube mit Bügelkrone und Szepter an der Elbe, vor ihm zu seinen Füßen Magdeburg, hinter ihm die Harzburg und in der Ferne *Ilenborch* – dem Chroniktext zufolge Hamburg, nicht Eilenburg in Meißen –, dann jenseits des Flusses, aber ohne geographische Ordnung, Salzwedel, Lüneburg, Wolgast und Marsberg.

Die Destruktion betrifft die Erzählung von der Eroberung Germaniens und der vier Völker dort, nicht aber Caesars Rolle als Begründer des Kaisertums. Ringmann stellt dies dadurch sicher, dass er der Caesar-Übersetzung eigens den schon erwähnten Abriss der Geschichte Roms mitsamt der Kaiserliste voranstellt, *damit das übersetzte Werk von den lesern dester lutrer verstanden mög werden*.²⁰⁰ Er eilt darin von der Erbauung der Stadt Rom zur Errichtung der *Monarchia* durch Caesar im Jahr 46 vor Christus; hier berichtet ausführlicher, weil *da har dann die Keiserliche würde iren ursprung und anfang genommen hat*. Zuletzt gibt er einen Ausblick auf Konstantin, Karl den Großen, und Friedrich III., den 42., 78. und 117. Kaiser seit Caesar. Dem regierenden Herrscher Maximilian ist das Buch *des ersten Römischen*

199 Das Bild in dem Druck von 1507 (VD 16, C 54), fol. XXVIII^r. Es sei auf folgende Bildinhalte hingewiesen. Oben im Bild auf dem Rhein (Schriftband *DER RIN*) nahe der Mündung links Schiffe der Römer mit Doppeladler-Fahne, auf der rechten Seite über den Rhein drängende Germanen, nach *Bellum Gallicum* IV,1 und 4 die Usipeter und Tenctherer, unter einer Fahne, die einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln zeigt. Darunter der versammelte Heerhaufen der Schwaben (Schriftband *SWABEN*) zu Pferde, auf einer Schabracke und auf einer Fahne das Andreaskreuz als das (eigentlich burgundisch-habsburgische) Zeichen der „Schwaben“ im Schweizerkrieg 1499; unter den Bäumen eines Waldes zwei Frauen, eines mit Kind; Versammlung und Versteck nach *Bellum Gallicum* IV, 19. Vorn vier vornehme Zelte als Lager Caesars, drei Zelte mit Doppeladlerflagge, eines hinter dem Fürstenzelt, aus dem Caesar (Schriftband *JULIUS*) herausgetreten ist, um den mit Hängesiegeln versehenen Brief eines Gesandten entgegenzunehmen, mit dem Wort *HERMAN* beschriftet. Auf der Brücke über den Rhein, deren technische Ausführung Caesar *Bellum Gallicum* IV, 17 genau beschreibt, sind ein Kran und unverbaute Balken zu sehen, am Stadttor von Köln ist das Wappen mit drei Kronen im Schild angedeutet (nicht wie stets im Schildhaupt, vgl. Heiko STEUER, *Das Wappen der Stadt Köln*, Köln 1981). – Der Holzschnitt auf fol. XLIII^r vor dem 6. Buch (Abb. 1b), in dem die zweite Rheinüberschreitung erzählt wird, zeigt wiederum Caesar auf dem rechten Rheinufer unweit der neuerlich erbauten Brücke (VI, 9), diesmal zu Pferd eine Gesandtschaft der Ubier empfangend. Auf dem linken Rheinufer sieht man noch einmal Caesar, an der Spitze eines römischen Heeres stürmt er auf die ihm entgegengespregenden Trierer zu, im Hintergrund zieht ein schwäbischer Heerhaufen den Trierern zu Hilfe. Die Heere sind anhand ihrer Fahnen zu identifizieren: Doppeladler, Trierer Kreuz, Andreaskreuz. Auch das Bild vor dem 5. Buch fol. XXXIII^v zeigt ein Zelt, diesmal im Vordergrund als Zelt Caesars dargestellt, mit der Beschriftung *HERMAN*. Diese Befunde seien hier festgehalten, weil das Appellativ Herman = Heermann (*vir exercituum*) in den früheren Lexica kaum gebucht wird, aber in den Namenserkklärungen des 16. Jahrhunderts wie den zu Unrecht Luther zugeschriebenen *Aliquot nomina propria Germanorum ad priscam etymologiam restituta*, Wittenberg 1537 (VD 16, L 7601), fol. A3^v (s. auch: *Luthers Werke*, Weimarer Ausgabe, Bd. 50, S. 147 ff.) ebenso erklärt wird; vgl. zu den *Aliquot nomina* BUCHHOLZ 1955 (wie unten Anm. 220), S. 97, DIES., 1959 (wie unten Anm. 220), S. 43 ff.

200 Ebd. fol. V^r–VI^v, hier fol. V^r.



Abb. 1a Julius der erst Römisch Keiser von seinen krieg. Straßburg, Johannes Grüninger, 1507, fol. XXVIIIv. (Bayerische Staatsbibliothek München: 2 A. lat. b. 59).

Figur des. VI. büchs

XLIII



Abb. 1b Julius der erst Römisch Keiser von seinen kriegern. Straßburg, Johannes Grüninger, 1507, fol. XLIIIr (Bayerische Staatsbibliothek München: 2 A. lat. b. 59).

Keisers gewidmet.²⁰¹ 1507 war Maximilian noch nicht Kaiser, er hatte den Romzug nur erst angekündigt. Ringmann vermeidet es daher peinlich, Maximilian noch als König oder schon als Kaiser zu titulieren, er bedient sich stattdessen durchgehend der doppeldeutigen Abkürzung *Römische K. Maiestät*. Als 1508 die zweite Auflage erschien, hatte Maximilian den Titel eines Erwählten Römischen Kaisers angenommen, und prompt erscheint in Ringmanns Widmung die Abkürzung aufgelöst: *Römische Keiserliche Maiestet*.²⁰² Robert Gaguin widmete die französische Übersetzung des *Bellum Gallicum* seinem König Karl VIII. mit einer Begründung, zu der es fortan ein deutsches Analogon nicht mehr geben durfte: das französische Königreich liege auf dem Boden der römischen Provinz Gallien, ja umfasse den größten Teil von ihr, so dass der König aus Caesars Schilderungen Erkenntnisse über die Natur und Lebensweise eines jeden seiner Völker gewinnen werde.²⁰³ Eine Kontinuität der französischen Monarchie seit Caesar behauptete Gaguin nicht, aber für die Deutschen blieb die Kontinuität des Kaisertums nach wie vor zentraler Bestandteil der Meistererzählung ihrer Geschichte.

Die *Caesar-Vita* Petrarcas erzählte, wie Ulrich Muhlack es pointiert formuliert hat, die Geschichte ganz „ohne die bisherige teleologische Perspektive: Caesar ist ihm nicht der Stifter oder Wegbereiter des Kaisertums, das Instrument Gottes, das erst nachträglich von außen und von oben her seinen geschichtlichen Sinn bekommt, sondern eine mit ihrem Machtstreben ganz auf sich selbst gestellte Persönlichkeit, die von inneren Motiven angetrieben wird und damit ihren Sinn in sich trägt.“²⁰⁴ Kein Wunder, dass die Rezeption dieses Werkes Petrarcas in Deutschland sehr schütter ist.²⁰⁵ Auch die Deutungen Caesars durch die italienischen Humanisten nach Petrarca, die sich in zwei großen Kontroversen manifestieren, beeinflussten zwar das Caesarbild der Deutschen, aber veränderten es nicht grundlegend. In beiden Kontroversen wird die Freiheit zum Thema, der Alleinherrscher Caesar wurde von der einen Seite, durch Bruni und durch Poggio, als Tyrann und Zerstörer der Freiheit und intellektuellen Kultur verdammt, von der anderen Seite, von Coluccio Salutati und von Guarino da Verona, dagegen als Begründer von Ordnung und Frieden, ja als Verteidiger der Freiheit gegen ihre parteisüchtige Inanspruchnahme gefeiert.²⁰⁶

Ein Stichwort, das diese italienischen Kontroversen widerspiegelt, das deutsche Autoren

201 Ebd. fol. II^r.

202 Julius der erste Römisch Keiser von seinem leben und Kriegen [...], Straßburg, Johannes Grüninger, 1508 (VD 16, C 55), fol. Titelblatt^v-Aij^r. Die Datierung des Vorwortes auf 1507 ist unverändert.

203 Les commentaires de Jules Cesar (wie Anm. 198), fol. a ij^v: *la terre de gaule en la quelle vostre royaume est situe et assis et le quel comprend la plusgrande partie dicelle terre et par ce il vous appera quelles condicions, quelles meurs et quelle conduite, quelle puissance, quelle force et quelle maniere de vivre chascune gent estant sous votre gouvernement et seigneurie deslors.*

204 MUHLACK, Die Deutung Caesars (wie Anm. 41), S. 62 f.

205 Vgl. den Druck GW M31751 (wie Anm. 196); Agostino Sottili, I codici del Petrarca nella Germania occidentale, nennt eine einzige Hs.: Hamburg SUB, In scrin. 57 (14./15. Jh.), in: Italia medioevale e umanistica 11 (1968), S. 367. Auch die über die Bayerische Staatsbibliothek München erreichbare Datenbank Erwin RAUNERS, Petrarcae codices Latini, nennt aus deutschen Bibliotheken nur die Hamburger Hs. Diese Hs. wurde herangezogen von der noch heute gültigen Ausgabe des Breslauer klassischen Philologen Carl Ernst Christoph SCHNEIDER, Francisci Petrarcae Historia Iulii Caesaris, Auctori vindicavit secundum codicem Hamburgensem correxit cum interpretatione italica, Leipzig 1827. Das in Paris befindliche Autograph Petrarcas wurde erst später entdeckt; vgl. PÉTRARQUE, Vie de César. Reproduction phototypique du manuscrit autographe, Manuscrit Latin 5784 de la Bibliothèque Nationale, hg. von Léon DOREZ, Paris 1906.

206 MUHLACK, Die Deutung Caesars (wie Anm. 41), S. 67–77; zur neueren Beurteilung von Hans Barons ‚Bürgerhumanismus‘ siehe: Renaissance Civic Humanism. Reappraisals and Reflections, hg. von James HANKINS, Cambridge 2000.



Abb. 2 Cronecken der Sassen, Mainz, Peter Schöffer, 1492, fol. 5v (Bayerische Staatsbibliothek München: Rar. 883 [BSB-Ink B-765]).

mehrfach aufgegriffen und das einer abwertenden Beurteilung des Eroberers Caesars Vorschub leisten konnte, gibt Enea Silvio Piccolomini in einem seiner besonders viel gelesenen Texte, der Rede *Constantinopolitana clades* Dieses rhetorische Meisterstück hat er 1454, im Jahr nach der Eroberung Konstantinopels durch Mehmed II., auf dem Frankfurter Reichstag vorgetragen, um die Reichsstände zum „Türkenkrieg“, zur Aufbringung eines Heeres gegen die expandierenden Osmanen aufzurufen. Die Rede fand große Verbreitung in Handschriften und in Drucken, letzteres dank der Aufnahme in die Sammlung der Briefe Eneas.²⁰⁷ Enea gliedert nach dem Vorbild von Ciceros Rede *De imperio Cn. Pompei* seine Argumentation für einen Kriegszug in drei Schritte: er sei erstens gerechtfertigt (*iustitia belli*), zweitens durchaus zu gewinnen (*facilitas*) und drittens nützlich (*utilitas*). Zum Beweis der *facilitas* rühmt er die militärische Stärke der Deutschen. Er sieht sie begründet und bewiesen in der evidenten Fülle der Ressourcen, der enormen Ausdehnung ihrer Herrschaft seit der Antike, dem blühenden Zustand in der Gegenwart. Ihre Kriegstüchtigkeit sei erwiesen durch das historische Faktum, dass die Römer sie nicht besiegen konnten: nicht Caesar, der zwar die Gallier unterwerfen, aber der Schwaben nicht Herr werden konnte, und auch Augustus nicht, der das Reich ausdehnte bis an die Grenzen der Erde, überall siegend, nur nicht in *Germania*/Deutschland, wo er zwei Niederlagen erlitt – Enea zitiert Sueton: die des Lollius, die schmachlich war, und die des Varus, die fast das Ende bedeutete.²⁰⁸ Der ganze Passus wirkt wie eine Skizze des 1457/58 verfassten zweiten Buches der ‚Germania‘. In der Frankfurter Rede versieht Enea die Sieghaftigkeit der Deutschen und die Erfolglosigkeit Caesars mit einer religiösen Konnotation. Der Passus lautet: *Vos igitur magni, vos bellicosi, vos potentissimi, vos fortunatissimi ac Deo accepti Germani estis, quibus adeo fines extendisse licuit et super omnes mortales Romanae potentiae datum fuit obsistere. Nam terrarum ille calcator omnium et orbis domitor Iulius Caesar, quamvis subactis Gallis saepe Rhenum transierit, resque maximas in Germania gesserit, bellicosam tamen et asperam Suevorum gentem dimisit indomitam.*²⁰⁹

Das Wort *calcator* ist biblisch, nicht klassisch, es bezeichnet eigentlich den ‚Kelterer‘, *calcator uvae* (Jer. 48, 33; Amos 9, 13), der in der Trotte die Trauben zertritt, doch übertragen auch den Zerstörer. Thomas von Aquin kommentiert die genannte Jeremias-Stelle *nequaquam calcator uvae celeuma cantabit* so: Der Gesang der Kelterer bezeichne die Freude der Sieger über die Entvölkerung des Landes, *qui* [sc. *victores*] *significantur per calcatores, quia effundunt sanguinem humanum, sicut illi sanguinem uvae.*²¹⁰ Der Bezeichnung Caesars als *terrarum ille calcator omnium* eignet eine negative religiöse Konnotation. Ihr entspricht die positive des Ausdrucks *Deo accepti*. Dieser bildet den Höhepunkt einer Klimax hymnischer (vielleicht nur zufällig an den Preis der Franken im Prolog der Lex Salica erinnernder) Epitheta. Sicherlich will Enea der Assoziation Raum geben, es seien die den Deutschen „gegebenen“ Siege von Gott gegeben und seien als *iudicium belli* aufzufassen. Bemerkenswert ist zudem das Faktum, dass Enea dem „alten“ Geschichtsbild seiner Hörer auch darin entgegenkommt, dass er die

207 Johannes HELMRATH, dessen Edition dieser Rede, in: Deutsche Reichstagsakten 19,2, München 2013, zählt mehr als 50 Handschriften; vgl. DERS., Pius II. und die Türken, in: Europa und die Türken in der Renaissance, hg. von Bodo GUTHMÜLLER und Wilhelm KÜHLMANN (Frühe Neuzeit 54), Tübingen 2000, S. 79–137, hier S. 93 f. Gedruckt wurde die Rede als Brief Nr. CXXXI der Briefsammlung Eneas, z. B. *Epistolae familiares*, Nürnberg, Anton Koberger, 1486 (GW M33695), fol. miiij^v-[m8]^v; *Epistolae et varii tractatus Pii secundi*, Lyon, Jean de Vingle, 1497 (GW M33623), fol. [i8]^v-[k5]^r, im Folgenden zitiert nach der Ausgabe *Opera quae extant omnia Aeneae Sylvii Piccolominei Senensis*, Basel, Henricpetri, 1571, Reprint Frankfurt a. M. 1967, S. 478–689.

208 Sueton, Aug. 23,1.

209 Opera [...] Aenei Sylvii (wie Anm. 207), S. 685.

210 Thomas von Aquin, *Expositio super Iesaiam ad litteram*, Rom 1974, c. 25, lectio 5.

zwei Rheinüberquerungen nicht zählt, sondern ‚häufige‘ nennt und im selben Atemzug im vagen Stile des Sueton (Iul. 25, 2) von sehr bedeutenden Taten Caesars spricht.²¹¹ Doch dies darf über die entscheidene Neuerung nicht hinwegsehen lassen. Enea vollzieht die Wende vom Modell der *deditio* mit dem Sieger Caesar und der militärischen und gütlichen Unterwerfung der Deutschen zum Modell, nach dem die Deutschen unbesiegt bleiben und allein zu Siegern werden. Caesar fungiert nicht mehr als der Sieger über die Deutschen, aber die Deutschen können noch keinen Sieger über die Römer benennen.

Eneas Ausführungen über die Kriegstüchtigkeit der Deutschen in der Frankfurter Rede haben nachweisliche Wirkungen gehabt, zuerst vielleicht bei Meisterlin, ganz eindeutig aber bei Fabri. Denn dieser zitiert den ganzen Passus als ein Lob der Deutschen (*praeconium Theutonorum*), speziell ihrer Tapferkeit und Kühnheit im Krieg. Sein Caesar-Bild revidiert er darum aber nicht. Als er die *calcolor*-Stelle ein zweites Mal zitiert, ergänzt er Eneas Wortlaut um die bei Lirer gefundene Mitteilung, Caesar habe die militärisch unbesiegten Schwaben dann doch noch durch wohlgeschmückte Reden veranlasst, sich gleichsam aus freien Stücken der römischen Macht zu unterstellen.²¹² Vom *calcolor* bleibt da nicht viel übrig.

Zur selben Zeit hat Hartmann Schedel denselben Passus aus der *Constantinopolitana clades* ebenfalls in voller Länge zitiert. Er macht fast die Hälfte der Einleitung aus, die Schedel dem Anhang seiner Weltchronik, einem um kurze Beschreibungen des westlichen Deutschland ergänzten Auszug aus der ‚Europa‘ des Enea Silvio, vorangestellt hat. Der Anhang ist sozusagen ein Angeld auf Schedels historiographisches Fernziel, auf eine geographisch-historische Landeskunde Deutschlands, eine ‚Germania illustrata‘. Ulrich Muhlack hat die Einleitung Schedels als die Skizze eines ganzen landeskundlichen Forschungsprogramms bezeichnet.²¹³ Das ist zweifellos zutreffend. In diesem Sinn hat Veit Arnpeck, der in seiner *Chronica Baioariorum* Schedels Weltchronik in größerem Umfang bayerisch-landeskundlich nutzt, auch Schedels programmatische Einleitung einschließlich des *calcolor* in seinen eigenen Prolog (1495) übernommen.²¹⁴ Nur stammt kaum ein Satz der gerühmten Einleitung von Schedel selbst. Es handelt sich vielmehr um einen sorgsam zusammengefühten Cento aus Passagen hauptsächlich von Briefen und Reden Eneas; 90 % der Wörter stammen daher, der längste Passus ist der *Constantinopolitana clades* entnommen.²¹⁵ Inhaltlich skizziert der Text ein Programm, als

211 Enea hat in seiner *Epistola de ortu et auctoritate imperii Romani Caesar* mit einem Zitat aus Alexander von Roes' *Memoriale*, d.h. in traditioneller kaiserlicher Interpretation, Caesar als Begründer der Monarchie in heilsgeschichtlicher Funktion beschrieben, vgl. Gerhard KALLEN, Aeneas Silvius Piccolomini als Publizist in der *Epistola de ortu et auctoritate imperii Romani* (Veröffentlichungen des Petrarca-Hauses 1,4), Köln 1939, S. 60 (Text). Der Traktat argumentiert im Sinne des Adressaten Friedrich III., aber auch unter dem Einfluß von Eneas Lehrer Antonio de Rosellis, *De monarchia*.

212 FABRI, *Historia Suevorum* (wie Anm. 164), S. 64–66, 82.

213 Ulrich MUHLACK, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991, S. 105 f., S. 209 f.

214 ARNPECK, *Sämtliche Chroniken* (wie Anm. 116), S. 4–6, dazu die Einleitung S. LV ff.

215 SCHEDEL, *Chronica* (wie Anm. 113), fol. CCLXVII^r; in der deutschen Version (die nicht die volle Länge der lateinischen hat), fol. CCXLVII^v–CCLXVIII^r. Georg Alt übersetzt *terrarum calcolor omnium* mit *der nydertretter aller Erden*. Schedels lateinischer Text setzt sich aus folgenden Passagen Eneas zusammen, hier in selbstgezählten Zeilen angegeben: Z. 1–2 *Europa* cap. 114; Z. 2–14 *Epist.* 369 an Martin MAYR vom 8. 8. 1457, *Opera* [...] Aenei Sylvii (wie Anm. 207), S. 836 DE; Z. 16–44 *Constantinopolitana clades*, *Opera* S. 685 BC, 686 E, 687 A; Z. 44–47 *Epist.* 398 (Obödienzrede vor Calixt III. 1455), *Opera* S. 924 F, 925 A; Z. 49–54 *Epist.* 369 [s. o. Z. 2–14], *Opera* S. 838 F; Z. 55–59 *Asia* cap. 18, *Opera* S. 296 E; Z. 59–62 Diodorus Siculus, übersetzt von POGGIO, lib V (Paris, Jean Petit, ca. 1510, fol. 76^v). – Johanna SCHMIDT, *Germaniens Lobpreis bei Aeneas Sylvius und Nicolaus Cusanus. Ein historisch-geographischer*

Centio ist er zugleich eine Hommage. Denn Schedel macht mittels der Centotechnik Enea zum autoritativen Paten des großen Projekts der deutschen Humanisten. Dank Eneas Autorität ist das Lob der Deutschen, das eine *Germania illustrata* ja bedeutet, kein Selbstlob. Derselben Rason folgend hat Jakob Wimpfeling ebenfalls 1493 eine *laus Germanie* nur aus Enea-Zitaten zusammengefügt, den oben zitierten *calicator*-Passus eingeschlossen,²¹⁶ und seinen um dieselbe Zeit entstehenden Abriss der deutschen Geschichte mit Vorliebe aus italienischen Autoren – Platina, Biondo, Enea – destilliert. Dass er darin Caesar ‚häufig‘, aber erfolglos rechts des Rheins gegen die *Suevi* kriegen lässt, ist Enea geschuldet.²¹⁷ Nicht minder gilt dies für den Funktionswandel Caesars. Er dient nicht mehr nur als Zeuge seiner eigenen Erfolglosigkeit als Feldherr rechts des Rheins, statt dessen wird der Schriftsteller Caesar mit den ethnographischen Germanenkapiteln des vierten und des sechsten Buches zum Kronzeugen für eine Beschreibung der Deutschen *tempore Julii Caesaris*. „Wenn jemand von den Deutschen, die zur Zeit Caesars gelebt haben, auferstünde und Deutschland durchwanderte“, würde er größte Wandlungen feststellen, imaginiert Enea im Brief an Martin Mayr und in der ‚Germania‘.²¹⁸ Eine Ethnographie des Caesarischen Deutschland fügt Johannes Nauclerus in den Rahmen seines langen biographischen Caesar-Kapitels.²¹⁹ Das Ziel der Vergleichung des ‚Deutschland‘ von einst und des gegenwärtigen Deutschland ist der Aufweis seiner zivilisatorischen Primitivität zu Zeiten Caesars. Aufgeblüht sei Deutschland erst dank der Christianisierung. Caesar, so das Fazit, habe Deutschland weder besiegt noch politisch oder kulturell mit Rom verbunden.

VIII. Entdeckung des Arminius

Das Ende der mittelalterlichen Caesar-Erzählungen hatte eine Leere hinterlassen, mit der sich der sächsisch-thüringische Landesdiskurs wegen der vielen an Caesar gebundenen Ortsaitiologien schwerer tun musste als der schwäbische Landesdiskurs, dem Caesars Bellum

Beitrag zur Mitteleuropakarte, in: *Erdkunde. Archiv für wissenschaftliche Geographie* 7 (1953), S. 128 f. machte als erste und wohl bislang einzige auf die Übernahmen aus Ep. 369 und der *Constantinopolitana clades* aufmerksam. Die Vermutung, Schedel habe in Anlehnung an die *Germania* Eneas formuliert, ist unzutreffend, wenngleich sich dieselben Gedanken ebendort in den cap. 2–7, 18, 21 und 28 finden.

- 216 Jacobus Wimpfelingius, *De triplici candore Mariae*, [Speyer, Konrad Hist, nach 1. Mai 1493] (GW M51603), fol. 2^v-3^v (Wimpfeling's eigener Kommentar zu seinem nachfolgenden Gedicht).
- 217 Ernst BICKEL, *Wimpfeling als Historiker*, phil. Diss. Marburg 1908, S. 33–64. – *Epithoma Germanorum Iacobi Wypfelingii et suorum opera contextum*, Straßburg, Johannes Prüss, 1505 (VD 16, W 3382), fol. IIII^r.
- 218 *Opera [...] Aenei Sylvii* (wie Anm. 207), S. 838 D; Aeneas SILVIUS, *Germania*, hg. von Adolf SCHMIDT, Köln/Graz 1962. S. 65 (II,28).
- 219 NAUCLERUS, *Memorabilium omnis aetatis [...] commentarii* (wie Anm. 115), vol. I, fol. CLXXVI^v-CLXXVII^r vorrangig nach *Bellum Gallicum* VI, 11–21; vgl. auch vol. II, fol. CLVIII^r. Dazu Paul JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*, Leipzig 1910 (Reprint Aalen 1968), S. 93; MUHLACK, *Die Deutung Cäsars* (wie Anm. 41), S. 80 ff. – Es scheint auch Heinrich Bebel unter dem Einfluß der Lektüre Eneas die Diskrepanz zwischen der Wucht der militärischen Eroberungen Caesars anderswo und seinem Scheitern an den Schwaben herauszuarbeiten, aber er verwandelt die religiös konnotierte Entgegensetzung in ein poetisches Naturbild; Caesars Siegeslauf *instar amnis hibernis nivibus aucti profluens* verliert einzig bei den Schwaben seine Kraft und wird zum Stillstand gezwungen; vgl. Heinrich BEBEL, *Epitome laudum Svevorum*, in: Heinrich BEBEL, *Patriotische Schriften*, [lat. und dt.] von Thomas ZINSMAIER, Konstanz 2007, S. 87–135, hier S. 112.

Galicum die militärische Selbstbehauptung der Schwaben sogar noch zu bestätigen schien und dem die hochmittelalterliche, bis zur Entdeckung und allgemeinen Kenntnisnahme der Annalen des Tacitus im Jahr 1515 auch für hochrangige Gelehrte noch gültige Lokalisierung der Varusschlacht in Augsburg nicht genommen war.²²⁰ Im sächsischen Landesdiskurs des 16. und 17. Jahrhunderts wurde die Behauptung einer römischen Vergangenheit jedoch nicht aufgegeben, sondern verschoben und gleichzeitig mit vermehrten archäologischen Argumenten untermauert. Meist wurde Drusus an die Stelle Caesars gerückt, mehrfach ersetzte ein Ritter oder Hauptmann Julius den Kaiser.²²¹ Albert Krantz erklärte in seiner ‚Saxonia‘ die Sachsen-Origo und die Erzählung der *Cronecken der Sassen* von den sieben Städtegründungen Caesars für Fabeleien und war skeptisch gegenüber der neueren Inanspruchnahme des Drusus.

Der „deutsche“ Diskurs wurde durch die Rezeption der taciteischen Germania auf eine neue Basis gestellt. Seit Caesar nicht mehr das Medium der Ethnogenese der vier als Deutsche zusammenwirkenden Völker bilden konnte, rückten die Deutschen selbst als die *indigenae* der taciteischen ‚Germania‘ – mit einer vorgängigen, primären Ethnogenese in Urzeiten – in das Zentrum des Diskurses.²²² Enea Silvio und Giovanni Campano priesen die Deutschen mit Argumenten aus der römischen Geschichte als *gens invicta* und bereiteten damit die Grundlegung einer neuen Meistererzählung vor. Deren Entwicklung vermochten sie allerdings nicht zu steuern. Sie argumentierten zugunsten einer kulturellen *mutatio* der Deutschen, die sie aus einem Zustand primitiver Wildheit *olim* zu der politischen, ökonomischen und kulturellen Höhe *hodie* führte und die sie der Christianisierung verdankten. Enea und Campano waren bestrebt, die wachsende Distanz der deutschen Kirche zur Kurie zu mindern.²²³ Doch die deutschen Humanisten argumentierten unter Inanspruchnahme des taciteischen Germanenbildes zugunsten eines „deutschen“ Altertums (*vetustas Germanorum*), eines mächtigen und kulturell hochstehenden Germanien (*alterum imperium*), das sich römischer Übermächtigung erfolgreich widersetzte, dessen Geschichte der römischen ebenbürtig gewesen, aber von den römischen Geschichtsschreibern verschwiegen worden sei. Als konsequenter und wirkungsvoller Protagonist dieser Konstruktion erwies sich Heinrich Bebel. Er brachte schon vor der Rezeption der Annalen des Tacitus den Freiheitsgedanken entschieden zur Geltung: die Freiheit von Fremdherrschaft sei ein Kontinuum der deutschen Geschichte. Indigenität und Freiheit gehören für Bebel zusammen, sie sind für ihn die beiden Seiten „deutscher“ Identität.²²⁴ Die Gestalt des Arminius avancierte seit 1515 in schnellen Schritten zum

220 Ingeborg BUCHHOLZ, Die Varusschlacht im Urteil der Humanisten, phil. Diss. Mainz, Masch., 1955; eine gedruckte Zusammenfassung dieser vorzüglichen Arbeit unter demselben Titel in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 28 (1959), S. 5–57.

221 Vgl. SCHWARZ, Burg- und Stadtgründungen (wie Anm. 145); SCHULZ, Gründer (wie Anm. 145).

222 Vgl. Dieter MERTENS, Die Instrumentalisierung der „Germania“ des Tacitus durch die deutschen Humanisten, in: Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, hg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER und Dietrich HAKELBERG (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 34), Berlin/New York 2004, S. 37–102, hier bes. S. 64–84; Ronald DONENFELD, Aureus Libellus. Tacitus' *Germania* en het Duitse humanisme 1457–1544. Utrechtse Historische Cahiers 18 (1997), nr. 2.

223 Zu diesem Prozeß vgl. Erich MEUTHEN, Reich, Kirchen und Kurie im späten Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 265 (1997), S. 597–637; Götz-Rüdiger TEWES, Die römische Kurie und die europäischen Länder am Vorabend der Reformation (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 95), Tübingen 2001.

224 Heinrich BEBEL, De laude, antiquitate, imperio, victoriis rebusque gestis veterum Germanorum, in Opera Bebeliana sequentia, Pforzheim, Thomas Anshelm, 1509, fol. [h 4]'-mij' (verfaßt

Heros des Freiheits- und Identitätsdiskurses; das heißt umgekehrt: ohne diesen vorgängigen Diskurs hätte er nicht zum Heros einer neuen Meistererzählung werden können.

Von Arminius hätten die Leser des Florus schon des Mittelalters Notiz nehmen können. Im Kapitel II, 30 über das *Bellum Germanicum* unter Augustus, das zuerst Drusus und dann Varus führte, wird Arminius als der Anführer der Germanen gegen Varus genannt. Arminius bleibt dabei blass, während Varus mit Vorwürfen beladen wird. Seit der lateinischen Übersetzung der ‚Geographica‘ des Strabo durch Guarino da Verona, von 1469 an immer wieder gedruckt und viel benutzt, stand eine weitere Quelle zur Verfügung, die über Arminius und seine Verwandten Auskunft gab und die Schlacht gegen Varus bei den Cheruskern lokalisierte. Bei Strabo blieb jetzt Varus blass, während Arminius des Bündnisbruchs und der Heimtücke geziehen wurde. Ein Heros war also nicht in Sicht. Erst 1501 wurde dem Kapitel des Florus von seiten eines deutschen Historiographen Aufmerksamkeit zuteil. Der Colmarer Kanoniker Sebastian Murrho hatte im Auftrag des Schlettstädters Jakob Wimpfeling Quellen zur deutschen Geschichte exzerpiert, das Florus-Kapitel aber zunächst nicht für wichtig genug gehalten, um es an Wimpfeling weiterzureichen. Er lieferte es wenig später nach, indem er es seinem Kommentar einer Dichtung des Baptista Mantuanus einfügte. 1501, sechs Jahre nach dem Tod Murrhos, veröffentlicht, führte das Florus-Zitat aber noch immer nicht zu weiterer Beachtung des Arminius.²²⁵ Erstmals findet Florus‘ Kapitel II, 30 durch Johannes Nauclerus Eingang in ein Geschichtswerk, so dass jetzt Quintilius Varus Profil erhielt – ein ausgesprochen negatives –, während Arminius lediglich genannt, aber nicht charakterisiert war. Auch hielt Naucler mit Berufung auf Strabo die Lokalisierung der Schlacht in Augsburg nicht mehr für richtig. Naucler starb vor der Veröffentlichung seines Riesenwerkes Anfang 1510. Als es 1516 gedruckt wurde, waren 1515 die ersten sechs Annalenbücher des Tacitus erschienen; das zweite enthält eine Darstellung des Wirkens und der politischen Ambitionen (*regnum adfectans*) des Arminius von der Varusschlacht bis zu seinem Tod (*dolo propinquorum*) etwa zwölf Jahre später. Bei der Schilderung seines Endes fällt Tacitus das Urteil, das die Lebensleistung des Arminius würdigt, indem es ihn den Befreier Germaniens nennt: *liberator haud dubie Germaniae* (Tac., Ann. II, 88). Der Herausgeber der Chronik des Nauclerus, der Hirsauer Benediktiner Nikolaus Basellius, dürfte der Urheber der zum zitierten Florus-Passus gesetzten Marginalie sein, die den dort blass gebliebenen Arminius hervorhebt: *Arminius Ger<manicae> libertatis vindex*. Basellius verwendet Tacitus‘ Formulierung *liberator* nicht, sondern eine durchaus gängige, die z. B. Livius (II, 1, 8) für Lucius Junius Brutus, den Begründer der Republik, gebraucht.²²⁶ Die Prädikation des Tacitus führt als erster Franciscus Irenikus in die Literatur zur Germania illustrata ein. In seiner 1518 in Pforzheim erschienenen systematisierten und kommentierten, *Germaniae exegesis* betitelten Zusammenstellung von Quellen zur deutschen Geschichte, stellt er Arminius mit den Worten des Tacitus vor und würdigt ihn mit größtem Nachdruck als Freiheitsheros und Exponenten des Freiheits-

1507/1508).

225 Baptista Mantuanus, Parthenicum libri, Straßburg, Johannes Schott, 1501, fol. Ec^r; immerhin sind die beiden Namen Quintilius Varus und Arminius als Marginalien ausgeworfen. In den Drucken des Florus lautet ebenso wie in den Ausgaben des lateinischen Strabo die gängige Namensform *Armenius*.

226 NAUCLERUS, Memorabilium omnis aetatis [...] chronici commentarii (wie Anm. 115), vol. I, fol. 190r (*Arminius Ger. libertatis vindex*); die Abkürzung ist im Register fol. iiiir aufgelöst: *Arminius Germanicae libertatis vindex*. Das Adjektiv rückt die Marginalie noch ein Stück weiter weg von der taciteischen Formulierung hin zur »deutschen Freiheit«. Die entsprechende Marginalie in vol. II, fol. 120^v lautet *Arminius libertatis vindex*.

streben der Germanen.²²⁷ Es ist das Verdienst von Ingeborg Buchholz (1955, 1959) und noch einmal, ohne Kenntnis der Vorgängerin, von Hans Grünberger und Herfried Münkler, die entscheidende Rolle des in der Literatur sonst wenig geschätzten Irenicus bei der historiographischen Etablierung des Arminius vor seiner publizistischen Etablierung durch Ulrich von Hutten herausgearbeitet zu haben.²²⁸

Zu diesen Würdigungen in alten und neuen Texten kam um dieselbe Zeit die Entdeckung und Edition der ‚Historia Romana‘ des Velleius Paterculus durch Beatus Rhenanus hinzu. Rhenanus hatte 1515 eine am Anfang und am Ende defekte Handschrift wohl des 11. Jahrhunderts in Murbach aufgefunden, von der Bonifacius Amerbach im Sommer 1516 eine Abschrift anfertigen durfte, die, anders als der Murbacher Codex, noch erhalten ist.²²⁹ Rhenanus zögerte mit der Edition des bis dahin völlig unbekanntes Textes, weil er auf eine Mailänder Handschrift hoffte, die das Fehlende ergänzen könnte, freilich vergebens. So gab er dem Geschichtswerk selber einen Titel: *Historia Romana*. Der bei Johannes Froben in Basel hergestellte Druck ist auf den November 1520 datiert. Doch da unterbrach Rhenanus die Fertigstellung, weil sein Vater starb.²³⁰ Deshalb trägt der Widmungsbrief an den Kurfürsten Friedrich den Weisen ein späteres Datum als der Druck selber, den 8. Dezember 1520. Sodann erwies sich eine Nachkollationierung als unbedingt notwendig; ihr Ergebnis ist ein zehnteiliger Anhang mit Verbesserungen. Damit verzögerte sich die Auslieferung des Buches noch einmal bis zum März 1521.²³¹

Bereits im Vorfeld hatte Beatus Rhenanus für den Buchschmuck der angestrebten Ausgabe Sorge getragen. Er beriet den jungen Ambrosius Holbein (ca. 1494–1519),²³² der 1517 eine Titeleinfassung im Holzschnitt herstellte, die Froben drei Jahre später tatsächlich für die Velleius-Edition verwendet hat, aber im Jahr zuvor schon für die lateinische Ausgabe der ‚Sermones‘ des Maximus Tyrius (2. Jahrhundert) und für die zweite Ausgabe von Erasmus‘ griechisch-lateinischer Edition des Neuen Testaments, und 1521 für die von Erasmus besorg-

227 Francisus IRENICUS, *Germaniae exegeseos volumina duodecim*, Pforzheim, Thomas Anshelm, 1518, fol. LVIII^{r-v} im cap. 3,6 *Reges Germanorum temporibus Caesaris et Augusti*; fol. CXIII^r im cap. 4, 22 *De studio et laude libertatis Germanorum*; fol. CXXX^r im cap. 5, 21 *Quibus cladibus Augustum Caesarem Germani affecerint*. – Arminius wurde bereits 1515 von Ulrich von Hutten als *Germanorum Brutus* bezeichnet, vgl. Ulrichs von Hutten Schriften, hg. von Eduard BÖCKING, Bd. 3, Leipzig 1862, S. 378, dazu BUCHHOLZ 1959 (wie Anm. 220), S. 16 f.

228 BUCHHOLZ (wie Anm. 220); Herfried MÜNKLER, Hans GRÜNBERGER und Kathrin MAYER, *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller: Italien und Deutschland (Politische Ideen 8)*, Berlin 1998, S. 263–277.

229 Universitätsbibliothek Basel, Msc. A.N. II. 38. Vgl. *Die Amerbachkorrespondenz*, hg. von Alfred HARTMANN, Bd. 2, Basel 1943, Nr. 749, S. 261–263; Daniel Albert FECHTER, *Die Amerbachische Abschrift des Velleius Paterculus und ihr Verhältniss zum Murbacher Codex und zur Editio princeps: eine Untersuchung*, Basel 1844; Adalbert HORAWITZ, *Des Beatus Rhenanus literarische Thätigkeit in den Jahren 1508–1531*, Wien 1872, S. 35–38.

230 Johannes Froben an Bonifacius Amerbach, in: *Die Amerbachkorrespondenz* Bd. 2 (wie Anm. 229), Nr. 764, S. 277 f.

231 Beatus Rhenanus an Georg Spalatin, 11. März 1521, in: *Briefwechsel des Beatus Rhenanus, gesammelt und herausgegeben von Adalbert HORAWITZ und Karl HARTFELDER*, Leipzig 1886 (Reprint Hildesheim 1966), Nr. 197, S. 269 f. Zur wenig glücklichen Editions-geschichte vgl. John F. D'AMICO, *Theory and practice in Renaissance textual criticism. Beatus Rhenanus between conjecture and history*, Berkeley u.a. 1988, S. 55–71.

232 Salomon VÖGELIN, *Wer hat Holbein die Kenntnis des klassischen Altertums vermittelt?*, in: *Repertorium für Kunstwissenschaft* 10 (1887), S. 345–371; Konrad KOPPE, *Kostbare illustrierte Bücher des sechzehnten Jahrhunderts in der Stadtbibliothek Trier*. Hans Baldung Grien, Urs Graf, Ambrosius und Hans Holbein. *Katalog der Ausstellungen in der Nationalbibliothek Luxemburg und in der Stadtbibliothek Trier*, Wiesbaden 1995, S. 34, 101–106.

te Ausgabe der Opera Cyprians von Karthago.²³³ Erasmus' Neues Testament von 1519 hat Luther auf der Wartburg zur Grundlage seiner Übersetzung genommen und daher auch die Titelfordüre mit der Varusschlacht täglich vor Augen gehabt (Abb. 3 und 4).²³⁴ Die vielfältige Verwendbarkeit der Titelfordüre sollte bei einer Interpretation ihrer Bilder Berücksichtigung finden und dürfte durch eine allzu plane Deutung der Bildinhalte und der Kombination in einer Bordüre nicht konterkariert werden.

Im Bildfeld oberhalb des Innenrahmens ist die Varusschlacht dargestellt, dort finden sich rechts außen auch die Datierung „1517“ und das Monogramm Holbeins, eine Ligatur der Buchstaben AH. In den schmalen Bildfeldern zu Seiten des Innenrahmens sind links als allegorische Frauenfiguren die Kardinaltugenden *Temperantia* und *Iustitia*, rechts die christliche Tugend *Caritas* und die Kardinaltugend *Fortitudo* dargestellt. Das untere, größte Bildfeld zeigt die Verleumdung des Apelles, zur Erläuterung steht darüber im Innenrahmen und darum nicht geschnitten, sondern als Typendruck: *Apelles olim huiusmodi pictura Calumniam ultus est* (Apelles hat einst mit einem solchen Bild eine Verleumdung gerächt). Nach der Einschätzung des Beatus Rhenanus machte die Schilderung der Varusschlacht einen besonderen Wert der neuentdeckten *Historia Romana* des Velleius Paterculus aus. Er hob sie im Widmungsbrief an den sächsischen Kurfürsten hervor und pries und zitierte sie bereits 1519 in seinem Kommentar zu Tacitus' *Germania*: *Sed hanc pugnam nemo copiosius candidiusve retulit in literas quam Velleius Paterculus ...* (Aber diese Schlacht hat niemand beredter und klarer literarisch dargestellt als Velleius Paterculus).²³⁵ Diese Schlacht erstmals bildlich darzustellen, war die Aufgabe des Ambrosius Holbein.

Die Gemeinsamkeit der beiden Bildmotive oben und unten liegt in der Bilderfindung einer literarisch überlieferten Handlung. „Die Verleumdung“ war ein berühmtes Bild des Apelles gewesen, doch einzig durch die literarische Beschreibung Lukians bekannt, die dieser in seinem *Sermo de calumnia* gegeben hat. Beatus Rhenanus besaß den Text Lukians in der 1502 in Bologna gedruckten Ausgabe lateinischer Übersetzungen von dessen Opera.²³⁶ In der Kunstdebatte der Renaissance erhielt Lukians Bildbeschreibung eine beispielhafte Funktion.

233 Die Titeleinfassung verwendeten Froben und Beatus Rhenanus 1519 für die Ausgabe des Maximus Tyrius, *Sermones* (VD 16, M 1681) und für die zweite Ausgabe des Neuen Testaments durch Erasmus: Des. Erasmus Roterodamus, *In novum testamentum annotationes* (VD 16, E 3093) im 1. Band, Titelbl. v für das Privileg Papst Leos X., und noch einmal im 3. Band, der die *Annotationes* enthält, für den Titel, sodann 1521 für Erasmus' Ausgabe der *Opera divi Caecilii Cypriani* (VD 16, C 6509). Vgl. Hanns-Peter FINK, Ein Buchtitelblatt der Renaissancezeit mit der Vausschlacht, in: *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde* 55 (1986), S. 47–65.

234 Heinrich BORNKAMM, Die Vorlagen zu Luthers Übersetzung des Neuen Testaments, in: DERS., *Luther. Gestalt und Wirkungen* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 188), Gütersloh 1975.

235 P. Vellei Paterculi *Historiae Romanae duo volumina*, Basel, Johannes FROBEN, 1520 (VD 16, V 516), fol. A2^v; Briefwechsel des Beatus Rhenanus (wie Anm. 231), Nr. 186, S. 257 f. – Cornelius TACITUS, *De situ, moribus et populis Germaniae*, Basel, Johannes FROBEN, 1519 (VD 16, T 30), S. 76 f. Zu den Velleius-Zitaten im *Germania*-Kommentar vgl. Gerd VON DER GÖNNA, Beatus Rhenanus und die editio princeps des Velleius Paterculus, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft N. F.* 2 (1977), S. 231–242.

236 *Opera Luciani philosophi*, Bologna, Alexander Lippus, 1502; vgl. Joseph WALTER, *Incunables et XVI^{me} siècle* (Ville de Sélestat, Catalogue général de la Bibliothèque Municipale I,3), Colmar 1929, Nr. 1732, S. 430 (von Beatus Rhenanus 1508 erworben). Die Übersetzung ist dieselbe wie in der Ausgabe Venedig, Johannes Baptista Saae, 1500 (GW M18977), fol. q^r-r^r.

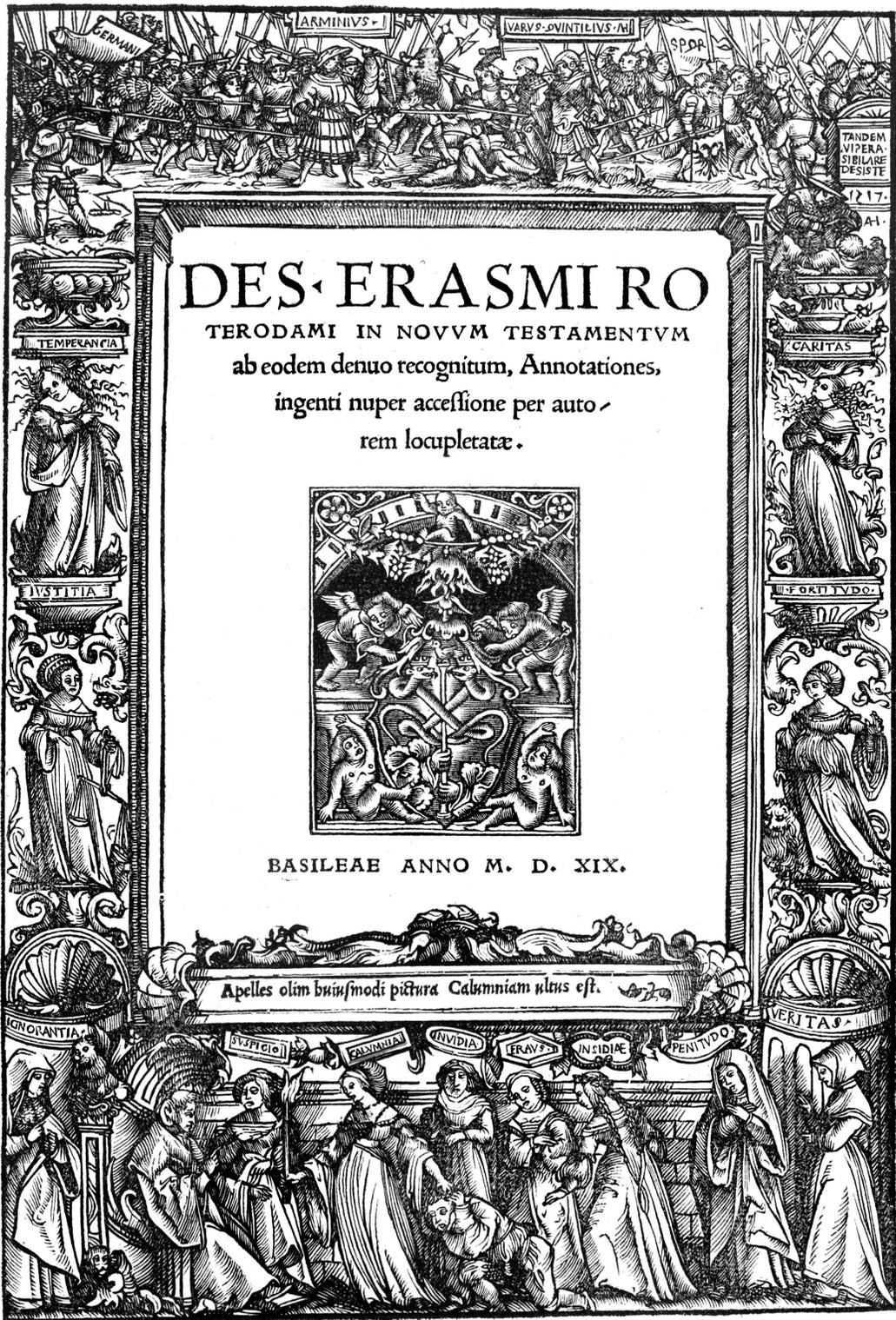


Abb. 3 Des. Erasmi Roterodami In Novum Testamentum ab eodem denuo recognitum Annotationes ingenti nuper accessione per autorem locupletatae, Basilea, Johannes Froben, 1519 (Bayerische Staatsbibliothek München: 2 Exeg. 192).

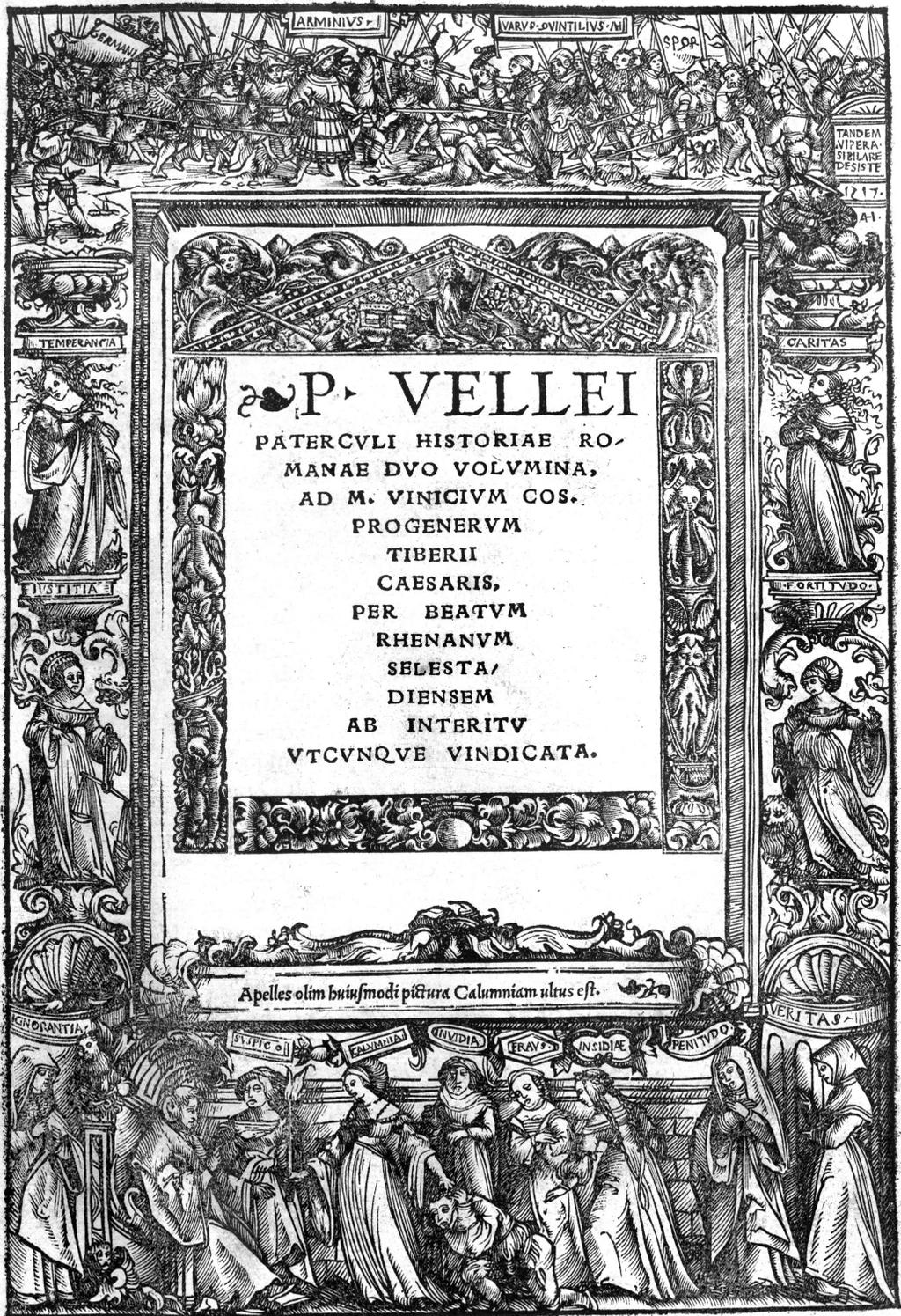


Abb. 4 Velleius Paterculus, *Historiae Romanae*, ed. Beatus Rhenanus, Basel, Johannes Froben, 1520, Titeltordüre. Ambrosius Holbein, *Varusschlacht*, 1517. Die älteste bildliche Darstellung der Varus-Schlacht. Titelholzschnitt des Ambrosius Holbein 1517, verwendet für P. Vellei Paterculi *Historiae Romanae*, Basel, Johannes Froben, 1520 (Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München 2 A. lat. b. 716).

Es geht um das Verhältnis von Rhetorik und Malerei.²³⁷ Während Lukian seine sprachliche Analyse der Verleumdung an dem Bild des Apelles orientierte (*demonstrare volo oratione tanquam in quadam pictura, qualis res sit calumnia*), verwies Leon Battista Alberti umgekehrt die Maler für die Bilderfindung (*inventio*) auf die Schriftsteller. Ihr reicher Schatz an Kenntnissen könne gute Dienste leisten bei der Organisation einer bildnerischen Erzählung, deren Gelingen vornehmlich von der Erfindung abhängt (*ad historiae compositionem pulchre constituendum iuvabunt, quae omnis laus praesertim in inventione consistit*). Die Erfindung sei so wesentlich und tragend, dass sie selbst ohne Bild, als rein sprachliche Bildbeschreibung, Vergnügen bereite – Alberti demonstriert dies an Lukians Beschreibung der Verleumdung des Apelles.²³⁸

Der Bilderfindung der Varusschlacht liegt die Vorstellung zweier gleich exponierter Heerführer, des Varus und des Arminius, zugrunde. In dieser Weise konnte die Schlacht erst seit dem Bekanntwerden der ersten Annalenbücher des Tacitus im Jahr 1515 begriffen werden. Arminius – wie alle anderen in Kleidung und Rüstung des frühen 16. Jahrhunderts – steht links der Bildmitte vor einem vom linken Bildrand zur Mitte hin vorwärtsdrängenden, mit Speißen, Hellebarden und Morgensternen bewaffneten Heerhaufen von Fußsoldaten.²³⁹ Über ihm ist sein Name auf einer *tabula ansata* zu lesen. Er schaut zur rechten Bildseite hinüber, wo rechts von der Bildmitte Varus steht vor einem mehrheitlich nach rechts sich zurückziehenden Heerhaufen; über ihm ist ein Schild ohne Griffe dargestellt, auf dem sein Name VARVS QUINTILIVS und Holbeins Monogramm, die AH-Ligatur, zu lesen sind. Varus stößt sich, mit der Rechten auf einen Schild gestützt, mit der Linken sein Schwert in den Leib. Das von links herandrängende Heer ist auf einem wehenden Banner als GERMANI identifiziert, hinter dem Banner ist teilweise eine Standarte zu sehen, die wohl einen aufsteigenden Drachen zeigt. Den rechten Haufen identifiziert ein mit SPQR beschriftetes Banner als die Römer. Während der Träger das Banner noch hochhält, aber schon im Rückzug begriffen ist, hat der Fähnrich die Fahne mit dem Doppeladler bereits heruntergenommen und trägt sie davon. Im Vordergrund links außen steht ein Krieger mit angelegter Armbrust. Rechts im Vordergrund macht sich zu Füßen eines mit rundem Aufsatz versehenen Altars, der die Inschrift TANDEM VIPERA SIBILARE DESISTE (Hör endlich auf zu zischen, Schlange) trägt, ein Krieger über einen rücklings am Boden Liegenden her. Die Inschrift ist ein Zitat aus Florus' Bericht über die Varusschlacht (II,30,37). Demnach hat ein Germane diese Worte zu einem Römer gesagt, dem er die Zunge herausgeschnitten und den Mund zugenäht hat. Nicht auf Florus geht indes die Darstellung des sich selber tötenden Varus zurück. Hierfür ist wiederum die Kenntnis der neuen Annalenbücher des Tacitus (hier I, 61) die Voraussetzung. Auch Velleius Paterculus berichtet von der Selbsttötung des Varus (II,119,3). Doch alle Bildelemente können mit Florus und Tacitus erklärt werden.²⁴⁰ Damit soll nicht

237 Anthony GRAFTON, Leon Battista Alberti, Baumeister der Renaissance. Berlin 2002, S. 161–216, bes. S. 191–196, S. 537 f. – Die Interpretation von KOPPE (wie Anm. 232), S. 105 – beide Darstellungen seien durch Verleumdung miteinander verbunden – kann nicht überzeugen; auch die Interpretation der Tugenden ist gezwungen und wenig einleuchtend.

238 Leon Battista ALBERTI, De pictura, cap. 53, in: Das Standbild. Die Malkunst. Grundlagen der Malerei, hg., eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Oskar BÄTSCHMANN und Christoph SCHÄUBLIN, Darmstadt 2000, S. 294 f.

239 Koppe weist zu Recht darauf hin, daß Holbeins Bild „Die Verleumdung“, bezogen auf die Beschreibung Lukians, seitenverkehrt ist, dass es Holbein also unterlassen hat, den Riss für den Holzschnitt (mit Ausnahme der Schrift) spiegelverkehrt anzubringen. Dies dürfte ebenfalls für die Darstellung der Schlacht zutreffen.

240 Auch die Namensform Varus Quintilius, die sich bei Florus und Velleius Paterculus findet (Tacitus: Quintilius Varus), ist ohne Rückgriff auf Velleius erklärbar.

bestritten werden, dass Ambrosius Holbein die Schlachtdarstellung der Titelbordüre mit großer Wahrscheinlichkeit im Hinblick auf die geplante Edition des Velleius Paterculus für Johannes Froben oder Beatus Rhenanus hergestellt hat. Doch waren solche aufwendigen Arbeiten nicht nur für einen einzigen Druck gedacht. Das lässt sich an der tatsächlichen Mehrfachverwendung dieser wie auch anderer Titeleinfassungen ablesen. So hat Matthias Schürer z. B. eine von Beatus Rhenanus 1512 bei Urs Graf in Auftrag gegebene, den Kaiser Maximilian verherrlichende und ihn als *libertatis adsertor* rühmende Titelbordüre sowohl für die Ausgabe der Werke Gregors von Nyssa als auch, drei Jahre später, Ottos von Freising verwendet.²⁴¹ Holbeins Darstellung der von Arminius gegen Varus geführten Schlacht dokumentiert darum ebenso die neue Sicht auf das Verhältnis der „deutschen“ zur römischen Geschichte und damit die Grundlegung einer neuen Meistererzählung wie sie die aktuelle Kunstdebatte, die Rhetorisierung der bildenden Kunst bezeugt.

*

In den wenigen Jahre des Arminius-Diskurses vor der Reformation wurden gerade einmal die wichtigsten Quellen publiziert; das 56. Buch der Römischen Geschichte des Cassius Dio mit dem detailliertesten Schlachtenbericht folgte erst 1533 in lateinischer Übersetzung und 1548 in griechischer Sprache.²⁴² Die Lokalisierung und Rekonstruktion der Ereignisse der Varusschlacht und des Lebenslaufes des Arminius, die Einfügung in geschichtliche Zusammenhänge, die Urteilsbildung waren erst noch zu leisten. Selbst die Schreibung des lateinischen Namens – Armenius, Arminius, Ariminus, Arimius – schwankte, und dessen Bedeutung und angemessene Verdeutschung waren strittig. Die Mehrzahl der gelehrten Historiographen, Publizisten und Dichter, die über Arminius schrieb und den Freiheitskampf interpretierte, tat dies im Rahmen des Reformationsdiskurses, doch wie wurde der *liberator Germaniae* katholischerseits in der Frühen Neuzeit interpretiert, welche differenzierenden Positionen wurden entwickelt?²⁴³ Wurde dort der Freiheitskampf statt auf das Rom der Gegenwart, d. h. der Päpste, allein auf das antike Kaisertum bezogen, das die Deutschen den Römern durch Arminius' Sieg entwandten? Die Deutung der erbeuteten zwei Legionsadler, die laut Florus (II, 30, 38) „die Barbaren noch heute besitzen“, könnte darauf hindeuten. Man erkannte sie im Wappen des Reiches deutscher Nation wieder – in dem vermeintlich doppelköpfigen Adler, der in Wirklichkeit jene beiden Legionsadler darstelle, wobei der eine mit seinen gesprei-

241 VD 16, ZV 7008 und (an allen vier Seiten beschnitten) VD 16, O 1434. Die am Fuß der Seite auf einer tabula ansata epigraphisch gestaltete Widmung IMPER<atori> CAES<ari> MAXIMILIANO P<io> F<elici> PATRI PATRIAE LIBERTATISQVE ADSSERTORI BEAT<vs> RHENANVS F<ieri> C<uravit> bezieht sich auf das ganze Blatt.

242 Dione storico delle guerre e fatti de romani. Tradotto di greco in lingua uulgare, per m. Nicolo Leonico. Con le sue figure a ogni libro, opera nuouamente uenuta in luce, ne piu in lingua alcuna stampata. Vinegia, Nicolo d'Aristotile di Ferrara detto Zoppino, 1533. – Dionis Romanarum historiarum libri XXIII, à XXXVI ad LVIII usque, Paris, Robertus STEPHANUS, 1548.

243 Für die Zeit Karls V. vgl. die Beispiele bei HIRSCHI (wie Anm. 6); für die nachfolgenden hundert Jahre vgl. Alexander SCHMIDT, Vaterlandsliebe und Religionskonflikt. Politische Diskurse im Alten Reich (1555–1648) (Studies in Medieval and Reformation Traditions 126), Leiden/Boston 2007; zu der differenzierenden Einstellung von Julius Pflug S. 206; Georg SCHMIDT, Die Idee „deutsche Freiheit“. Eine Leitvorstellung der politischen Kultur des Alten Reiches, in: Georg SCHMIDT, Martin VAN GELDEREN und Christopher SNIGULA, Kollektive Freiheitsvorstellungen im frühneuzeitlichen Europa (1400–1850), Frankfurt a. M. u. a. 2006, S. 159–189; vgl. auch Die deutsche Nation im frühneuzeitlichen Europa: politische Ordnung und kulturelle Identität?, hg. von Georg SCHMIDT (Schriften des Historischen Kollegs 80), München 2010.

teten Flügeln Leib und Flügel des anderen verdeckt.²⁴⁴ Cuspinian (gest. 1529) dachte sich das so, und hierin stimmt ihm der Fürstbischof von Paderborn und gelehrte Dichter Ferdinand von Fürstenberg (1626–1683) in den Erläuterungen zu seinem Gedicht *Clades Variana* 1669 zu.²⁴⁵ Die Arminius-Rezeption in der Frühen Neuzeit und damit Leistungen und Grenzen des jüngeren Narrativs scheint noch lange nicht aufgearbeitet. Gewiss zu Recht hat Alexander Schmidt vor der Gefahr gewarnt, den Hermannskult des 19. Jahrhunderts zurückzuprojizieren und die Perspektive auf die Frühe Neuzeit durch das Ausblenden begleitender oder konkurrierender Diskurse zu verengen.

Abkürzungen:

GW = Gesamtkatalog der Wiegendrucke 1–11 (A–Horem), hg. von der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Stuttgart 1925–2008. – <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>

VD 16 = Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts 1–25. VD 16, hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München, Stuttgart 1983–2000; hier benutzt in der aktualisierten online-Version. – http://gateway-bayern.bib-bvb.de/aleph-cgi/bvb_suche?sid=VD16

244 Johannes CUSPINIANUS, *De caesaribus atque imperatoribus Romanis opus insigne*, Straßburg, Crato Mylius 1540, S. X Z. 45–47: *tres enim legiones obruncatae, signa et Aquilae duae a Germanis raptae, quas hodie possidemus. Non enim biceps est Aquila, ut imperitum vulgus credit, sed duae simul, quarum altera alteram expassis alis obtegit*. Vgl. BUCHHOLZ 1955 (wie Anm. 220), S. 75; DIES. 1959 (wie Anm. 220), S. 30; vgl. auch Hans HATTENHAUER, *Deutsche Nationalsymbole*, München⁴2006, S. 122.

245 *Monumenta Paderbornensia*, Paderborn 1669, S. 29 f. Fürstenberg zitiert auch Hutten, der in dem Gedicht *Quod Germania nec virtutibus nec ducibus ab primoribus degeneraverit Heroicum* von 1511, die beiden erbeuteten Adler als Zeichen des übertragenen Reiches (*traducti insgnia regni*) bezeichnet; Ulrichs von Hutten *Schriften* Bd. 3 (wie Anm. 227), S. 335.